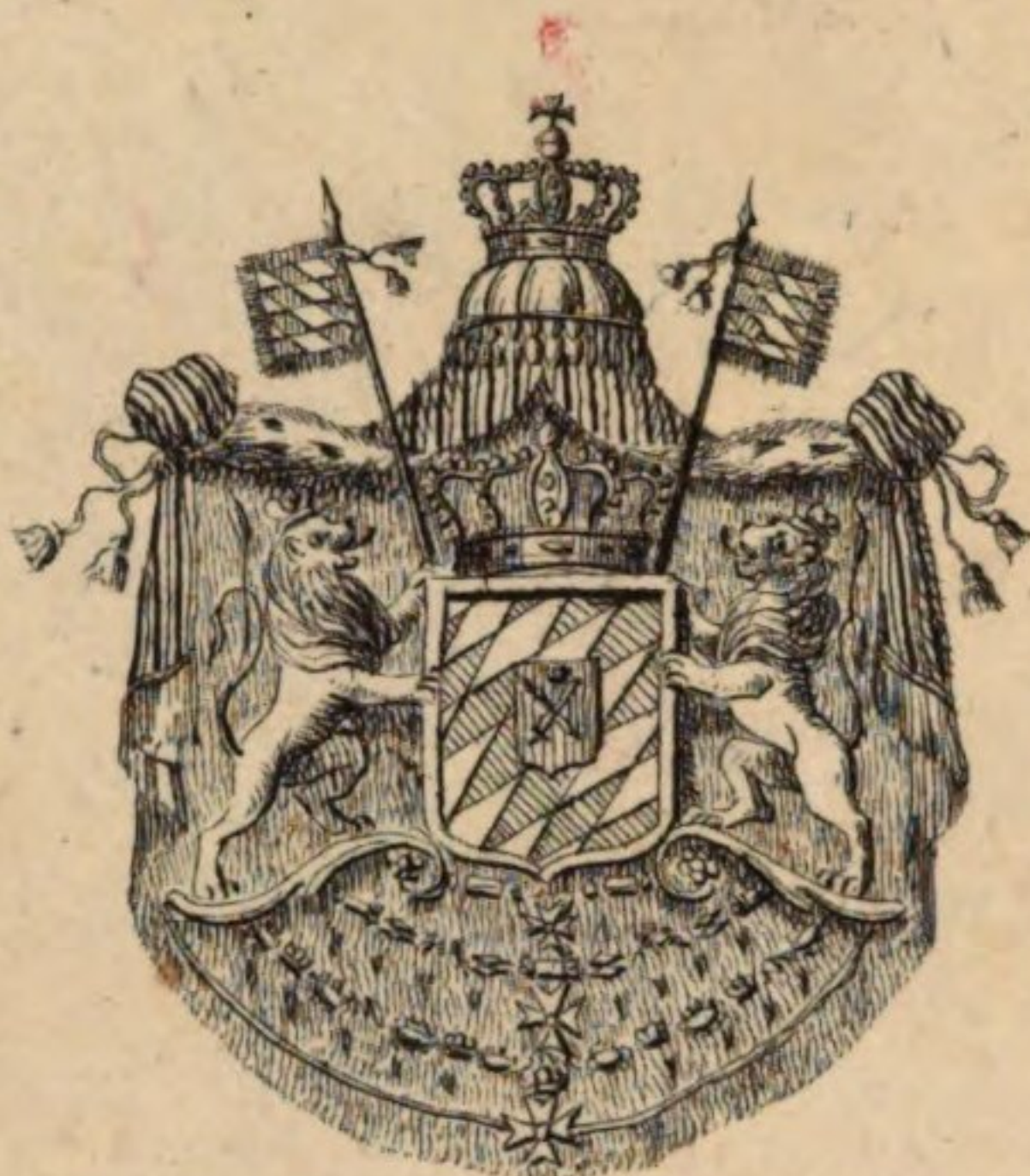


618



**BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.**

<36601870670016

<36601870670016

Bayer. Staatsbibliothek



442

Phyt
285

~~295~~

Hist. nat.

618.

~~Phyt. N^o 456.~~

FRIEDRICH ALEXANDER von HUMBOLDT'S

Königl. Preussischen Oberbergmeisters und Mitglieds mehrerer
gelehrten Gesellschaften,

APHORISMEN

aus der

chemischen Physiologie der Pflanzen.

Aus dem Lateinischen übersetzt

von

GOTTHELF FISCHER.

Nebst einigen Zusätzen

von

Herrn Dr. und Prof. HEDWIG

und einer Vorrede

von

Herrn Dr. und Prof. CHRIST. FRIEDR. LUDWIG.

Leipzig,

bei Voss und Compagnie, 1794.



Il en est de cette science (la botanique) comme de toutes celles qui embrassent les détails immenses; ceux qui n'ont fait qu'en ébaucher l'étude, n'y voyent qu'une longue et inutile nomenclature et ils disent que la science n'existe point, parce qu'ils ne sont pas élevés jusqu'au point, où elle commence.

DE JUSSIEU *Mém. de l'Acad.*

Dem grossen Pflanzenphysiologen

unserer Zeit

H e r r n

Dr. JOHANN HEDWIG,

Professor der Botanik; Mitglieder der römisch-kaiserlichen Akademie der Naturforscher; der königlichen Akademie und Gesellschaft der Wissenschaften zu Stockholm und London; Ehrenmitglieder der ökonomischen Gesellschaft zu Leipzig; der naturforschenden Freunde zu Berlin und Zürich, wie auch der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft daselbst,

meinem verehrungswürdigen Lehrer

Dem großen Pflanzenphysiologen

unserer Zeit

H e r r
mit innigster Hochachtung und Dankbarkeit

Dr. JOHANN HEDWIG
gewidmet

Professor der Botanik, Mitglied der königlich-
preussischen Akademie der Wissenschaften, der königlichen
Akademie und Gesellschaft der Wissenschaften zu Berlin,
honorar und ordentlich, Ehrenmitglied der Ehren-
Gesellschaft zu Leipzig, der naturforschenden Freunde zu
Berlin und Zürich, wie auch der wissenschaftlichen
Vereinigungen Gesellschaft der Freunde

meinem verehrungswürdigen Lehrer

v o n

G o t t h e l f F i s c h e r.

V o r r e d e.

Obschon LINNE' in der That etwas mehr, als ein bloßer Systematiker war, welches aus seinen Schriften zu erweisen auch ganz und gar nicht schwer fallen kann, so scheint seine Gelehrsamkeit oder vielmehr die äußere Form, welche er seinen naturhistorischen Kenntnissen am gewöhnlichsten zu geben pflegte, wider Erwarten den nachtheiligen Einfluß auf das Studium der Naturgeschichte zum Theil wenigstens gehabt zu haben, daß man fast über ein halbes Jahrhundert die Naturgeschichte bloß mit Hinsicht auf Klassifikation und System bearbeitete.

Man vernachlässigte also die Naturbeschreibung, und dabei blieben ungemein viel Hinsichten, welche das Studium in der Verbindung und Zusammenstellung mit andern

wissenschaftlichen Gegenständen zuläfst, unbenutzt und das Studium blieb arm an Anwendung, indem es doch reich zu werden wähnte.

Und ich kann nicht ungründlich behaupten, daß es wohl wenige Studien geben dürfte, welche so nützliche und vielfache Verbindungen eingehen könnten, als das Studium der Naturgeschichte, welche es auch schon zum Theil mit mehr oder weniger Glück eingegangen ist. Ich übergehe jetzt die allergewöhnlichsten mit denjenigen Wissenschaften zu erwähnen, deren zu nahe liegende Benutzung auch bei dem Mangel einer ausgefuchtern Gelehrsamkeit nicht übersehen werden konnte.

Der Symbolik und Heraldik darf ich aber auch wohl nicht erwähnen, denn ich fürchte nur gar zu gewiß, man möchte dieses wissenschaftliche Band für zu unbedeutend halten und

und mich sogleich unausgefragt zurücke weisen. Doch einige meiner Leser werden wohl diese beyläufige Erinnerung nicht ganz missdeuten.

Mit der allgemeinen Weltgeschichte tritt freilich unser Studium in eine noch nähere Verbindung und der Geschichtsforscher bedarf nicht nur der Naturgeschichte des Menschen, sondern auch unzählig viel anderer Naturkörper, um diese oder jene Reihe von Begebenheiten zu übersehen und zu berichtigen. Könnten wir ferner in die Geschichte der Urzeit mit Sicherheit zurück blicken, so würden wir am allerersten naturhistorische Gelehrsamkeit benutzen können. Aber auch die Berichtigung der Geschichte der neuesten Zeit, besonders der wilden Völkerschaften, beruht nicht selten lediglich auf der Entscheidung naturhistorischer Thatfachen. Nun ist zwar freilich diese Gelehrsamkeit bis jezt von sehr

wären. Auch bekümmert sich die Kunst nicht bloß um die Naturprodukte, die sie zu ihren Werken wählt, sondern auch um die Naturgegenstände, welche sie darstellt und aus der Natur entlehnt. Ich verspreche mir von dieser Gelehrsamkeit für die Zukunft ganz vortreffliche Erläuterungen. Alle Künste hängen von der alles formenden und schaffenden Natur ab und man sollte zu ihr nicht zurücke gehen?

Auf eine ähnliche Weise bietet die Geschichte der Cultur vielfachen und reichen Stoff dar, um von der Naturgeschichte erläutert zu werden. Man darf nur die verschiedenen Perioden der Weltgeschichte durchgehen, die Bedürfnisse der ersten Menschen mit denen der Bewohner der jezigen Erde zusammenhalten, die Sitten der Völkerschaften aus den entfernten Himmelsstrichen mit einander vergleichen, was Veredelung der Naturprodukte

produkte für einen beträchtlichen Einfluß auf die Bequemlichkeit der Gesellschaft hatten, was Luxus zur Erfindung beitrug, indem er aus den entferntesten Zonen seinen gewählten Schmuck entlehnte, bemerken, und man wird gewiß zu dem Besiz feltener Bemerkungen gelangen. Und wem fällt hierbey nicht unausbleiblich ein, daß mit dieser Geschichte auch die Geschichte des Handels zusammenhängt.

Eine ganz vorzügliche und bey weiten noch nicht hinreichend genug gewürdigte Verbindung sodann, welche die Naturgeschichte zuläßt, ist die mit der ältesten, ältern, mittlern und neuern Geographie. Diefs ist eine äußerst interessante wissenschaftliche Zusammenstellung unzählig nützlicher und wichtiger Untersuchungen, die zur Berichtigung erheblicher Streitfragen und Prüfungen dienen können. Ein jeder Zweig wissenschaftlicher

licher Kenntnisse kann von diesen Studien in der Verbindung Licht und Erläuterung verhoffen. Allein freylich sind wir in diesen Untersuchungen noch gar weit zurück und wer die zu einem solchen Studium sich hinzugesellenden Schwierigkeiten kennt, wird einräumen, daß Muse und Zeit dazu erforderlich sey und leider belohnt auch eine solche Gelehrsamkeit ihren Verehrer und Beförderer just ebenso wenig, als sie erkannt und verstanden wird. Einen Anfang zu einer geographischen Geschichte des Thierreichs besitzen wir; mehrere Fragmente einer mineralogischen Geographie sind uns auch geschenkt worden; allein an einer geographischen Geschichte der Pflanzen fehlt es uns noch gänzlich.

Endlich war aber auch noch eine erhabene Verbindung der Naturgeschichte mit einer andern Disciplin nicht immer genung erkannt oder doch in den letzten Zeiten vernach-

nachlässiget worden, nemlich die mit der Chemie, welche doch über die Physik der Naturkörper zuverlässig das hellste Licht verbreiten hilft, zumal da zu der Erläuterung so vieler Ereignisse in der animalischen und vegetabilischen Schöpfung die Zootomie und Phytotomie doch nicht ausreicht, und da ferner in den letzten Tagen die Anwendung der Chemie zur Prüfung so merkwürdiger Erscheinungen vielfach modificirt und erleichtert worden ist. —

Aus allem dem nun, was ich in möglichster Kürze jezt eben in Erwähnung gebracht habe, ergiebt sich, dafs die Naturgeschichte zu etwas bessern tauglich sey, als durch schlechte Beschreibungen, systematische Zudringlichkeiten, fehlerhafte Abbildungen u. s. w. zurückgehalten, ja sogar verwahrloßt zu werden. —

Die

Die Verbindung der Naturgeschichte mit der Chemie ist also höchst erheblich und auf diesem in der That äußerst viel versprechenden Wege gieng der Verfasser der vor uns liegenden Aphorismen. Mein eben so eiferrüchtig geliebter, als wahrhaft geschätzter Freund ist seiner unermüdeten Beharrlichkeit in Erforschung der Natur, seiner Gelehrsamkeit, seines Scharffsinns und philosophischen Beobachtungsgeistes wegen der gelehrten Welt, die ihn zu beurtheilen sich anmassen kann, zu wohl bekannt, als dafs es einer Empfehlung von meiner Seite noch nöthig haben könnte. Ich lege daher alle Anmassungen eines gewöhnlichen Vorredners ab und hebe blos die neuesten Bemerkungen aufmerksam aus, deren Vorzüglichkeit einen jeden meiner Leser zum sorgfältigen Studium dieser Aphorismen auffordern wird.

Neu und einer besondern Aufmerksamkeit werth scheint:

die

die allgemeine Idee, die Pflanzen als belebte Geschöpfe zu betrachten, darum nicht als Thiere, sondern blos als Gegenstände der generellen vergleichenden Anatomie:

die neue Definition der Lebenskraft (S. 9.), die wenn sie auch noch vielfach anders modificirt werden wird, doch die einzige aus der innern Natur der Wesen hergenommene ist:

die Betrachtung der einfachen körperlichen Grundstoffe (S. 5.), welche nie die Substanz belebter Körper ausmachen, nie belebt sind:

die Vergleichung des Holzes mit den Knochen der Thiere nach Entstehung, Alter, Substanz, Krankheiten u. s. w.

die

als die Idee, daß die Reproduktionskraft in den Pflanzen, woran man immer gezweifelt, im Ganzen geringer als in den Thieren sey, benebst der Vergleichung der Gewächse mit den zusammengesetzten Thieren:

die Vertheidigung der belebten Muskelfaser in den Pflanzen:

die Klaffification der Bewegungen bey den Pflanzen. — Daß man objectiv nie wissen könne, was willkührliche oder unwillkührliche Bewegung der Thiere oder Pflanzen sey:

alles, was von der vermehrten oder verminderten Reizbarkeit in den Pflanzen gesagt ist. — (Neu sind die Versuche über die oxygenirte Kochsalzsäure, eines ganz vorzüglichen Reizmittels; neu die Versuche über die Metallkalke, über das Keimen im Sauerstoffgas und Schwefel, über die Wirkung des Wasserstoffgas und des Stick-

Stickstoffs auf die Schwämme; neu die Versuche über die Luft, welche beym Keimen aufsteigt und die Wassermenge, welche dabey zersezt wird:

die Erklärung, daß die den Vegetabilien eigne Wärme (S. 99.) aus dem Nutritionsgeschäft entsteht, nebst der Widerlegung der haffenfrazischen Versuche und dem Beweise, daß der Sauerstoff aus den Pflanzen sich mit dem Wärmestoff der sie umgebenden athmosphärischen Luft verbinde, und daß die Schatten auf diese Art hauptsächlich Kühlung hervorbringen:

die Auseinandersetzung des Nutritionsgeschäfts und die Klassifikation der Gewächse, nach der zunehmenden Menge des Kohlenstoffs durch Versuche bestätigt:

die Versuche über den schweren Wasserstoff (hydrogene pefant), welchen der Aga-

ricus campestris aushaucht. — Versuche, welche Herr Professor GÖTTLING in seiner neuesten Schrift (*Beyträge zur Berichtigung der antiphlogistischen Chemie*) glücklich benutzte.

der Unterschied von einzeln und gesellig lebenden Pflanzen:

die neue Theorie der Expiration und die Versuche, daß Pflanzen in der Finsterniß beym Lampenlicht und in inflammabler Luft Tag und Nacht Oxygen aushauchen und grün werden; der Zusammenhang des Grünwerdens der Pflanzen mit dem Athmen; die Vergleichung der bunten Farben der Korollen mit den bunten Farben der Metallkalke; der Beweis, daß das Bleichwerden eine bloße Anhäufung des Oxygens sey; die Bemerkung, daß die falsche Lehre vom Sonnenlicht als substantieller Ursache des Grünwerdens vom Aristoteles sey:

die Versuche über das Schwarzwerden
des Holzes im Sauerstoffgas und die Erklärung
des Brandes der Bäume. — —

Ueberzeugt also, daß ich einigen Dank
von meinen Landsleuten verdienen würde,
forderte ich sowohl in Privatgesprächen, als
auch in meinen Vorlesungen Herrn FISCHER,
der mit vielen andern liebenswürdigen Eigenschaften einen rastlosen Fleiß und vielen
Geschmack verbindet, zu dieser Uebersetzung
auf und da er der Gewogenheit und Freundschaft
des Herrn Oberbergmeister von HUMBOLDT sich zu erfreuen hatte, so erlangte er
auch von diesem die Erlaubniß, ihm die
Uebersetzung zur Revision zu überschicken,
so daß sie also unter der Aufsicht des Verfassers selbst genau und mit Sorgfalt gefertigt
worden ist.

Mit diesen günstigen Umständen für diese
litterarische Arbeit vereinigten sich später-

hin noch mehrere, indem mein schätzbarer
 Freund und Kollege Herr Dr. und Prof. HED-
 WIG so gefällig uns einige Zusätze von ihm
 zu diesen Aphorismen abzu drucken erlaubte,
 welche seines Namens und ihres Inhaltes we-
 gen dem Buche nicht wenig Leser und ihren
 Beyfall gewiss verschaffen werden.

Schlüßlich wünsche ich, daß diese vor-
 trefflichen Aphorismen einen baldigen und
 sichtbaren Einfluß auf die künftige Bearbei-
 tung und Kultur der Naturgeschichte haben
 mögen.

A. F. von HUMBOLDT'S
A P H O R I S M E N

aus
der chemischen Physiologie der Pflanzen.

A. F. VON HUMBOLDT'S
APHORISMEN

der chemischen Physiologie der Pflanzen.

§ 1.

Wenn man die Natur mit einem Blick umfaßt, so findet man in ihren Elementen eine groſſe und bleibende Verſchiedenheit. Einmal ſehen wir Körper, die den Geſetzen der chemiſchen Verwandtſchaft gehorchen, ein andermal ſolche, die, frei von dieſen Banden, auf mannichfache Art, mit einander verbunden ſind. Dieſe Verſchiedenheit nun, ſcheint nicht ſowohl in den Elementen ſelbſt, und in ihrer natürlichen Beſchaffenheit, als vielmehr bloß in ihrer Vertheilung zu liegen. Träge, unbelebte Materie nennen wir diejenige, deren Beſtandtheile nach den Geſetzen der chemiſchen Verwandtſchaft gemiſcht ſind; belebte und organiſirte Körper hingegen diejenigen, welche, des ununterbrochenen Beſtrebens ihre Geſtalt zu ändern ungeachtet, durch eine gewiſſe innere Kraft gehindert werden, ihre erſte, ihnen eigenthümliche Form, zu verlaſſen.

„Die Worte organiſirt und belebt ſind, meiner Meinung nach, gleichbedeutend.

„Jeden Körper, jeden Theil des Körpers, kurz,
 „jede organifirte Substanz halte ich für belebt,
 „so lange das Princip des Lebens und der
 „Reizbarkeit in ihnen ist, und so lange ihre
 „Verwandtschaften nicht verschieden sind von
 „denen, welche man in den belebten Substan-
 „zen antrifft.“ GIRTANNER in seiner scharf-
 sinnigen Abhandlung von der Reizbarkeit¹⁾.

Viele Schriftsteller haben eine andere Er-
 klärung vorgeschlagen, die sie theils von der
 Bewegung der flüssigen Theile in den festen,
 theils von dem, durch innere Gefäße, geführ-
 ten Nahrungsäfte, theils von dem Unvermö-
 gen ihre Gestalt zu ändern, entlehnten²⁾. —
 Element nenne ich das, was chemischer
 Weise nicht weiter zerlegt werden kan. Hier-
 aus folgt unmittelbar, dafs wir eben die Sub-
 stanzen, die wir jetzt mit diesem Namen bele-
 gen, z. B. Stickstoff, Sauerstoff, Schwefel, in
 der Folge der Zeit, zu den zusammengesetz-
 ten

1) Rozier *Observations sur la Physique* Tom. 37. pag.
 150.

2) Eduard. Smith *Diff. de generatione*. Lugd. Batav.
 1786. § 2. Gehler's *Physikal. Wörterbuch*. Tom. 3.
 S. 388. Blumenbachs *Handbuch der Naturgeschichte*.
 § 2.

ten Körpern werden rechnen müssen³⁾. Wie groß ist daher nicht der Unterschied, zwischen den Elementen, die ich hier meine, und den Urstoffen der Dinge, deren die Peripatetiker schon erwähnten, von denen uns aber der Geist dieses Jahrzehends und die bescheidnere Art zu philosophiren, mehr zu dichten verbietet.

Von den 37 Elementen, die wir jetzt kennen, machen nur 18 die Bestandtheile belebter Körper aus, da man die übrigen nie anders, als, nach den Gesetzen der chemischen Verwandtschaft, gemischt antrifft. Die der ersten Gattung sind folgende: Lichtstoff, Wärmestoff, Elektricität, Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Kohlenstoff, Schwefel, Phosphor, Soda, Pottasche, Kiesel-erde, Thonerde, Bittererde, Schwererde, Eisen, Braunstein. — Einige wollen auch noch andere einfache Stoffe in Thieren und Pflanzen gefunden haben, z. B. Gold⁴⁾ im Weinstock (*Vitis vinifera*), in

A 3

der

3) Lavoisier *Traité élément. de Chemie.* ed. 2. Vol. 1. pag. 194. Girtanner's *Anfangsgründe der antiphlogist. Chemie.* S. 16.

4) *Lettre du Docteur Demesle au Docteur Bernhard.* Tom. 1. pag. 575. Tom. 2. pag. 540. — Der Evangelist

der Eiche (*Quercus Robur*), der Hainbuche (*Carpinus Betulus*) und dem Epheu (*Hedera helix*),

gelist S. Iohannes scheint der erste unter den Physikern gewesen zu seyn, welcher auf der Insel Padmos Gold aus den Pflanzen gezogen hat, nach *Bechers* Zeugnis. *Physic. subterranean. suppl. 1. c. 4. p. 304.* Es führt nämlich der leichtgläubige Mann *Adami Victoris Hymn. ad Evangel.* an; „derjenige hat einen unerschöpflichen Schatz, welcher aus Ruthen Gold, „und aus schlechten Steinen Edelsteine macht.“ Selbst *Henkel* hat vermuthet, daß sich Gold in Pflanzen fände. *Flora saturnizans. pag. 249.* Unter den Neuern behauptet dies niemand mit mehr Strenge, als die Herren *Sage, Gerard, Lauragais, Rouelle, d'Arcet, Morande, Bertholet* und andre. Vergl. *Sage Memoire sur l'or qu'on rencontre dans les cendres des végétaux; lu à l'Academie 1778. und Experiences faites par M. M. Rouelle et d'Arcet, d'après celle de M. Sage. 1778.* Die vegetabilische Erde oder *humus pauperata Lin.* scheint vorzüglich einen Ueberfluß an Gold zu haben. *L'art d'essayer l'or et l'argent par Sage. 1780. S. 98 und 105. Ebendess. Descript. du Cabinet de l'école des mines 1784. pag. 181 und 474.* Es ist auch wirklich keine Ursache da, warum man zweifeln sollte, daß sich das Gold nicht auch in den vegetabilischen Körpern finden könne, da nach *Cramer* und *Bergmann* (*artis docimast. P. 1. § 448. Physikal. Erdbeschreibung B. II. S. 313.*) fast jeder Thon und Sand einen kleinen Theil Gold enthält.

lix), Zinn⁵⁾ in *Spartium iuncum* u. f. w. Behauptungen, die den Beobachtungen der neuern Physiker widersprechen. — Schwererde findet sich in den Pflanzen sehr selten, in Thieren hat man sie, so viel ich weifs, bis jetzt noch nicht gefunden. Der unsterbliche SCHEELÉ entdeckte sie zuerst in den Kohlen⁶⁾, deren Zerlegung ganz neuerlich Herr RÜCKERT⁷⁾ wiederholt hat. Die Gräser scheinen vorzüglich viel Schwererde zu enthalten⁸⁾. — Kiefelerde hat der scharfsinnige ABILGAARD durch seinen unermüdeten Eifer im thierischen Körper bemerkt. Sie findet sich nämlich

A 4

in

hält. Dasjenige Gold hingegen, welches Sage und Rouelle aus den Aesten des Weinstocks herauszogen, scheint in dem Blei, welches sie dazu anwenden, gewesen zu seyn. Vergl. *Baumé's* Versuche in *L'art d'essayer* etc. pag. 89 sq. *Hielm* in *Crell's Annal.* 1784. S. 432.

5) *Physikalische Belustigungen.* 1751. St. 2. S. III.

6) mit Magnesium; *Scheels sämtliche Schriften übers.* von *Hermstadt.* B. 2. S. 85. *Bergmann's Anmerk.* zu *Scheffer's Vorl.* § 172.

7) *Der Feldbau chemisch untersucht.* Th. I. S. 88.

8) *Crell's chemische Annalen.* 1790. B. 4. S. 448.

in den büschelförmigen Fibern des *Alcyonium lycurium* Lin. (*A. aurantium* Pall.) und in der *Sabella chrysodon* Lin. welche Herr BERGIUS der Gattung *Teredo* beyzählt. Eben diese Erde findet sich, nach D. RUSSEL'S Beobachtungen, in einem weißlichen Saft aufgelöst, in dem Halm der *Bambusa arundinacea* Schreb. (*A. bambos*.) MACIE hat dies durch eine chemische Zerlegung bestätigt. Eine ähnliche Erscheinung gewährt *A. phragmites* 9). — Die Schwefelleberluft, die aus Muskelfibern, Haaren und Eyern, aus dem thierischen Fette und, nach dem Zeugniß des Herrn LAVOISIER, aus den menschlichen Exkrementen ausdünstet, beweiset, daß selbst Schwefel sich in den Thieren finde 10). — Von den Erden ist keine häufiger in den Pflanzen, und in fast allen Thieren, selbst die Insekten 11) nicht ausgenommen, als die Kalkerde. — Welche Ursache

9) *La Metherie* in *Crell's chem. Annalen*. 1792. St. 9. S. 237.

10) *Hermstädt Grundriß der Experimental-Pharmacie*. T. I. S. 50. § 72.

11) *Halleri primae lineae Physiol.* ed. Wrisberg. p. 71. § 143. und vom Kohlenstoff *Achard phys. chemische Schriften*. S. 265.

9
Ursache aber läßt sich davon ahnden, daß bei einer so großen Mannichfaltigkeit der Metalle bloß Eisen und Braunstein den organischen Körpern beigemischt sind?

§ 2.

Diejenige innere Kraft, welche die Bande der chemischen Verwandtschaft auflöst, und die freie Verbindung der Elemente in den Körpern hindert, nennen wir Lebenskraft. Daher giebt es kein untrüglicheres Zeichen des Todes, als die Fäulniß, durch welche die Urstoffe in ihre vorigen Rechte eintreten, und sich nach chemischen Verwandtschaften ordnen. Unbelebte Körper können nicht in Fäulniß übergehn.

Alle belebte oder organisirte Körper gerathen nach dem Tode, bei gleichen Umständen, z. B. bei eben dem Hitzegrad, eben der Beschaffenheit der Athmosphäre, in Fäulniß, bei welcher sie im Leben, der Fäulniß widerstanden. Der Einwurf, man könne Muskelfibern, Zellgewebe und andere feste Theile des menschlichen Körpers, auch wenn die Lebenskraft verschwunden ist, durch kohlen-gefäuer-tes Gas oder Weingeist, lange gegen die Fäul-

niss schützen, trifft daher meine Behauptung nicht. Denn in beiden Fällen kommt eine äußere Ursache hinzu, welche die fast unausbleiblich erfolgende Mischung der Urstoffe hindert.

Aus dem, was ich von dem Unterschied belebter und unbelebter Substanzen gesagt habe, erhellet, daß man die Gesetze der Verwandtschaft, blos aus der Natur der letztern ableiten müsse. Wenn wir die Welt nur mit organisirten Geschöpfen gefüllt sähen, wenn die Natur diesen kein Ziel ihres Lebens gesetzt hätte, so würden wir kein Verwandtschaftsgesetz kennen, sondern ungleichartige Stoffe verbunden, gleichartige getrennt finden.

Unbelebte Körper können nicht in Fäulnis übergehn. Denn sie sind nach chemischen Verwandtschaften gemischt und haben nicht das Bestreben in sich, ihre Gestalt zu ändern. Man sagt zwar, daß Schwefelkies oder geschwefeltes Eisen (Rohstein), wenn es der atmosphärischen Luft ausgesetzt würde, verwittere. Allein dieses Phänomen ist von der Gährung der Vegetabilien gar sehr verschieden. Im ersten Falle verbindet sich Sauerstoff

stoff aus der Luft mit dem Schwefel und bildet Schwefelsäure. Im andern Falle nehmen die Bestandtheile des Körpers selbst, ohne Dazwischenkunft einer Substanz, eine neue Gestalt an ¹²⁾).

— Nichts ist in der That schwieriger, als eine passende Definition von der Lebenskraft zu geben. „Iedes lebende Geschöpf, sagt CICERO ¹³⁾, es sey Thier oder aus der Erde entsprossen, lebt durch die ihm inwohnende Wärme.“ Wenn ich diese Stelle mit dem vergleiche, was ARISTOTELES in den physischen Problemen und in dem Buch vom Leben ¹⁴⁾ gesagt hat, so halte ich für ziemlich ausgemacht, dafs der *inclusus calor* des CICERO eben das ist, was die Neuern latenten Wärmestoff genannt haben. Daher scheinen mir jene vor-
trefflichen

12) Macquer's Chym. Wörterbuch T. 2. S. 595.

13) Cicero de natura deorum lib. 2. cap. 9.

14) Aristot. Opera omnia. 1606. T. 2. p. 1082. cap. 9.

von dessen Art, über physische Gegenstände zu sprechen, ich schon an einem andern Ort geredet habe.

S. von Humboldt über die wärmeleitende Kraft in Crell's chemisch. Annalen. 1792. S. 424.

trefflichen Männer, welche, seit dem letzten Jahrzehend die chemische Physiologie in Edinburgh mit so glücklichem Erfolge betrieben, nur der Meinung des CICERO beizutreten, wenn sie lehren, daß die Lebenskraft durch einen gewissen Theil gebundnen Wärmestoffs die Verwandtschaften aufhebe¹⁵⁾. — Einige Physiologen behaupten, die Lebenskraft bestehe in einer ununterbrochnen Bewegung. Es ist nicht zu leugnen, daß alle belebten Theile in der Thier- und Pflanzenschöpfung nie Ruhe genießen, doch sehe ich nicht ein, wie bloße Bewegung, wenn keine andere Ursache da seyn sollte, die Bande der Verwandtschaft lösen könne.

§ 3.

Alle lebende Geschöpfe, es seyen Thiere oder Pflanzen, zerfallen in zwei Klassen. Zu der ersten rechne ich diejenigen, deren Elemente größtentheils nach den Gesetzen der chemischen Verwandtschaft gemischt sind, zu der andern

¹⁵⁾ S. was mein Freund Herr Hofr. Sömmerring vom Bau des menschl. Körpers. T. 1. S. 34. über die angeborne Wärme des Galens gesagt hat.

ändern diejenigen, welche in jeder Fiber Reizbarkeit und Lebenskraft besitzen. — Säugthiere. Fische. Bäume. Sträucher. — Intestina. Mollusca. Tremellae und die meisten Agarici.

Wenn ich der belebten Theile erwähne, so verstehe ich besonders diejenigen darunter, welche reizbar sind. Viele aber haben Lebenskraft und Reizbarkeit und doch keine Empfindlichkeit. So groß auch die Verwandtschaft von beiden ist ¹⁶⁾, so scheinen sie doch verschieden zu seyn, da nach so vielen trefflichen Beobachtungen, das Herz selbst, ob es gleich ein sehr reizbarer Theil des menschlichen Körpers ist, gar keine Nerven hat, und die von NEUBAUER gezeichneten mehr den Arterien als dem Herzen selbst gehören ¹⁷⁾.

§ 4.

Unbelebte Theile, welche im lebenden Thiere gefunden werden, sind: Knochen, Haare, Nägel,

16) *Sümmerring's Muskellehre* S. 29. § 44.

17) *Desselb. Gefäßlehre* S. 45. § 32. *Desselb. Hirn- und Nervenlehre* S. 324. § 323. n. 4. S. 343. § 337. n. 2.

Nägel, der feine Bart an der *Pinna* und dem *Mitylus*; in der lebenden Pflanze: das Oberhäutchen, das Holz, die Saamenkronen. So verschieden auch alle diese Organe in Hinsicht auf Entstehung und Wachsthum sind, so kommen sie doch in Ansehung der chemischen Natur ihrer Elemente, der Farbe, der Härte u. s. w. außerordentlich mit einander überein.

Obgleich Holz und Knochen unbelebt und den Steinen die aus bloßer Erde bestehen, verwandt sind, so zeigt sich in ihnen doch ein mannichfaltiges Gewebe von sehr feinen Fibern, dessen Natur MALPIGHI in den Pflanzen, und GAGLIARDI in der menschlichen Maschine mit vielem Scharffinn beobachteten. Eben wegen dieser Fibern schreiben einige auch den Knochen Organisation zu, doch nehmen sie dann dies Wort in einem ganz andern Sinne, als in dem, worin ich es brauche. Ich will die geschlängelten Fibern, welche Herr FONTANA ¹⁸⁾ in Metallen gesehen zu haben vorgiebt, nicht von neuem erwähnen. Eben
fo

¹⁸⁾ *Sur le venin de la vipere* T. 2. pag. 250.

so übergehe ich die Verwandtschaft zwischen der Zusammenfügung des Holzes und der Knochen und derjenigen Struktur der Fossilien, die wir mit den Namen faseriger Bruch, Durchgang der Blätter, körnig abgefonderte Stücke bezeichnen. Doch wünschte ich, die Physiker hätten bei Erklärung der Organisation, das Gewebe der Fibern, die Röhren und was dergleichen mehr ist, nie erwähnt, da Lebenskraft oft ohne Fibern und Fiber ohne Reizbarkeit seyn kan. Beispiele geben uns das Blut und die Knochen.

Wenn gleich das Holz im belebten Geschöpfe, einen unbelebten Theil ausmacht, so übertrifft es doch an Umfang und Gewicht die belebten Theile des ganzen Körpers um ein großes. Die Natur der Knochen ist in Ansehung ihres Gewichts sehr verschieden. — Elephant. Frosch. Eiche. Lichen floridus¹⁹⁾.

Die Natur der Knochen und des Holzes, die in sehr verschiedenen Geschöpfen aufs genaueste

19) Diese Flechte hat, wie ich schon in *Prodrom. Florae Fribergens.* S. 30. n. 47. angemerkt habe, wahres, röthlichgraues Holz, weissen Splint, und eine hellgrüne Rinde.

naueste übereinkommt, verdiente in Ansehung der Mischung eine sorgfältigere chemische Zerlegung. In den Knochen findet sich: Kalkerde, Eisen, Phosphorsäure oder (wie mehrere Versuche des scharfsinnigen HERMBSTAEDT beweisen) Phosphor selbst; im Holze: Kalkerde, Thonerde, Bittererde, Pottasche, das Weinsteinfaure und Eisen. Diese Grundstoffe sind allen Pflanzen und Thieren gemein, es giebt aber auch noch andere, die nur einzelnen Gattungen eigen sind, dem Holz: Schwererde, Kiefelerde, Braunstein, und viele Abänderungen von Säuren, welche aus verschiedenen Graden der Oxidation des Kohlen- und Wasserstoffs entstehen; den Knochen: die von D. RICHTER ²⁰⁾ entdeckte Erde, deren Natur noch weiter zu untersuchen ist.

Einige wollen in den Knochen des menschlichen Körpers Kiefelerde gefunden haben. Der Schmelz der Zähne giebt zwar am Stahl Feuer ²¹⁾, ich bin aber nicht im Stande gewesen,

²⁰⁾ Richter über die neuern Gegenstände der Chemie und das Uranium. S. 86.

²¹⁾ Sömmerring's Knochentheorie S. 193. § 225.

gewesen, eine Spur von Kiesel-erde bei seiner Auflösung mit dem Salpetersäure, die ich im Winter 1791 vornahm, zu entdecken. Selbst Steine, die aus reiner Kalkerde bestehen, geben beim Anschlagen manchmal Funken. — Man behauptet, die Knochen des Menschen enthielten mehr Eisen²²⁾, als die der übrigen Thiere. — Sollten aber nicht Knochen²³⁾ und Holz von einer Thier- und Pflanzengattung, nach Verschiedenheit der Nahrung, des Klima, und der Lage verschieden seyn?

Das Holz der Pflanzen und die Knochen der Thiere sind meist gelblich weifs. Doch haben auch einige eine andre Farbe,

eine schwärzliche: *Diospyros ebenaster* Retz. (*D. decandra* Lor.)

Ebenoxylum verum Lor. *Phasianus gallus*, eine Varietät aus Guinea.

eine rothe: *Caesalpinia vesicaria*.

eine gelbe: *Phasianus pictus*²⁴⁾.

Die

22) Rozier *Observat. sur la Physique* 1783. Fevr.

23) Sömmerring *a. a. O.* S. 86. § 69.

24) Die Knochen des Finken aus Bengalen (*Fringilla amandava*) sind nicht gelb, wie Hr. Hofr. Blumenbach

Die Knochen der Kinder sind gelblich grau ²⁵⁾. Die holzigen Fibern der Pflanzen fallen ins Gelbliche, wenn sie jung sind, im Alter aber, wenn sie dem Sauerstoff der Athmosphäre nicht ausgesetzt sind, werden sie blässer.

Die Federn und Haare der Thiere, die Federchen und Härchen der Pflanzen, welche alle, ungeachtet ihrer verschiedenen Natur, nach den Gesetzen der chemischen Verwandtschaft gemischt sind, haben mannichfaltige Farben. Obgleich in den Knochen und dem Holze, nach dem Absterben der Thiere oder Pflanzen eine geringe Veränderung vorgeht, so werden sie doch sehr oft in der Verbindung mit Theilen, welche Lebenskraft besitzen, aufgelöst und faulen dann. Diese Erscheinung muss man nicht in den Elementen des Holzes und der Knochen selbst, sondern blos in der Kraft suchen, mit welcher Feuchtigkeiten, Gefäße, und andere belebte Organe auf sie wirken. Denn die Natur der Feuchtigkeiten

in

zuerst beobachtet hat. S. *Handbuch der Naturgeschichte* S. 233. *Geschichte der menschlichen Knochen* S. 1.

25) *Sömmerring's Knochenlehre*. S. 4. § 7.

in der organischen Welt, wird durch die Lebenskraft umgeändert, (wie die Herren BRUGMANNS und COULON in ihrer vortreflichen Abhandlung ²⁶⁾ gezeigt haben,) und die unbelebten Theile des ganzen Körpers, leiden bei den Veränderungen der Flüssigkeiten ebenfalls.

Faulende Knochen und faulendes Holz werden nur sehr selten schwarz ²⁷⁾, ehe sie vom übrigen Körper getrennt und der Atmosphäre ausgesetzt worden sind. Diese Schwärze entsteht dann aus dem Sauerstoff der Luft, wie ich an einem andern Orte durch meine eignen Versuche zu beweisen Gelegenheit haben werde. Indessen geschieht es doch zuweilen, daß auch Feuchtigkeiten die Knochen schwarz färben, und zwar zu einer Zeit, wo noch Leben in der ganzen Maschine ist. Denn die Säfte werden oft sauer, nach DUCHAMEL'S Beobachtungen, und setzen dann den Sauerstoff, welcher in ihnen angehäuft ist, an die Holzfasern ab, wodurch der Kohlen-

B 2

stoff

²⁶⁾ *Lugduni Batavor.* 1789.

²⁷⁾ *Sömmerring an angez. O.* S. 90.

stoff des Holzes, vormals vom Hydrogen umhüllt, jetzt, nachdem das neuentstandne Wasser hinweggeführt ist, frei und schwarz erscheint.

Die Krankheiten der Knochen sind entweder allen Theilen gemein, oder treffen nur einige derselben ²⁸⁾. Ich habe manchmal an gefällten Eichstämmen, ein Stückchen verfaultes Holz gesehen, das von gefunden, starken, und unverdorbenen Fibern eingeschlossen war, welche Erscheinung mit der Necrosis oder vielmehr mit der unmerklichen Entblätterung einige Aehnlichkeit hat. Auswüchse finden sich sehr häufig am Holz, ob sie gleich von den wahren Exostosen in Ansehung ihrer Entstehung sehr verschieden sind.

§ 5.

Die Pflanzen haben mit den meisten Thieren, welche weisses und kaltes Blut haben, auch dieses

²⁸⁾ S. *Batsch Anleit. zur Kenntniss der Pflanzen* Th. 1. S. 284. und meinen scharffinnigen Freund Hrn. D. Seetzen in *Dissert. Pathologiam plantarum exhibente*. Gött. 1789.

dieses gemein, daß sie keine wahren Knochen haben. Das Holz scheint aus belebten veralterten und verengten Gefäßen, der Pappus allein aus unbelebten Elementen zu entstehen. Bei keinem von beiden ersetzen sich die verlohrnen Theile wieder, oder mit dem großen Physiologen BLUMENBACH zu reden, bei keinem von beiden findet sich „Reproduction der Materie.“

Die unbelebten Theile, welche in der vegetabilischen und thierischen Schöpfung vorkommen, sind in Ansehung ihres Entstehens, ihrer Nahrung und ihres Untergangs sehr verschieden.

Das Holz wird aus eben den Fibern gebildet, welche, so lange noch Lebenskraft und Reizbarkeit in ihnen ist, zur Ernährung der Pflanzen den Saft oder den Chymus herzuführen. „Wenn die Saftgefäße sich zu „verhärten anfangen, so entsteht der sogenannte Bast; verhärten sie noch mehr, der „Splint, und dann das Holz. So erzeugen „jene kleinen Kanäle, die anfangs von Säften durchströmt werden, in einigen Vegetabilien die zähesten Fibern, welche einen

„großen ökonomischen Nutzen gewähren.“
HEDWIG ²⁹⁾).

Die Knochen haben ganz einen andern Ursprung. Ich mag die Entstehung der Knochen aus allmählich verhärteten Knorpeln, die Verknöcherungspunkte, das Entstehen der Diploe nicht berühren, da die berühmtesten Männer darüber uneinig sind. Nur die einzige Meynung, welcher die Neuern einstimmig beytreten, anzuführen kann genug seyn, daß nämlich kein Knochen aus belebten Theilen zusammenwachse. Die Arterien führen einen Knochen erzeugenden Saft zu, und die lymphatischen Gefäße scheinen die knorpliche Substanz wegzusaugen und dem Blute beizumischen.

Kein Theil des menschlichen Körpers ist dem Mineralreich näher verwandt, als der so fein gebildete Zahnschmelz, der, wie schon HERRISSANT erinnert hat, wie der Tuffstein

²⁹⁾ in seiner vortreflichen Schrift, *de fibra vegetabili*.

1789. pag. 31. *Malpighi anat. plant.* pag. 4.

stein³⁰⁾ durch eine Verhärtung oder KrySTALLI-
fation entsteht.

Mit dem Holze gehen, bei zunehmenden Alter der Pflanzen, ganz andere Veränderungen vor, als mit den Knochen bei bejahrten Thieren. So lange Lebenskraft in den Fibern ist, setzt sich jährlich ein neuer Ring von Fibern an. Die Knochen der Thiere hingegen, die mit den Muskelfibern nichts gemein haben, werden schwächer und dünner³¹⁾. Ein Beispiel geben die Scheitelknochen (*ossa bregmat.*)

Aus dem bisher gefagten erhellet offenbar, dafs die Pflanzen, (wie alle Thiere³²⁾, welche weisses und kaltes Blut haben)

B 4

physio-

30) Blumenbach's *Geschichte der Knochen* S. 244. § 175.

Sömmerring's Knochenlehre S. 206.

31) *Sömmerringii Diff. de cognitionis subtt. system. lymphat. in med. usu.* pag. 12.

32) Nämlich die Insekten und Würmer, den Cancer gammarus jedoch ausgenommen, dessen Magen durch sehr schwache Knochen ausgespannt ist. Die *Sepia officinalis*, deren Anatomie uns *John Hunter* gegeben hat, rechnen einige unter die Fische, weil sie ein

Rückgrat

physiologisch betrachtet nichts, was den Knochen ähnlich ³³⁾ wäre, besitzen, und dafs Holz und Knochen nur das miteinander gemein haben, dafs sie beide unbelebte Theile in belebten Wesen sind. Noch giebt es aber eine andere und grofse Uebereinstimmung der thierischen und vegetabilischen Natur, die ich nicht mit Stillschweigen übergehen darf. Die alternde Muskelfiber kommt dem Holze sehr nahe.

„Wenn gleich der Tod vor Alter selten
 „ist, so existirt er doch. — Die Arterien fan-
 „gen an dichter und enger zu werden. Die
 „Muskeln verwandeln sich, wenn kein Blut
 „mehr darinn ist, und die Fibern zusammen-
 „gewachsen sind, in dichte, harte und von
 „Reizbarkeit entblöfste Sehnen. Die Menge
 „der Feuchtigkeiten vermindert sich, bei Ver-
 „dichtung des ganzen Körpers, und ihre Wir-
 „kung

Rückgrat hat. Man findet aber in ihr keine Spur von Nerven, wie mein Freund *Abilgaard* beobachtet, da doch alle Fische Nerven haben, wenn sie auch schon sehr fein sind.

33) *Batsch Anleit. a. ang. O.* S. 33. § 35. ihm widerspricht Herr *Bertholon* über die *Elektricität der Pflanzen*. S. 8.

„kung ist um so schädlicher, da sie zu viel er-
 „dige Theile aufgelöst enthalten. Diese Men-
 „ge Erde wird in dem ganzen Körper noch
 „vermehrt, indem die Feuchtigkeit viel da-
 „von mit sich führt, und daher die Härte aller
 „Theile zunimmt. Wenn eben diese Ursachen,
 „die Reizbarkeit zu schwächen, und die Erde
 „zu vermehren fortfahren, so muß ohnfehl-
 „bar das schwächliche Alter des Greises er-
 „folgen.“ HALLER³⁴⁾. Was dieser große
 Mann uns von alternden Fibern sagt, das ge-
 schieht auch, wie uns die tägliche Erfahrung
 lehrt, in den Pflanzen. Die belebten Gefäße
 verengen sich, gehen von Bast und Splint in
 Holz über, werden dichter, und nehmen,
 wenn die Mischung der Grundstoffe nach den
 Gesetzen der chemischen Verwandtschaft vor
 sich gegangen ist, die Natur unbelebter Theile
 an. Zu dieser Härte, oder wenn ich einen
 weniger schicklichen Ausdruck wählen darf,
 Verknöcherung der Fibern, kommen indess
 die Thiere, da sie weit eher sterben, niemals.
 Es ist also ein großer Unterschied, auch wenn
 der Tod vor Alter eintritt, zwischen den Kno-

B 5

chen

34) *Primae lineae Physiolog.* ed. Wrisberg. § 464 —
 970.

chen und den verdichteten Pflanzenfasern. Noch entsteht die Frage, ob die Sehnen, welche die wahren Muskelbänder sind, und der Empfindlichkeit eben so wie der Reizbarkeit beraubt zu seyn scheinen, in Ansehung ihrer Entstehung mit der Natur des Holzes übereinkämen? Bejahen müssen wir sie, wenn wir HALLERN beipflichten wollen, der die Entstehung gewisser Sehnen aus der Muskelfaser behauptet. „Dass die Fleisch- oder Muskelfibern, sagt dieser unsterbliche Mann, sich wirklich in Sehnen verwandeln, lehrt die Vergleichung des Kindes, welches sehr wenig Sehnen hat, mit dem Knaben, der weit mehrere, und die Vergleichung dieses mit dem Erwachsenen, oder endlich dem Greise, welcher die meisten hat.“³⁵⁾ Dieser Meinung widersprechen aber die Beobachtungen des MURRAY, SÖMMERRING, MECKEL und HUNTER³⁶⁾. Die Sehnen der Vögel nehmen zwar oft eine knorpliche oder knöcherne Gestalt an³⁷⁾. Die Muskelfibern aber, ob

35) Haller am angef. Ort. S. 218. § 396.

36) Sömmerring über Haller's Grundr. der Physiologie S. 297.

37) Haller's Physiologie des menschl. Körpers. B. 4. S. 681.

ob sie gleich im alternden Menschen dichter, und zäher werden, nehmen doch die Natur der Sehnen nicht an ³⁸).

Die Härte, welche bei den Holzfasern durch die Verengerung entsteht, ist in verschiedenen Pflanzen verschieden. *Quercus Robur.* *Boletus antiquus.* — *Salix alba.* *Lichen hippotrichoides.* *Nekera dendroides.* Man sagt zwar, daß die Härte des Holzes von der Geschwindigkeit des Wachsthums der ganzen Maschine abhängen, wogegen gleichwohl die Beispiele des *Acer occidentale*, des *Acer platanoides* und *Juglans nigra* sprechen. Die wahre Ursache ist uns unbekannt, da sie wahrscheinlich in der eigenthümlichen Lebenskraft der Gefäße liegt. Ein Kubikfuß Holz von der italienischen Pappel wiegt 24 Pfund 8 Unzen ³⁹). Ein Kubikfuß von der *Sorbus dome-*

38) *Sömmerring vom Bau des menschl. Körpers.* Th. 3. S. 51. § 87.

39) *Memoires de l'Academie d'Agriculture.* 1787. S. 44. Einige Arten von den Fischen und Säugthieren sind an Knochenhärte augenscheinlich von einander verschieden.

domestica hingegen 73 Pfund 2 Unzen. Bei beiden geschieht also die Verengerung der Fibern nach dem Verhältniß wie 1 : 3. Unter allen Vegetabilien, die uns bisher bekannt waren, verdichten sich die Fibern des *Buxus sempervirens* am meisten. Denn seine specifische Schwere ist gleich 1,328 da sie von der *Pinus sylvestris* etwa 0,550 beträgt. Dafs die Kälte der nördlichen Zonen die Fibern nicht mehr zusammen ziehe, als die brennenden Sonnenstrahlen, das lehren uns die Beispiele von *Haematoxylum campechianum*, *Caesalpinia brasiliensis*, *Ibira pitanga* Marcgr. ⁴⁰⁾ (ein dem

40) Eine ziemlich unbekannte Pflanze, welche Fernambuckholz giebt, wird ohne alles Recht, mit *Caesalp. brasiliens.* verwechselt, z. B. in *Lamprecht's Technologie* S. 209. und in dem vortreflichen Werke *Funke's Naturgeschichte und Technologie* B. 2. S. 285; vielmehr ist sie von einer ganz andern Gattung, legumine dyspermo nicht polyspermo. S. auch *Schreb. gen. plant.* Vol. 1.^{er} pag. 279. n. 703. *Krünitz ökonomische Encyclop.* B. 12. S. 615. — Auch irren diejenigen, welche glauben, dafs *Caesalp. brasil.* von ihrem Geburtsorte den Namen habe. Wir wissen aus Handschriften von 1193 und 1306, dafs ein gewisses rothes Holz, welches aus Indien gebracht wurde, nament-

dem brasilianischen ähnliches Holz, Vernembock, *Bauhin. histor.* I. p. 492.) *Swietenia mahagoni*.

Wenn man die Art und Weise betrachtet, wie unbelebte Theile in dem lebendigen Thiere entstehen, so hat blos der Pappus der Pflanzen, gleichen Ursprung mit den Haaren und Knochen in der thierischen Maschine. In dem Pappus ist vom ersten Anfang keine Lebenskraft und seine Fibern, wenn er anders solche

namentlich *Brisolium*, *Brisiacum*, *Bresillum*, *Braxille*, schon damals zum Färben der Tücher gebraucht wurde. *Bischof's Geschichte der Färbekunst* S. 70. dessen auch *Plictho* in seinem sehr seltenen Buche *de l'arte de' tentori. Vinegia.* 1548. Erwähnung thut. Vielleicht ist *Caesalp. sappan* das, was die Franzosen *bois de Japon* nennen, obgleich *sappan* ein malayisches Wort ist, und in Japan, (nach *Thunberg's* Versicherung) außer der *C. cristata* keine Art von *Caesalpinia* angetroffen wird. Entstehen vielleicht aus dem Stamme der *C. brasiliensis* und *C. vesicaria* so viele Varietäten des Brasilianischen Holzes, als dergleichen in unsern Officinen verkauft werden? — Beim Mahagoni Holz ist es wenigstens gewiss, daß nicht blos die *Swietenia mahagoni*, sondern verschiedene Arten der *Mimosa* es liefern.

solche hat, scheinen niemals reizbar gewesen zu seyn.

Nach Verhältniß des Wachsthum's der Knochen und des Holzes ist es offenbar, warum jenes sich wieder ergänzen, dieses aber verlorne Theile nicht wieder ersetzen kann. Den Knochen wird neuer Nahrungstoff durch die Arterien zugeführt. Holz, welches aus verengten und veralternden Gefäßen entstanden ist, kann sich nicht wieder reproduciren. Unter den Knochen des menschlichen Körpers findet bloß bei dem Zahnschmelz keine „Reproduction der Materie“ statt.

§ 6.

Diejenigen Theile der Pflanzen, welche vorzüglich Lebenskraft oder Reizbarkeit besitzen, sind folgende: die Saftgefäße, das Zellgewebe, die Luftgefäße (*vasa spiralia*), welche durch jeden vegetabilischen Körper mannichfaltig verbreitet sind. Die Bewegung oder die Contractilität einiger Staubfäden, Blätter und Blattstiele, scheint zu zeigen, daß die Pflanzen auch Muskelfibern haben.

„Die

„Die festen Theile der Thiere und Vegetabilien haben dieses mit einander gemein, daß ihre Elemente, wovon die feinsten nur das Mikroskop erreicht, Fibern sind.“ HALLER. ⁴¹⁾ Hydra viridis und Hydra fusca haben gleichwohl, nach den Beobachtungen des scharffinnigen Herrn ABILGAARD, keine Fibern. Sie zeigen dem bewafneten Auge nichts als Bläschen und gelatinöse Kügelchen, welche auch STUART und die, welche der Hoockischen und Swammerdamischen Schule zugethan sind, für die wahren Elemente der einfachsten Fiber ausgehen würden. — Daß die Seemoose (fuci) keine Fibern haben, hehaupten MARSIGLI und HALLER ⁴²⁾, was jedoch den Beobachtungen, welche ich selbst am Meeresufer und auf dem Meere anstellte, widerspricht.

Nach LYONET und HALLER ⁴³⁾ sollen die Insekten aus unzähligen Muskelfibern, ohne

⁴¹⁾ *Prim. lin. Physiolog.* § 2. Desselben *Elementa Physiologiae* Tom. 4. pag. 440.

⁴²⁾ *Statik der Gewächse*, herausgegeben von Wolf. S. 215.

⁴³⁾ *Anfangsgr. der Physiolog.* Th. 4. S. 659. § 6. wo dieser

ohne Gefäße (?) zusammengesetzt seyn. Die Vegetabilien haben fast lauter Gefäße, die theils fast - theils luftführend sind ⁴⁴⁾. Ich will die Meinung nicht wiederholen, welche KING und QVESNAY vorbrachten, daß die Muskelfibern hohl, mit Blut gefüllt und wahre Gefäße wären, da fast alle Neuern davon abgehen ⁴⁵⁾. Die kleinsten Gefäße, die man in den Pflanzen entdeckt hat, sind, ob sie gleich gewöhnlich Fibern ⁴⁶⁾ genannt werden, doch zu weit, als daß sie mit Recht unter die wirklichen Fibern gerechnet werden könnten.

Alle

dieser treffliche Mann alles wiederholt, was er von den Gefäßen der Insekten vorher gesagt hat.

44) Selbst die sehr feinen Haare und Borsten der Pflanzen zeigen dem gewafneten Auge noch ein Geflechte von Gefäßen. *Comparetti Prodomo di fisica vegetabile. 1791. Padova.*

45) *Prochaska de carne musculari pag. 47.*

46) *Willdenow Anfangsgründe der Botan. § 244.* Nur selten wird man finden, daß man zum täglichen Gebrauch, sich aus Saftgefäßen, aus den Venen - oder Arterienbündchen der Pflanzen (*arteriis plantarum flexuosis*)

Alle belebte oder organifirte Körper be-
 stehen aus Elementen, welche bei verschiede-
 nen Graden der Wärme gefrieren, d. h. wo-
 von einige, (ohne dafs man ihre natürliche
 Lage ändert) fest, andre flüßig find. So be-
 sitzt das Blut selbst, das durch die Gefäße
 geführt wird, Lebenskraft. Dagegen hat man
 nie eine belebte Flüssigkeit entdeckt, welche
 nicht in einem festen Körper eingeschlossen,
 noch eine belebte, feste, homogene Materie,
 welche nicht von einer Feuchtigkeit durch-
 drungen gewesen wäre. Diejenigen Feuch-
 tigkeiten, welche sich in Pflanzen und Thie-
 ren finden, und welchen die Natur eigene Ge-
 fäße angewiesen hat, scheinen nach Ver-
 schiedenheit des gebundenen Wärmestoffs von
 doppelter Natur zu seyn. Einige sind tropf-
 bar flüßige, andere, permanent ela-
 stisch flüßige oder gasförmige. Blut,
 Lymphe, Saft. — Mit Stickstoff gemischtes
 Sauerstoffgas. Kohlenfaures Gas. — Die bis
 jetzt bekannten Gefäße find:

A. Saft.

flexuosis) Leinwand, die man mit Unrecht byssinus
 nennt, oder aus wahren Fibern der Saamenkronen
 (pappus) baumwollene Zeuge gewirkt habe.

A. Saftführende (vasa chymifera).

α) Schläuche nach BATSCH. (vtriculi, contextus cellulosus), welche bei einem horizontalen Durchschnitte des Stammes zum Vorschein kommen.

β) Schnurförmige Saftgefäße nach BATSCH. (vasa succosa vel fibrosa) welche senkrecht in die Höhe steigen.

α) die zuführenden Gefäße (vasa adducentia) HEDWIG'S⁴⁷⁾, die zunächst unter der Haut liegen, stärker und zäher sind. Arterien.

β) die zurückführenden Gefäße (vasa reducentia) HEDWIG'S. Deren giebt es sehr viele, sie sind weicher und stecken im Zellgewebe. Venen.

Die Saftgefäße, die zur so genannten Marksubstanz gehen, sind feltner, und niemals in ein Geflechte verbunden.

γ) Mark-

47) *De fibrae vegetabilis ortu* pag. 22.

γ) Markgefäße (*vasa medullaria*), welche sehr fein und nur an den größern angelegt getroffen werden.

δ) die eignen Gefäße (*vasa propria*) oder nach BATSCH Nahrungsgefäße.

„Alle diese Gefäße sind in bejahrten Pflanzen feiner als in zweijährigen und jährigen Gewächsen.“ HEDWIG. Bei den Säugthieren sind die innern Häute der Schlagadern und Venen sehr glatt; die Gefäße der Vegetabilien hingegen sind inwendig, ob sie gleich keine Valveln haben, rauch.

B. Luft- oder Spiralgefäße (*vasa pneumato - chymifera*, *Fistulae spirales*, *Tracheae*), deren wahre Beschaffenheit uns HEDWIG zuerst vor Augen gelegt hat ⁴⁸⁾.

Man muß also nicht die spiralförmig gewundenen Fibern ⁴⁹⁾ der zwoten Arterienhaut

C 2

mit

48) *a. angef. O.* S. 25. *Deffen Fundam. histor. natur. mustor. frondos.* P. 1. tab. 2. fig. 9.

49) *Sümmerring's Gefäßlehre* § 45.

mit den Spiralgefäßen verwechseln. (Jene sind dicht, diese hohl und mit Saft gefüllt ⁵⁰).

Dafs die Gefäße der vegetabilischen Geschöpfe Lebenskraft besitzen, beweist die Bewegung der Flüssigkeiten oder das Aufsteigen des Saftes. MALPIGHI behauptete zuerst unter den Physiologen, dafs die kleinen Gefäße der Pflanzen Reizbarkeit befäßen, und dafs sie ihren Durchmesser bald verengten, bald erweiterten ⁵¹). HALES schlägt einen ganz andern

50) So viel von der Pflanzenanatomie. Die Struktur der Gefäße, der Geschlechtstheile, der jungen Pflanzen und des Saamens haben vortreflich untersucht und beschrieben: *Nehemias Grew, Marcellus Malpighi, Stephan. Hales, C. G. Ludwig, Micheli, Du Hamel, Thümming, Gleichen, Bonnet, Köhlreuter, Schmiedel, Weigel, Schreber, Reichel, Moldenhawer, Batsch, Hofmann, Gärtner*, und unser grofse Zeitgenosse, der sich über alle erhob, JOHANN HEDWIG. Gleichwohl wünschte ich, und mit mir gewifs alle, denen die Vervollkommnung der Wissenschaften am Herzen liegt, dafs der scharfsinnige Herr *Medicus*, da er während seiner ganzen Lebenszeit so vielen Eifer auf die Pflanzenphysiologie gewendet hat, seine vortreflichen Beobachtungen der gelehrten Welt endlich einmal mittheilen möchte.

51) *Anatomia plant.* pag. 17.

andern Weg ein, indem er das Aufsteigen des Saftes oder der Feuchtigkeiten, der durch die Sonnenwärme verdünnten Luft und Haarröhrchen zuschreibt ⁵²⁾. Dieser Meinung stimmten berühmte Männer, BONNET, MYSTEL ⁵³⁾ und andere Neuere bei. Aber VAN MARVUM ⁵⁴⁾ hat hinlänglich gezeigt, daß weder die Verdünnung der Luft durch die Sonnenstrahlen, noch die Anziehungskraft der Haarröhrchen hinlänglich sei, die Bewegung der vegetabilischen Flüssigkeiten zu erklären. Das veranlafte BONNET, seine vorige Meinung zu verlassen und die Reizbarkeit der Pflanzengefäße nun selbst zu lehren ⁵⁵⁾.

C 3

Diese

52) *Statick der Gewächse* S. 27. u. 68. Es spricht dieser große Mann (*a. a. O.* S. 48.) „de motu vndante „animato“ was man nach der Theorie des *Hales* von der belebenden Kraft der Wärme verstehen muß.

53) *Traité theoretique et pratique de la Végétation à Paris* 1789. S. 35.

54) *Differt. de motu fluidorum in plantis, experimentis et observationibus indagato.* Grön. 1773. *Hebenstreit* *Diff. de causis humorum motum in plantis commutantibus.* Lips. 1779.

55) *Collection complete des oeuvres de Bonnet.* T. 4. pag. 199.

Diefe Kraft ⁵⁶⁾ haben in dem verfloffenen Jahrzehende die fcharffinnigen Holländer, BRUGMANN'S, COVLON, und vor allen VAN MARVM, durch den die Pflanzenphysiologie fo unendlich gewonnen hat, durch zahlreiche Verfuche erwiefen. BRUGMANN'S bemerkte, dafs die Hämorrhagie der verwundeten Euphorbien, der Contractilität der Gefäße allein zuzufchreiben fei, und beft rich daher einige Aefthen von *Euphorbia lathyris* und *myrsinites*, in welche er Einfchnitte gemacht hatte, mit einer leichten Auflöfung von Alaun und Eifenvitriol. Er fah, dafs aus den beft richnen Wunden nach kurzer Zeit keine Milch fich ergofs ⁵⁷⁾, da die Ergießung bei andern, (die er unberührt liefs,) mehrere Stunden fort dauerte. Das Aufhören der Hämorrhagie konnte aber keiner andern Urfache als der zufammenziehenden Kraft des Alauns, oder der Reizbarkeit der

56) Die fchon dem *Lupsius*, wie es mir fcheint, nicht unbekannt war. S. *Diff. de irritabilitate*. Lugdun. Batav. 1748. pag. 24. § 40.

57) *Coulon Diff. de mutata humorum in regno organico indole a vi vitali vasorum derivanda*. Lugd. Batav. 1789. pag. 12.

der kleinen Gefäße zugeschrieben werden, denn die Auflösungen von Vitriol und Alaun, waren durch Wasser so verdünnt worden, daß ein Tröpfchen, welches man auf Papier oder Leinwand tröpfelte, nicht die geringste Spur zurück liefs.

Herr VAN MARVM wiederholte BRUGMANN'S und COVLON'S Versuche mit Euphorbia Lathyris, E. campestris van Geuns. E. cypariss. E. peplus, E. Paralias, vermochte aber nicht, (was mich in der That befremdet) den fließenden Saft durch eben die Reize zu stillen ⁵⁸⁾. Indefs fand dieser unermüdete Mann einen neuen Weg, auf welchem man die bewundernswürdige Aehnlichkeit des vegetabilischen Körpers mit dem thierischen noch deutlicher erkennt.

Die Queerfibern ⁵⁹⁾, welche, wie bekannt, in der Muskelhaut der Arterien eingewebt
C 4 find,

58) Rozier *Journal de Physique*. 1792. T. 51. pag. 217.

59) Girtanner's Spiralfibern. Siehe was derselbe über die Bewegung der Flüssigkeiten in seiner Abhandlung
über

find, hat bis jetzt noch niemand in den Gefäßen der Pflanzen gesehen. Ich weiß in der That nicht, ob zum Pulsiren der Gefäße, (was vornehmlich durch die Reizbarkeit geschieht) Muskelfibern nöthig sind. Denn wer wird leugnen, daß die Häute, Membranen der Gefäße, die Drüsen, (wie man sie nur immer nennen mag,) auch ohne Fibern, Lebenskraft äußern könnten?

„Wir kommen immer wieder auf die bewegende oder fortstossende Kraft zurück.
 „Vor allen Dingen muß man auf das Lebensprincip sehen, welches durch eine wohlgeordnete Bewegung alles, was in der Pflanze vorgeht, bewirkt und sie durch ihre Gegenwart in jedem Zustande fortdauern läßt.
 „Denn sobald diese Kraft mit dem Tode des Gewächses vertilgt wird, hört auch diese Bewegung auf, obgleich alle Kanäle ungestört und alle Verhältnisse dieselben bleiben; nämlich Elasticität der Gefäße, Adhäsionskraft, die offenen Luftgänge.“ (aërei meatus pervii). HEDWIG. ⁶⁰⁾

Da

über die Reizbarkeit gesagt hat. *Grens Journal der Physik.* 1791. B. 3. S. 325.

⁶⁰⁾ *Diff. de fibrae vegetabilis ortu.* 1789. pag. 27.

Da es in der Natur der Muskeln liegt, sich zu verkürzen, so dürfen wir kaum zweifeln ⁶¹⁾, dafs nicht in den Blattstielen, Blättern und Staubfäden einiger Pflanzen, wirkliche Muskelfibern (GIRTANNER's gerade Fibern) verborgen sind. Beweise dazu geben uns die Staubfäden der *Berberis vulgaris*, *Cactus opuntia*, *C. tuna*, *Cistus aepin.* *C. helianthem.* *Parietaria officinalis*, *P. judaica*, *Forstkählia tenacissima*, *Urtica dioica*, *U. pilulifera*, *U. Dodartii*, *U. cannabina* und (nach dem Zeugnis sehr erfahrner Männer, des Herrn COVOLO, KÖHLREUTER und MEDICUS) die Staubwege fast aller Syngenesisten; die Narben der *Bignonia radicans*, *Martynia annua*; die Blätter der *Dionaea muscipula* ⁶²⁾, *Oxalis fenfitiva* ⁶³⁾, *Mi-*

C 5 mofa

61) „Die Muskelfibern lassen sich mehr durch eine gewisse Bewegung als durch die Augen erkennen.“
Hall. Elem. Physiol. T. 4. pag. 409. und pag. 516.
 von den nicht in die Augen fallenden Muskeln (*de musculis inconspicuis*).

62) *Ellis et Schreber de Dionaea muscipula.* 1780. p. 4.

63) *Garfin Memoires de l'Academ. de Paris.* 1780.
 S. 189.

mofa pudica⁶⁴⁾, M. fenfitiva, M. cafta, M. viva, M. afperata, M. quadrivalvis, Aefchynomene fenfitiva, A. indica, A. pumila, Smithia fenfitiva⁶⁵⁾, Drofera longifolia⁶⁶⁾, D. rotundifolia, A verrhoa carambola⁶⁷⁾ und andre mehr. Die reizbaren Fibern keiner Pflanze find wohl mit mehrerem Fleifs unterfucht, als diejenigen, welche in dem Blattftiel des Hedyfarum gyrans⁶⁸⁾, bei dem Knoten oder der Drüfe des Blattstiels verborgen liegen, die bald zufammengezogen, bald erfchlafft find, und welche, durch einen leichten Einſchnitt verwundet, die Bewegung des Blatts ſchwächen. Einige wollen auch der Onoclea

64) *Mauchart et Camerer diſquiſition. botan. de herba mimosa.* 1688. pag. 11. *Du Fay Memoires de Paris.* 1736. pag. 120. *Du Hamel Phyſique des arbres* T. 2. pag. 158. *Befchüft. der Berlin. Geſellſch. Naturforſch. Freunde.* 1777. B. 3. S. 138.

65) *Aiton Hort. Kewenſis.* Vol. 3. pag. 496. tab. 13.

66) *Uſteri Magazin für Botan.* B. 1. St. 2. S. 27.

67) *Bruce, Philoſoph. Tranſact.* Vol. 75. pag. 218.

68) *Voigt's Magazin für das Neuſte aus der Phyſik.* 1790. B. 6. St. 3. S. 11.

clea sensibilibus Reizbarkeit zuschreiben ⁶⁹⁾; ich muß aber doch gestehen, daß es weder einem feinen Beobachter, dem Herrn Hofrath POHLE, noch mir, je geglückt ist, die Theile dieses Gewächses zusammenziehbar zu finden. Zu welcher Gattung gehört aber der Baum bei Memphis, dessen Reizbarkeit schon THEOPHRAST ⁷⁰⁾ kannte, und welchen die neuern Phytologen vergebens suchten? Es scheint doch wirklich, als ob kein Erdstrich größern und mannichfaltigern Veränderungen unterworfen gewesen sei, als das unglückliche Aegypten ⁷¹⁾, wo eine neue Pflanzencolonie *Arum Colocasia* (*Faba aegyptiaca* Plin.), *Arabum Culcas* u. d. gl. die alten Einwohner, die Amyrides und Nymphaea nelumbo vertrieben haben. — Angenehm ist mir die Betrachtung, daß schon der unsterbliche HALLER denjenigen beitrug, welche

69) I. F. Gmelin in seiner vortreflichen Schrift *de irritabilitate vegetabilium*. Tub. 1768. S. 30. Girtanner *de princ. irritab. a. a. O.* S. 323.

70) Περὶ φυτῶν. lib. 4. cap. 3.

71) Schreber in seinem gelehrten und sehr schön geschriebenen Programm *de Persea Aegyptior.* Erlang. 1788. S. 2.

che den Vegetabilien Reizbarkeit zuschreiben.
 „Die Irritabilität der Muskelfibern, sagt er ⁷²⁾,
 „ist in der ganzen thierischen Schöpfung ver-
 „breitet. Dies beweisen die Polypen und an-
 „dere Infekten, welche zwar kein Gehirn und
 „keine (?) *) Nerven, jedoch das feinste Ge-
 „fühl für jeden Reiz haben; eben so, ihre
 „Verwandtschaft mit den Pflanzen, von wel-
 „chen sehr viele ihre Blätter und Blumen,
 „nach den verschiedenen Graden der Wärme
 „oder Kälte entfalten oder schliessen, was bei
 „einigen so geschwind geschieht, dass sie den
 „Thieren nichts nachgeben. Diese Kraft ist
 „von jeder andern bisher bekannten Eigen-
 „schaft der Körper verschieden und neu. Denn
 „sie hängt weder vom Gewicht, noch von der
 „Anziehung, noch von der Elasticität ab. Sie
 „hat ihren Sitz blos in der weichen Fiber.
 „Mit der Verhärtung derselben hingegen ver-
 „schwin-

72) *Prim. lin. Physiol.* pag. 224. § 402. *Sömmer-
 ring's Muskellehre* S. 35. § 55.

*) Mit Recht zweifelt der Herr Verfasser an dieser Be-
 hauptung; wie ich dieß in der Anmerkung S. 50.
 darzuthun gesucht habe.

„schwindet sie 73).“ Herr WRISBERG wendet dagegen ein, daß die zusammenziehende Kraft der vegetabilischen Theile mit der Reizbarkeit nicht verglichen werden könne, da die zitternde Bewegung der Fibern ein ganz eignes Merkmal der Irritabilität ausmache. Ich gebe gern zu, daß das Zittern der Theile, welches den thierischen Muskeln 74) fast allein eigen ist, noch bei keiner Pflanze, (*Hedysarum gyrans* ausgenommen,) beobachtet worden ist. Doch, wäre es nicht unbescheiden,

73) Deswegen können die von *Tournefort* gezeichneten Fibern nicht Muskeln genannt werden. S. *Memoires de l'Academ. de Paris*. 1692. pag. 237. 1693. pag. 223.

74) *Sümmerring's Muskellehre* S. 24. § 34. wo dieser große Mann sagt: „dies Zittern ist eine Erscheinung, die schlechterdings bei keinem anderen Theile, außer der lebendigen thierischen Muskelfaser, bemerkt wird.“ Es zittern aber doch auch die Blätter des *Hedys. gyrans*. „Im höchsten Grade der Erektion der Blätter entsteht ein Zittern, gerade wie bei einer starken Muskelanstrengung.“ *Voigt's Magazin*, a. a. O. S. 21. „Bei voller Mittagssonne bemerkte ich eine zitternde, oft schlagende Bewegung der Blätter und ganzen Pflanze.“ a. a. O. S. 10.

scheiden, dem verdienstvollen Manne zu widersprechen, so möchte ich fragen, ob denn auch alle Muskelfibern des menschlichen Körpers, nach applicirtem Reiz, eine zitternde Bewegung machten? Der Muskel der Urinblase.

Die auffallende Aehnlichkeit ⁷⁵⁾, welche wir zwischen den Thieren und Pflanzen bemerken,

75) *Aristoteles περι ζωων ισογιας του Θ. κεφ. α.* — Selbst die Pythagoräer glaubten, daß die vollkommnern Pflanzen mehr mit den unvollkommnern Thieren verwandt wären, z. B. *Anaxagoras*, *Plato* und *Democritus*, welcher viel von den Affekten der Pflanzen träumte. — Im sechzehnten Jahrhunderte behauptete *Iohann Baptista Porta*, ein in der That sehr sonderbarer Mann, in seinem scharffinnigen Werke, *von der Geographie und Physiognomik der Pflanzen*, daß die Vegetabilien durch den Menschen selbst! in Thiere übergiengen. „Die menschlichen Füße, spricht er, findet man im Stamm, die Hände in den Aesten, das Herz in der Wurzel, die Haare in den Blättern wieder, und unsre Vorfahren haben wahrscheinlich keine andere Ursache gehabt, zu behaupten, daß sehr viele Menschen in Bäume verwandelt würden, als die grosse Aehnlichkeit, die sich zwischen ihnen findet!“ *Phytognomica auctore I. B. Porta, Neapolitano VIII libris contenta. Neap. ap. Hör. Salvian. 1588. p. 12.*

Die

merken, läßt uns schliessen, daß die reizbaren Muskelfibern bei beiderlei Körpern oft so

Die unvollkommneren Gewächse sind bei unserm Verfasser nichts anders als Sumpfpflanzen, die zirkelrunde Blätter haben. „Denn die Figur des Zirkels ist die einfachste, und wenn die Natur etwas mit grösserer Geschwindigkeit ausführen will, gebraucht sie die Zirkelfigur.“ *an angef. Ort.* p. 46.

— Diejenigen unsrer Zeitgenossen, welche sich mit Beobachtung der Natur beschäftigen, schlagen einen andern Weg ein, als die ältern Schriftsteller. Man vergleiche *Linnaei Amoenit. Academ.* T. 6. p. 286. *Bazin observations sur les plantes et leur analogie avec les insectes.* Strasb. 1741. p. 13. *Hamburg. Magaz.* B. 4. St. 1. S. 419. *Camperi diff. de analogia inter animalia et stirpes.* Gron. 1764. p. 4. *Bonnet's Contemplation de la Nature* T. 2. p. 45. *Voigt's Magazin* *an angef. O.* S. 21 und 45. *St. Pierre* in seinem so schön geschriebenen Werke, *Etudes de la Nature.* Vol. 2. p. 145. *Bertholon* über *Electricität der Pflanzen* S. 5. *Ingenhouß* *Versuche mit Pflanzen* B. 1. S. 14. B. 3. S. 167. *Batsch* *Anleitung zur Botan.* S. 15. *Smith* im *Botan. Magazin*, 1790. St. 7. S. 86. *Hedwig* *de fibra vegetabili* S. 7. — Die Conserven, deren Fortpflanzung *Blumenbach* so vortreflich gezeigt hat, stehen von dem braunen Armpolypen (*Hydra fusca*) und dem Federbuschpolypen, (*Tubularia gelatinosa* Pall. (*Zimmermann's Geograph. Geschichte des Mensch.* B. II. S. 7.)) nicht weiter ab, als *Aphyteja hydнора* von *Fritillaria*, *Aecidium* von *Weissia*.

so schwach und fein seyn mögen, daß ihre Zusammenziehung selbst dem gewaffneten Auge entgeht. Hierauf gründet sich meine Vermuthung, daß weit mehrere Pflanzen Reizbarkeit besitzen, als diejenigen, welchen man sie gewöhnlich zuschreibt, ob ich gleich BOERHAVE'S und LUPSIUS Meinung nicht beitreten möchte, welche alle feste Theile der Vegetabilien für reizbar hielten.

Die

Weisia, Volvox globator und Medusa velella von der Gattung Simia oder Manes. Der Unterschied zwischen Thieren und Pflanzen scheint daher entstanden zu seyn, daß die noch unkultivirten Menschen, welche die Geschöpfe in Classen abzutheilen anfiengen, ihre Merkmale, wenn ich mich so ausdrücken darf, von den äußersten Gränzen der Natur hernahmen. Das Wort Pflanze würde gar nicht erfunden worden, oder uns wenigstens ganz unbekannt seyn, wenn man überall, wohin man nur blickte, nur Vegetabilien und Zoophyten sähe. „Die Menschen pflegen sich von den natürlichen Dingen allgemeine Ideen zu bilden, welche sie für die Dinge selbst halten, und ihre Natur darin zu erblicken glauben. (Solent homines rerum naturalium ideas formare vniuersales, quas rerum veluti exemplaria habent et quas naturam intueri credunt, sibi que exemplaria proponere.)“ Ben. Spinoza in Ethica S. 162.

Die Staubfäden der *Berberis* und *Urtica* sind in den Gesetzen ihrer Bewegung völlig verschieden, die einen suchen sich dem Fruchtknoten zu nähern, die andern hingegen, sich von demselben zu entfernen ⁷⁶⁾.

Was die Bewegung der Blätter des *Hedyfarum gyrans* betrifft, so scheint sie von der, der *Mimosa*, *Smithia* und andern, so verschieden zu seyn, daß ich lange zweifelhaft war, ob ich sie unter die Zahl der reizbaren Vegetabilien aufnehmen sollte. Wie ich die Sache mehr überdacht hatte, so stand ich nicht mehr an, sie von einander zu trennen. Die Blättchen, die den Afterblättern gleichen, bewegen sich Tag und Nacht willkürlich. Die größern obern Blätter hingegen, bewegen sich beim Reiz der Sonnenstrahlen und ruhen, wenn die Sonne mit Wolken überdeckt ist, wie theils andere ⁷⁷⁾, theils meine eignen Beobachtungen lehren.

§ 7.

76) *Alston in tirocinio botanico*. Edinb. S. 36.

77) *Voigt's Magazin a. a. O.* S. 12.

§ 7.

Die Vegetabilien scheinen, wie die andern *)
 kalt- und weisblütigen Thiere, keine Ner-
 ven

*) die meisten; — denn die Existenz der Nerven auch in den weisblütigen Thieren, ist beinahe außer allen Zweifel gesetzt. *Lesser (Théologie des insectes traduite de l'Allemand avec des remarques de P. Lyonnet à la Haye 1743. Tom. 2. Ch. 1.)* spricht schon von ihren Sinneswerkzeugen, stets mit Voraussetzung von Nerven, ohne sie jedoch anatomisch dargestellt zu haben. Andere nehmen Nerven und Sinn in den Fühlhörnern an, ob sie gleich noch uneinig sind, welchen Sinn sie hinein legen sollen; so finden einige das Geruchswerkzeug in den Fühlhörnern (*P. Lyonnet traité anatomique de la Chenille, qui ronge le bois de saule, à la Haye*), andere das Gefühl, und noch andere Gefühl und Geruch zugleich (*Chr. Fr. Ludwig diatribe de antennis, Lips. 1778.*). Die ersten sichern Beobachtungen, durch die vortreflichsten zootomischen Untersuchungen bewiesen, verdanken wir dem grossen *Swammerdam. (Bibel der Natur nebst Boerhave's Vorrede, aus dem Holländischen. Leipzig 1752. fol.)* Dieser legt nicht nur Nerven in Haft- (*an angez. O. S. 107.*) Pfriem- und andern Würmern, sondern auch in Schnecken dar, von welchen letztern er eine vollständige Beschreibung des Gehirns und der Sehnen, (wie die Nerven hier durchgängig genennet werden,) S. 59. giebt.

ven zu haben. Hieraus ergibt sich, daß die meisten Bewegungen der Pflanzen denjenigen sehr ähnlich sind, die bei der thierischen Maschine durch die unwillkührlichen Muskeln hervorgebracht werden. Die Reize, vermöge welcher die einzelnen Blätter sich

D 2

bewegen,

Seine Abbildungen von den Nerven der Schnecken, besonders der Weingartenschnecke, finden sich Taf. IV. Fig. 6. und Taf. VI. Fig. 1.

Die des Haftwurms Taf. XIV. Fig. 1. Taf. XV. Fig. 6.

Die Nerven des Holzwurms (*Teredo navalis* Lin.) sind abgebildet Taf. XXVIII. Fig. 7 und 8.

Die von dem Pfriem- oder Mordwurm Taf. XXIX. Fig. 7 und 8. u. and. m. Mehrere Bestätigung findet man, besonders von den Schnecken, in Herrn Schröter's Abhandlung *von den Nautiliten der weimar'schen Gegend*. S. *Naturforscher* Halle 1774. St. 1. S. 132. und J. C. I. Walch's Abhandl. *von den Lituiten*. Ebendaf. S. 160. § 2. und 183. § 16. Ferner Ebendeff. *Lithologische Beobacht. an angez. O.* S. 196 und 199. Vergl. Götzens *Anmerkungen zur Geschichte einiger den Menschen u. s. w. schädlicher Insekten; aus dem Französ.* Leipz. 1787. S. 113.

A. d. Ueb.

bewegen, sind entweder in den Vegetabilien selbst, oder in äußern Urfachen, oder in beiden zugleich, zu suchen.

Die Materie, welche hier folgt, ist überaus schwierig. Obgleich in dem thierischen und vegetabilischen Körper viele Organe gefunden werden, welche weder unter die Muskelfibern, noch unter die Saft- oder Luftgefäße zu rechnen sind, so hat man doch nie etwas, was man einen Nerven nennen könnte, weder bei dem Gewürme noch bei den Pflanzen beobachtet ⁷⁸⁾. Einige ⁷⁹⁾ wollten zwar den Polypen Nerven zuschreiben, aber aus den Untersuchungen des Herrn ABILGAARD, der so viele Würmer mit einem forschenden Blick zerlegte, erhellet, daß kein Thierchen dieser Klasse, selbst die Sepia nicht ausgenommen, Nerven habe. Daher muß man, meiner Meinung nach, das Hauptkennzeichen der Thiere nicht von den Nerven hernehmen, noch dem großen BONNET ⁸⁰⁾ beipflichten, der die Verschiedenheit der

78) *Moldenhawer de vasis plantar.* S. 12.

79) Vergl. *Haller de corp. hum. fabrica* T. 8. S. 3.

80) *Contemplation de la Nature.* Tom. 2. p. 61.

der Thiere von den Pflanzen in den Nerven gesucht hat.

Die Kraft, welche das obere Blatt (fol. terminale) des Hedyfarum, wenn es durch Licht gereizt wird, zur Bewegung erwecket, liegt in den Bündeln der gleichlaufenden Fibern des Blattstiels, welche man für Nerven angenommen hat⁸¹⁾, und deren Natur ich aufmerksam untersucht habe. Ich sehe nicht ein, warum die Muskeln aller Thiere aus rothen *), und die Nerven aus weissen Fibern zusammengesetzt seyn müssen. Daher habe ich die kurz vorher angeführten Fibern zu den Muskeln gerechnet. Wir sehen, dafs

D 3

sie

81) Ich wundere mich über den scharfsichtigen Mann, der uns beinahe eine vollständige Physiologie des Hedyfarum gyrans gegeben hat, in *Voigt's Magaz. a. a. O.* S. 26. n. 3. dafs er eben der Meinung ist. Vergl. Herrn Oehme Anatomie der Mimosa fenitiva in den *Beschäftig. der Berlin. Gesellsch. naturf. Freunde* B. 3. (1777.) S. 142. Taf. 3. Fig. 2. a.

*) Dafs nicht alle Muskeln rothe Fibern haben, lehrt uns unter andern das blasse, oft ganz weisse und doch bewegliche Fleisch der Fische. Vergl. *Sömmering's Muskellehre* S. 4. Anmerk. 5.

A. d. Ueb.

sie bloß durch die Sonnenstrahlen zusammengezogen, bewegt und so gereizt werden, daß sie wirklich zittern, ein Charakter, der nur den Muskeln, nicht aber den Nerven eigen ist.

Ob wir gleich bis jetzt in den Gewächsen keine Nerven entdeckt haben, und unsere Begriffe von Empfindlichkeit (Sensibilität) bloß von der Natur der Nerven⁸²⁾ entlehnen, so können wir doch den Streit, welchen die Philosophen seit langen Zeiten über die Empfindlichkeit der Pflanzen geführt haben, nicht beilegen. Die Sache ist bloß subjektiv, wovon man kein anderes Kennzeichen angeben kann, als das Gefühl selbst, daher sind die Skeptiker, die nicht auf Analogie achten, unbezwingbar.

BLU-

82) Ich habe noch niemand zweifeln hören, daß die Würmer Empfindlichkeit befäßen, da sie doch keine Nerven haben. — Die Art und Weise, wie die Nerven die Muskeln zur Bewegung reizen, ist uns unbekannt. Wenn wir annehmen, daß die Thiere Nervenfaß haben, so weiß ich nicht, ob den Gewürmen und Gewächsen eigne Kanäle nöthig sind, um diesen Saft zu verbreiten?

BLUMENBACH⁸³⁾ und SÖMMERRING⁸⁴⁾, welche sich um die Zootomie und Physiologie so sehr verdient gemacht haben, fanden durch Versuche, daß vorzüglich die Theile solcher Thiere sich wieder ersetzen, welche entweder gar kein, oder ein sehr kleines Gehirn haben. Das beweisen die Beispiele des Menschen⁸⁵⁾, der Vögel, der Amphibien, der Gewürme und Pflanzen. Bei den Vegetabilien, die ich zu den zusammengesetzten Thieren rechne, scheint die Reproduktionskraft nur bei denjenigen Theilen statt zu finden, die allen Individuen *) zukommen. Die Fibern

D 4

und

83) *Specimen physiologiae comparatae inter animantia calidi et frigidi sanguinis.* 1787. p. 7.

84) *Hirnlehre* S. 80. § 95.

85) „alle Thiere, welche Blut haben, haben ein Gehirn, aber der Mensch nach Verhältniß das größte.“ *Plin.* XI. 37. das heißt nach Verhältniß seiner Nerven. S. *Sömmerring Diff. de basi encephali* p. 12. und *Ebel. Observat. neurolog. ex Anatomia comparata.* 1788. p. 5.

*) Der Herr Verfasser nennt einzelne Blüten und Blumenknospen, Individuen, und nach seiner Meinung giebt es daher mehr Asexualisten (Deonen) als Sexualisten im Pflanzenreiche.

A. d. Ueb.

und Gefäße des Stammes erzeugen sich wieder. Bei einzelnen Theilen, wenn man zum Beispiel ein Blumenblatt zerschnitten hat, zeigt sich keine Reproduktion ⁸⁶).

Willkührliche Bewegungen nennt man diejenigen, welche unterbrochen werden können. Diese Erklärung kann hier aber kein unterscheidendes Merkmal abgeben. Denn es giebt willkührliche Bewegungen, welche niemals unterbrochen werden, weil von ihnen das ganze Leben abhängt, z. B. das Athmen. Daher kommt es, daß man oft Bewegungen der Thiere für unwillkührlich hält, zu denen sie keinesweges ohne ihren Willen gereizt werden.

Die Bewegungen der Pflanzen find in drei Klassen einzutheilen. Unter die erste Klasse bringe ich die stetige Bewegung, wie beim Hedy-

36) Einige wollen behaupten, daß auch die Staubfäden der Polyandristen sich wieder erzeugten, oder vielmehr, daß, nachdem man den Staubfaden abgeschnitten hätte, ein neuer wieder hervorkäme. Ich lasse die Sache unentschieden.

Hedyfarum gyrans ⁸⁷⁾, welche, ohne von irgend einem Reiz unterbrochen zu werden, sich bald langsamer, bald geschwinder zeigt, am Mittag bisweilen aufhört, des Nachts aber desto stärker wird. Zu der zweiten Klasse gehören diejenigen eignen und unwillkührlichen Bewegungen, welche durch einen neuen Reiz hervorgebracht werden. Beispiele geben uns: *Parnassia palustris* ⁸⁸⁾, die sich krümmenden Staubfäden

D 5

der

87) *Voigt's Magazin an ang. Ort* S. 17. und 27; damit stimmt jedoch nicht überein *Blumenbach. Handbuch der Naturgesch.* S. 529. § 177. — *Hedyfarum gyrans* Lin. (*Saintfoin oscillant* Daubent. *Plante à balancier* Forst. *Burum chandalum* der Indier), welche der unermüdete Eifer der *Milady Monson* bei *Dacca* fand, gewährt in der That eine feltne Erscheinung, indem die Fibern des obern Blattes und der kleinern Blätter (*fol. terminalis et foliolorum fibrae*) verschiedenen Gesetzen gehorchen. Vergl. *Broussonet an angef. O.* S. 59. *Pohl* in den *Sammlungen zur Physik und Naturk.* Th. 1. St. 4. S. 502.

88) v. *Humboldt Beobacht. über die Staubfäden der Parnassia palustris* in *Usteri Annal. der Botanik* 1792. St. 3. S. 7. (wo ich die Ursache anzugeben bemüht gewesen bin, warum die übrigen Staubfäden, wenn schon

der *Ruta chalepensis*, welche durch die Saamenfeuchtigkeit gereizt zu werden scheinen. Vielleicht gehört auch hieher das Blatt der *Nepenthes destillatoria*, welches seinen Deckel schließt, wenn es voll Wasser ist? Ob der in der Pflanze abgesonderte Saft vielleicht freier in den Deckel steigt, und die Fibern reizt, daß sie sich verkürzen und das Operculum schließen, entscheide ich nicht. Zur dritten Klasse rechne ich endlich vorzüglich

schon dreien der Pollen entgangen ist, das Pistill zugleich befruchten.) „In eben der Ordnung, in welcher der Pollen reift, bewegen sich die Stamina gegen den Fruchtknoten. Diefs geschieht hier nicht allmählich, sondern ruckweise, und zwar, wenn sie sich dem Germen nähern, schnell und auf einmal, wenn sie sich von demselben entfernen, nach der Befruchtung in drei Absätzen, bis sie über dem Blumenblatt zurückgebeugt sind.“ A. d. Verf. — Der Herr Verfasser hat seitdem auch die Folge entdeckt, in der die Staubfäden sich bewegen. Die Natur befolgt auch hier ein bestimmtes Gesetz. Wenn man die Staubfäden von 1 bis 5 zählt von der Rechten zur Linken, so bewegt sich zuerst n. 1, dann n. 5, dann n. 2, dann n. 4, endlich n. 3. N. 4 und n. 3 machen die Bewegungen meist zusammen, wenigstens erhebt sich n. 3 schon, wenn n. 4 noch nicht ausgeleert ist. A. d. Ueb.

züglich diejenigen Pflanzen, welche durch äußerlich wirkende Ursachen zur Bewegung gereizt werden. *Mimosa pudica*. *Dionoea muscipula*. *Oxalis sensitiva*.

Bei einer so großen Verschiedenheit der Gewächse, finden wir in Ansehung der Reizbarkeit einen gleichen Unterschied, wie bei den Thieren. Denn einige Pflanzen werden durch einen Reiz in Bewegung gesetzt, welcher auf andere gar keinen Eindruck macht. Ja, was noch mehr sagen will, die Theile eines einzigen Gewächses werden oft bei einerlei Reiz verschiedentlich afficirt.

Es giebt noch andere Bewegungen der Pflanzen, (z. B. die Zusammenziehung der saftführenden Gefäße,) welche zugleich von äußern Ursachen, und von der innern Lebenskraft abzuhängen scheinen. „Zur Erklärung aller bei den Pflanzen vorkommenden „Veränderungen scheint keinesweges die „Kenntniß von mechanischen Gesetzen hinlänglich zu seyn, sondern wir finden in den „Pflanzen auch noch andere Kräfte, deren Beschaffenheit wir noch nicht hinlänglich kennen. Denn verschiedene Ursachen scheinen „die Gegenwart eines gewissen Reizes anzu-
„deuten,

„deuten, wodurch Feuchtigkeiten hingezo-
 „gen werden. Daraus erhellet, dafs weder
 „méchanische Urfachen allein, noch die blofse
 „Lebenskraft die Bewegung der Säfte beförde-
 „re, sondern dafs jede von beiden einen Theil
 „dieses Geschäfts auf sich nehme.“ HEBEN-
 STREIT⁸⁹⁾. „Die Bewegung der Flüssig-
 „keiten,“ sagt COULON⁹⁰⁾, „hängt, wenn
 „gleich nicht einzig und alleiu, wenigstens
 „größtentheils von der Reizbarkeit der Ge-
 „fäße ab.“

§ 8.

Die Mittel, welche die Reizbarkeit des vegeta-
 bilischen Körpers zu vermehren scheinen,
 sind folgende: oxygenirte Kochsalz-
 säure, oxydirte Metalle, Sauer-
 stoffgas, Wasser, kochsalzfaures
 Ammoniak, salpetergefäuerte Pott-
 asche, mit kohlenfaurer Luft, Sal-
 peter - Schwefel - Zucker - oder
 einer

89) *Diff. de causis humor. motum in plantis commutan-
 tibus.* 1779. p. II. und 5.

90) *Diff. de mutata hum. indole.* 1789. p. 29.

einer andern Säure gemischtes Wasser, mässige Wärme, Schwefel, mässig angewendete Elektricität.

Sauerstoff. — Ich gestehe aufrichtig, daß die vortreflichen Beobachtungen des Hrn. D. GIRTANNER ⁹¹⁾ über das Princip der Reizbarkeit mich zuerst veranlafsten, die Wirkung des Sauerstoffs auf die Pflanzen mit allem mir nur möglichen Eifer zu erforschen.

Ich will den Leser nicht mit Aufzählung aller meiner Versuche aufhalten, um das, was ich für interessant halte, mit wenigen Worten zu berühren. Da man keine Säure findet, welche den Sauerstoff, den sie im Uebermaasse enthält, so leicht fahren läßt, als die oxygenirte Kochsalzsäure, so hielt ich es für vorzüglich wichtig, ihre Natur zu untersuchen. Ich legte im Febr. 1793 Saamen
von

91) „Die Reizbarkeit organisirter Körper steht allemal
„in Verhältniß mit der Quantität des Sauerstoffs,
„den sie enthalten. Alles, was die Menge des Oxy-
„gen vermehrt, vermehrt auch die Reizbarkeit.“
Rozier Journ. de Phys. T. 37. (1790.) S. 147. Vergl.
Ingenhouß Vers. mit Pflanzen Th. 2. S. 201.

von *Pisum sativum* in Wasser, welches mit derselben geschwängert war und erstaunte nicht wenig, denselben kurz darauf keimend zu finden. Wie ich die Sache, die mir etwas befremdend schien, weiter überdachte, so glaubte ich, daß die Säure zu sehr verdünnt wäre, und daß das Wasser, welches den Hauptbestandtheil der Flüssigkeit ausmachte, die Keime hervorgebracht hätte. Ich wiederholte den Versuch sogleich, und setzte ihn mit Abänderungen zweien ganze Monate fort, so, daß mir kein Zweifel in Ansehung der Wirkung des Sauerstoffs auf das Keimen der Pflanzen mehr übrig blieb.

Ich vermischte ferner eben so viel Wasser mit gemeiner Salzsäure und oxygenirter Salzsäure. Die erstere aber verdünnte ich so sehr, daß ich einen Tropfen davon ohne Schmerz auf der Zunge leiden konnte. Die Auflösung der oxygenirten Kochsalzsäure war so scharf ⁹²⁾, daß sie einen beängstigenden

und

92) Die Blätter der *Reseda odorata* sah' ich in eben dem Gefäß verbleichen, in welchem die Saamen des *Lepidium* und *Pisum* keimten.

und unerträglichen Dampf von sich gab. In beiderlei Flüssigkeiten und zugleich in reinen Wasser, that ich die Saamen von *Lepidium fativum*, und setzte die gläsernen Gefäße, in welchen sie lagen, den Strahlen der Wintersonne aus. Nach Verlauf von einer Viertelstunde fand ich die Saamen in der oxygenirten Kochsalzsäure etwas gelb, frisch, und mit unzähligen Blasen besetzt. Diejenigen hingegen, welche ich in verdünnte Salzsäure und reines Wasser geschüttet hatte, sahen bräunlich aus, und waren nur mit wenig Blasen besetzt. Nach einer halben Stunde fand ich die in der oxygenirten Kochsalzsäure gelegenen Saamen sehr aufgeblasen, nach sechs bis sieben Stunden hingegen keimend. Diese Keime waren in einer Stunde bis zur Größe einer Pariser Linie gediehen. Die in der verdünnten Salzsäure schwimmenden Saamen fand ich schwärzer, runzlich, aber nie keimend. Diejenigen hingegen, welche in dem reinen Wasser gelegen hatten, keimten erst nach sechs und dreissig bis acht und dreissig Stunden.

Bei vielfach abgeänderten Versuchen, habe ich die Wirkung der oxygenirten Kochsalzsäure immer wieder so gefunden. Alte,
oder

oder etwas verlegene Saamen, keimten später, weit eher hingegen diejenigen, welche in schärferer Säure lagen, das heisst, in solcher, welche mehr Sauerstoff enthielt, und an einem Orte, wo die Sonne nicht dazu konnte⁹³⁾. Ich theilte gut getrocknete Kiefelerde, worein ich Saamen von *Pisum*, *Phaseolus* und *Lepidium* gefäet hatte, in zween Theile, von denen ich den einen mit reinem Wasser, den andern mit solchen, welches mit oxygenirter Kochsalzsäure gemischt war, benetzte. In diesem fand ich nach drei Tagen, so wie bei jenen nach vierten, kleine Cotyledonen an einem kurzen Stengel hervorsprossen. Sogar schienen die Pflänzchen, welche eine grössere Menge Sauerstoff aus der oxygenirten Kochsalzsäure gezogen hatten, geiler zu wachsen, als diejenigen, welche im Wasser selbst standen. Beide zeigten nach vier bis fünf Tagen ein sehr grünes Kraut.

Ich

93) Aus doppelten Ursachen, weil nämlich, (wie ich sehr oft bemerkt habe,) die oxygenirte Kochsalzsäure, wenn sie der Sonne ausgesetzt ist, einen Theil des Sauerstoffs verliert, in Salzsäure verwandelt wird, und weil selbst die Dunkelheit das Wachsthum befördert.

Ich darf die Phyfiker hier nicht erinnern, daß die Erde, und nicht die keimenden Pflanzen mit oxygenirter Kochfalzfäure begoffen werden muß. Denn die Saamen, welche in dieser Säure keimen, zeigen nach Verlauf von dreißig Stunden ſchneeweiße und manchmal fehr ſchöne Knötchen.

Alle meine Verſuche überzeugten mich, daß bloße Kochfalzfäure das Wachſthum nicht im geringſten befördere, hingegen oxygenirte Kochfalzfäure das Keimen der Saamen fehr beſchleunige. Denn der Sauerſtoff ſcheint zu genau mit der Salzfäure, deren Basis uns jetzt noch unbekannt iſt, verbunden zu ſeyn, als daß ſie ihm durch die vegetabilifche Fiber entzogen werden könnte. Die oxygenirte Kochfalzfäure hingegen nimmt, wenn ſie die Saamen zum Keimen gebracht und ihren Sauerſtoff verlohren hat, die vorige Natur der Salzfäure wieder an; faſt eben ſo durchdringt das oxydirte Queckſilber in dem menſchlichen Körper die Haut (cuticula), in metalliſcher Geſtalt, wenn es ſeinen Sauerſtoff der reizbaren Fiber mitgetheilt hat.

Neue chemiſche Verſuche, die ich inſkünftige anſtellen werde, ſollen mich über-

E

zeugen,

zeugen, ob der Sauerstoff auf alle und jede Saamen gleiche Wirkung äußere. Gegenwärtig wollte ich nichts mehr sagen, als mich die bisherigen Erfahrungen gelehrt haben, ob ich gleich glaube, daß meine wenigen Beobachtungen den Gärtnern, die sich manchmal viel Mühe geben, feltene aber verlegene Saamen zum Keimen zu bringen, nicht unnütz seyn dürften.

Ich gehe zu einigen Versuchen fort, welche ich im Frühjahr 1792 zu Freiberg angestellt, und nachmals sehr oft wiederholt habe; ob sie eigentlich hierher gehören, lasse ich unentschieden. Es hat nicht an großen Männern gefehlt, wie BONNET, DU HAMEL und andere, welche die Metalle und ihre Kalker für unfruchtbar, und der Vegetation für schädlich ausgaben. Diesen widersprechen jedoch meine Beobachtungen, da ich fand, daß die Pflanzen von den oxydirten Metallen so gereizt wurden, daß sie weit geschwinder, als in bloßer Erde, keimten. Von *Pisum sativum* und *Phaseolus* that ich die Saamen in Mennig, Bleiglätte, Masticot und Erde, befeuchtete sie mit gleichen Theilen reinen Wassers, und fand, daß die Keime in den Metallkalken weit geschwinder hervorspross-

vorsprossen, als die, welche ich in Erde gelegt hatte. In Blei- Kupfer- Eisen- Feilspänen und pulverisirtem Bleiglanze, habe ich nie Keime hervorgebracht ⁹⁴⁾. Um so mehr bin ich überzeugt, daß der Sauerstoff, der in oxydirten Metallen sich findet, die vegetabilische Fiber eben so gut, als die thierische reizt ⁹⁵⁾. Die Saamen schienen in der Mennige besser zu wachsen, als die in Masticot gelegen hatten. Ist vielleicht die Ursache dieses Phänomens von der grössern ⁹⁶⁾ Menge Sauerstoffs, welchen die Mennige enthält, herzuleiten?

E 2

Nun

94) Soda, vegetabilisches Alkali und Ammoniak haben mir bisher alle meine Hoffnungen vereitelt.

95) Sonderbar ist es wirklich, daß Arsenik, Quecksilber, Bleizucker auf das Gehirn keinen Reiz verursachen, da sie doch einen grossen Eindruck auf die Muskelfibern machen, (Vergl. *Sümmerring's Hirnlehre* S. 92. § 110.) was Herr *Ash*, der mir, um diese Aphorismen zu vervollkommen, seine Bemerkungen gütigst mittheilte, durch so viele vortrefliche und scharfsinnige Versuche neuerlich erläutert hat.

96) Wenigstens wird die thierische Fiber durch oxydirtes Quecksilber, nach dem verschiedenen Grade des Sauerstoffs mehr oder weniger gereizt. Vergl. *Rozier Journal de Phys. an ang. O.* S. 151.

Nun entsteht aber eine andere Frage, welche die Gelehrten noch bestreiten, ob das Sauerstoffgas zum Hervorbringen der Keime geschickt sei oder nicht? Nach SCHEEL'S, PRIESTLEY'S ⁹⁷⁾, GIRTANNER'S und vieler Anderer Versuche, bringt es entweder gar keine Keime oder Wurzeln hervor, oder nimmt den sprossenden Pflanzen die grüne Farbe ⁹⁸⁾. Diesen widersprechen jedoch sowohl die Beobachtungen des Herrn INGENHOUS ⁹⁹⁾, als auch die meinigen. Denn ich habe Samen in Erde oder in Kork, welcher im Wasser schwamm, keimen, und ein zartes Gras hervorkommen sehen, wenn sie den Sonnenstrahlen ausgesetzt waren. Ich fand, daß Pflanzen im Sauerstoffgas leichter keimten, stärker

97) *Versuche und Beobacht. über Natur.* B. 3. S. 312.
Hermbstädt's Experimentalchymie Th. 1. S. 152.

98) „Durch meine häufig angestellten Versuche habe ich gefunden, daß Pflanzen, auch wenn man sie der Sonne aussetzt, in Sauerstoffgas keimen.“ *Rozier an ang. O.* S. 146. Dem stimmt Herr Senebier bei. *Phys. chem. Abhandl. über den Einfluß des Sonnenlichts* B. 1. S. 192.

99) *Versuche mit Pflanzen, übers. von Scherer.* B. 2. (1788.) S. 11. und 18. vorzüglich S. 22. und 200.

stärker und grüner wurden, als in der atmosphärischen Luft. Da ich diese Versuche sehr oft wiederholte, so habe ich beobachtet, daß ein Gras desto mehr Leben äußerte, je öfterer ich täglich eine neue Quantität Sauerstoffgas mit der vorigen verwechselte. — Dasjenige Sauerstoffgas, welches ich aus Salpeter erhielt, schien dem Wachsthum weniger günstig zu seyn, als das, welches ich aus Braunstein bereitete. Ich habe den *Crocus fativus* in Lebensluft, in welcher ein Licht mit vielem Glanz brannte, sehr geschwind hervorkommen sehen.

Wasser. — Daß das Wasser nicht allein zur Ernährung der Pflanzen und Ausdehnung ihrer Gefäße, sondern auch zur Reizung, Stärkung, zur Wiederherstellung schlaffgewordener Fibern und zur Vermehrung der Lebenskraft sehr viel beitrage, zeigen uns sehr häufige Phänomene. Herr GIRTANNER¹⁰⁰⁾ hat, meiner Meinung nach, das Wiederaufleben der *Vorticilla rotatoria* durch Sauerstoffgas mit vieler Wahrscheinlichkeit erklärt. Eben

E 3

die

100) Rozier *Journ. de Phys. an ang.* O. S. 153.

die Stelle, welche die *V. rotatoria* unter dem Gewürme einnimmt, haben die meisten Laubmoose unter den Vegetabilien. Ich darf nur die Versuche erwähnen, welche man in dem botanischen Garten zu Oxford anstellte, und durch welche die ältesten getrockneten Moose aus *SHERARD'S* und *DILLEN'S* Sammlungen durch bloßes Wasser wieder ins Leben gebracht wurden. Ich habe bemerkt, daß die erschlafenen Staubfäden der *Berberis vulgaris* ¹⁰¹⁾, wenn ich die Blumenstiele ins Wasser setzte, ihre vorige Reizbarkeit wieder bekamen. Nichts scheint für die Vegetabilien erquickender zu seyn, als ein lauer Regen, in welchem zugleich mit dem Wasser auch die gemäßigte Wärme reizt. Daß *Mimosa pudica* bei trockner Luft, obgleich in sehr feuchter Erde, weniger reizbar sei, als bei feuchter Luft, beweisen sowohl *Du Hamel's* als meine eignen Beobachtungen. *Dionoea muscipula*, *Hedysarum gyrans* und mehrere Arten der *Mimosa* sprossen

101) Die Abänderung der *Berberis vulgaris* mit sieben Staubfäden findet sich selten. Von diesen habe ich zweien Staubfäden, welche sich nach der Basis neigten, kleiner und auf keine Weise reizbar gefunden.

fen nur aus sumpfigen und feuchten Boden hervor.

Kochsalzfaures Ammoniak. — Ich führe hier die Versuche des Herrn BRUGMANN'S ¹⁰²⁾ an, welche zu viel Zeit erforderten, als dafs ich sie jetzt hätte wiederholen können. Dieser setzte nämlich einige Aestchen von *Betula alnus* in reines Wasser, und in eine Auflösung von kochsalzfauren Ammoniak, welche er beide in gläsernen Gefäfsen verwahrte. Dieses hatte, nach seiner Beobachtung $\frac{10}{12}$, jenes nur $\frac{5}{12}$ Feuchtigkeit in einer Zeit von vier und zwanzig Stunden eingesaugt, woraus denn zu folgen scheint, dafs die Gefäfsse der *Betula*, gereizt durch das salzsaure Ammoniak, eine gröfsere Menge Feuchtigkeit in sich genommen hätten.

Salpetergefäuerte Pottasche. — HALE'S ¹⁰³⁾ behauptet, dafs aus der mit Erde vermischten salpetergefäuerten Pottasche Moose (?) geschwinder hervorkämen. Den hol-

E 4 ländischen

¹⁰²⁾ *Brugmanns et Coulon. Diff. an ang. O. S. 29.*

¹⁰³⁾ *Stat. der Gewächse S. 21. n. 9.*

ländischen Gärtnern ¹⁰⁴⁾ ist es sehr wohl bekannt, daß die Hyacinthe, Narcisse und andere Pflanzen, deren Körper eine so genannte Zwiebel bildet, in Wasser, in welchem etwas salpetergefäuerte Pottasche aufgelöst ist, zum Keimen sehr gereizt werden. Herr TROMSDORF ¹⁰⁵⁾ fand, daß ein Ast von der *Mentha piperita*, den er in eine Auflösung von salpetergefäuerter Pottasche gelegt hatte, um 378 Gran schwerer geworden war, indem ein anderer von eben der Pflanze, in reinem Wasser, nur 145 Gran an Gewicht zugenommen hatte.

Wasser mit kohlenfaurer Luft oder einer andern Säure gemischt.

— Männer, wie INGENHOUS und SENEBIER, welchen die Physiologie der Pflanzen so viel verdankt, haben durch unzählige Versuche

¹⁰⁴⁾ Brugmanns et Coulon. *Diff. an ang.* O. S. 27.

¹⁰⁵⁾ Grew's *Journal der Phys.* B. 7. H. 1. S. 29. Mit Unrecht behaupten also die Herren Colignon und Chauffier: „Alle Salze hindern die Vegetation.“ Vergl. *Recherches pour determiner l'action des sels sur les plantes, lues dans une séance de l'Acad. de Dijon. Esprit des Journ.* 1793. Th. 1. S. 413.

fuche ¹⁰⁶⁾ bewiesen, daß die Gefäße der Vegetabilien durch den Reiz verdünnter Säuren so afficiret würden, daß sie eine größere Menge Lebensluft aushauchten. Blätter, welche man in destillirtem Wasser der Sonne aussetzt, geben keine Lebensluft, hingegen die in künstlich geschwängertem Wasser, geben zwei- bis fünfmal mehr als die in Brunnenwasser ¹⁰⁷⁾. Daß kohlengefäueres Gas wie ein Reiz auf die Gefäße der Pflanzen wirke, läßt sich daraus ersehen, daß die Blätter, die in kohlengefäuertem Wasser gelegen haben, nach einer kurzen Zeit, (weil sie zu sehr gereizt werden,) geschwächt, welk und dürre werden, und kaum noch vermögend sind, wegen ihrer erschöpften Kräfte zu athmen, oder den Sauerstoff aus dem Wasser zu entbinden. Daß Wasser, welches mit Kohlenstoffgas gesättigt

E 5

ist,

106) Ingenhouß *Versuche mit Pflanzen* B. 1. S. 79. *Seneb. phys. chem. Abhandlung. über den Einfluß des Sonnenlichts* B. 1. S. 101.

107) Senebier *an ang. O.* S. 20. und 94. *Ebendersf. sur l'acte de la lumière de la vegetation. Annales de Chimie.* 1789. Th. 1. S. 108 — 116. *Usteri Annal. der Botanik.* 1793. St. 4. S. 44. *Ingenh. an angez. Ort.* B. 2. S. 210.

ist, die Blätter so afficire, daß sie kein Gas ausdünsten, hat der groſſe INGENHOUS^s bemerkt ¹⁰⁸⁾. Denn jede Pflanze kann nur eine gewisse Portion fixer Luft in sich nehmen, wird diese Gränze überschritten, so fangen die Theile des vegetabilischen Körpers an zu erschlaffen. INGENHOUS^s ¹⁰⁹⁾ und SENE-
BIER'S ¹¹⁰⁾ Beobachtungen lehren, daß Salpeterſäure, Kochſalzſäure, Schwefelſäure, Zuckerſäure, Sauerkleefäure, Weinſteinfäure, die Eſſigſäure u. ſ. w. wenn sie mit Brunnenwaſſer gemiſcht werden, die Pflanzen ſo reizbar machen, daß sie bei Vermehrung der Lebenskraft und Contractilität den Sauerstoff von dem Waſſerſtoff weit leichter abſondern, ob sie gleich in Anſehung der Menge des Sauerſtoffs, den die Blätter geben, von einander abweichen. Einige wollen zwar Pflanzen, welche sie durch kohlengeſäuertes Waſſer reizten, geſchwinder keimen geſehen haben, welchem jedoch die Verſuche eines INGENHOUS^s und HASSENFRATZ in etwas wider-

¹⁰⁸⁾ *Verſuche mit Pflanzen* B. 1. S. 322.

¹⁰⁹⁾ *Vermiſchte Schriften*. B. 2. S. 391.

¹¹⁰⁾ *Phyſ. chem. Abhandlungen an angeſ. Ort.* S. III.

widersprechen ¹¹¹⁾. Ich lasse die Sache unentschieden, da das kohlengefäuerte Gas, wenn es in die Gefäße der Wurzeln eindringt, mehr die Ernährung der Pflanze, als den Reiz der Fiber zu befördern scheint. SENEBIER ¹¹²⁾ versichert, daß der Gewitterregen viel kohlengefäurtes Gas enthalte, und also den Vegetabilien sehr heilsam sei. Die Ursache dieses Phänomens kann jedoch nicht von der Menge der fixen Luft hergeleitet werden, weil das Wasser, welches beim Donnerwetter vom Himmel herabschiesst, nicht kohlengefäuert, sondern ganz rein ist ¹¹³⁾.

Wärmestoff. — Eine bekannte Sache ist es, daß gemäfsigte Wärme die Keime geschwinder hervorlockt, und daß fast alle Bäume gegen Mittag am dicksten belaubt sind. Die Blättchen des *Hedyfarum gyrans* bewe-

¹¹¹⁾ Ingenh. *Versuche mit Pflanzen* B. 2. S. 75. Hassenfr. in *Annales de Chemie*. Juin 1792. S. 320.

¹¹²⁾ *Memoires physico-chemiques*. T. 1. pag. 260.

¹¹³⁾ Ingenh. an angez. Ort. B. 2. S. 70. und 72. Vergl. Rozier *Journ. de Phys.* Fevr. 1786. und Mars 1788.

bewegen sich in ihrem Vaterlande ¹¹⁴⁾ und im Treibhause weit lebhafter und geschwin- der, als in kälterer Luft. So fand ich die Staubfäden der Berberis bei rauhem Nord- wind weniger reizbar, als diejenigen, wel- che ich auf meiner Stube untersuchte ¹¹⁵⁾. Un- ter den cryptogamischen Gewächsen bedürfen die Fungi und die vielen Varietäten des Byffus vorzüglich der Wärme. Nur sehr selten traf ich z. B. den Byffus speciosa, B. plumosa u. s. w. in Stöllen, wo frische Wetter waren, hingegen vorzüglich schön auf den untern Gezeugstrecken. — Mehreres über die reizende Kraft des Wärmestoffs findet sich in einer Dissertation des scharfsinnigen Herrn HOPE ¹¹⁶⁾, die vor sechs Jahren erschie- nen ist.

Schwe-

¹¹⁴⁾ Brouffonet in Voigt's Magazin. an angez. O. S. 58.

¹¹⁵⁾ Ich wundere mich über die Behauptung des Herrn Graf Covolo an angez. Ort. S. 24. daß kühlere Luft die Reizbarkeit befördere, welcher nicht nur die Analogie der thierischen Fiber, sondern auch die Beobachtungen des Herrn Gmelin, welche er in sei- nem trefflichen Werke, *de irritabilitate vegetabilium* S. 27. § 30. vorgetragen hat, widersprechen.

¹¹⁶⁾ Diff. quaedam de plantarum moribus et vita com- plectens. Edinb. 1787. Ingenh. Versuche an ang. Ort

Schwefel. — MALPIGHT erzählt in seiner Abhandlung vom Wachsthum der Pflanzen, er habe Saamen in Erde gelegt, in welche er nach der Oberfläche zu verschiedene Fossilien (z. B. Spießsglas, Vitriol, Schwefel) geschichtet habe, „damit das Wasser beim „Durchdringen die färbenden Theile einnehme, (tincturas raperet) und das Wachsthum befördere.“ Nach meinen Versuchen, die ich im Winter 1792 sehr oft wiederholt habe, hat der Schwefel, ob er gleich im Wasser nicht aufgelöst werden kann, keine geringe Kraft, die Pflanzen zu reizen. Ferner brachte ich Saamen von der gemeinen Bohne (*Phaseolus vulgaris*) in zerstoßenen Schwefel, benetzte sie mit Wasser und fand, daß sie kurz darauf größere Wurzeln geschlagen hatten, und weit schneller wuchsen, als die, welche ich in, mit eben so viel Wasser befeuchtete, Erde gelegt hatte. Den Schwefelkies, oder das geschwefelte Eisen, habe ich keine Wirkung auf das Wachsthum äußern sehen.

Mäßig angewendete Elektricität. — Es giebt wohl kein physisches Problem,

B. 3. S. LXX. *Girtanner vom habituellen Reiz in Gren's Journ. an angez. Ort. S. 340.*

Problem, worinn die Gelehrten so wenig
 einig sind, als in dem über den Einfluß der
 Elektricität auf die Vegetabilien. Zwar leug-
 net INGENHOUS¹¹⁷⁾ nicht, daß die elektri-
 sche Athmosphäre die Pflanzen reize, aber die
 Versuche, welche er selbst angestellt¹¹⁸⁾, be-
 weisen, daß Vegetabilien, mit künstlicher
 Elektricität angefüllt, nicht so geschwind her-
 vorkamen, als die ungereizten. Hingegen
 zeigen Beobachtungen sehr berühmter Phyfi-
 ker, eines NOLLET¹¹⁹⁾, IALLABERT, MAN-
 BRAY, BOSE, LA CÉPÉDE, ACHARD¹²⁰⁾,
 CAVALLO, GARDINI¹²¹⁾, DUVERNIER¹²²⁾,
 CARMOY, ORMOY¹²³⁾, EVERLANGE¹²⁴⁾
 und

¹¹⁷⁾ *Versuche an angez. Ort.* B. 3. S. 117.

¹¹⁸⁾ *Lettre de Mr. Schwankhard à Mr. Ehrmann in Ro-
 zier Journ. de Phys.* 1785. Dec. *Lettre de Mr. In-
 genhouß à Mr. Molitor.* Rozier Journ. 1786. Fevr.

¹¹⁹⁾ *Recherches sur les causes des phénomènes électriques.*
 1749. S. 356.

¹²⁰⁾ *Rozier Journ.* 1784. Dec.

¹²¹⁾ *Diff. de influxu electricitatis in vegetantia ab Acad.
 Divionensi praem. donata.* 1784.

¹²²⁾ *Rozier Journ.* 1786. Fevr.

¹²³⁾ *Rozier Journ.* 1789. Sept.

¹²⁴⁾ *Memoires de l'Academie de Bruxelles* T. 1. p. 45.

und BERTHOLON ¹²⁵⁾, daß elektrifirte Saamen weit gefchwinder keimten, lebhafter sproßten, zeitiger blühten und felbst ftärker wurden. Die Blätter des *Hedysarum gyrans* bewegen fich, wenn fie durch Elektrizität gereizt werden, weit heftiger, als zuvor ¹²⁶⁾.

Man wird mich vielleicht tadeln, daß ich unter den Reizmitteln der vegetabilifchen Fiber, nicht auch des Stickstoffs und Wasserstoffs erwähne. Ich habe hierüber mehrere Verfuche angestellt, im Winter 1792 und im Frühling 1793, fowohl in Gruben felbst ¹²⁷⁾, als auch in gläsernen Gefäßen, welche ich der Sonne aussetzte, und bin jetzt überzeugt, daß Stickgas oder Wasserstoffgas, welche gar kein

125) *Bertholon de St. Lazare über die Elektrizität in Beziehung auf die Pflanzen.* Leipz. 1785. *Ebendersf. de l'électricité des météores.* T. 2. S. 570. *Ebendersf. in Mercure de France* 1774. S. 147. *Ebendersf. in Rozier Journ.* 1789. Dec. Vergl. *Roz. J.* 1791. Juin.

126) *Voigt's Magaz. an angez. Ort.* S. 20.

127) *Lettre de Mr. de Humboldt, à Mr. de la Metherie sur la couleur verte des végétaux, qui ne sont pas exposés à la lumière,* in *Rozier Journ.* 1792. Fevr.

kein Oxygen enthalten, den Pflanzen großen Schaden thun und daß Pflanzen nur aus der Ursache in dieser Luft leben können, weil die von ihnen ausgehauchte Lebensluft den Fibern, die durch die Stickluft verlohrene Reizbarkeit wieder giebt ¹²⁸). Daher sieht man jedes Gewächs, das einige Tage in Stickgas gestanden hat, bald erschlaffen. Es giebt nur sehr wenige Körper in der Pflanzenschöpfung, deren Anatomie und Physiologie uns fast ganz unbekannt ist, welche am lebhaftesten in schlechter Luft wachsen. Jedoch irren sich diejenigen gar sehr, welche alle Schwämme unter diese Klasse zählen, denn ich weiß aus Erfahrung, daß fast alle *Boletus stipitatus*, *Agaricus depluens*, *A. lateralis*, *A. castaneus*, *A. cepaceus*, *Hydnum repandum*, *Clavaria aurea*, wenn sie dem Wasserstoff und Stickgas ausgesetzt werden, verderben. Sehr gut hingegen vertragen schlechte, irrespirable Luft: *Lichen verticillatus*, *L. aیدelus*, *L. radiformis*, *L. pinnatus*, die meisten *Byssi*, *Verrucaria rubra*, *Agaricus*

128) Hiermit stimmt ganz überein Herr Ingenhouß *Versuche an angez. O. B. 2. S. 72. und 197.*

cus acheruntius, *A. acephalus*, *Boletus botryoides*, *Octospora cryptophila* und andere unterirdische Vegetabilien, die SCOPOLI und ich zuerst gezeichnet haben, und welche alle, wenn ich sie bei Sonnenschein in die atmosphärische Luft brachte, nach wenigen Sekunden zerstört wurden. Sind etwan diese so zarten Geschöpfe so schwach, daß sie nur den kleinen Theil Lebensluft, der den Grubenwettern beigemischt ist, ertragen können? Denn jeder Reiz muß der Stärke der Fiber angemessen seyn, und zu sehr gereizte Fibern werden durch Erschlaffung zerstört.

Aus dem nun, was ich bisher von der reizbaren Fiber gesagt habe, scheint zu erhellen, daß Sauerstoff ein vorzügliches Reizungsmittel der Pflanzen sei. Ich wagte jedoch nicht, dieses Element in dem Aphorismus anzuführen, weil ich mich weniger auf Schlüsse und Muthmassungen, als auf einfache Erfahrungen zu stützen suche. Deswegen ersuche ich alle Physiker, welche sich mit Beobachtungen über die Natur beschäftigen, und diese jugendliche Arbeit zu durchlaufen würdigen, meine chemischen Versuche über das Keimen der Saamen in

oxygenirter Kochsalzsäure zu wiederholen. Denn wie groß ist nicht die Kraft des Sauerstoffs beim Reiz der Fibern! Welch ein Verhältniß der Geschwindigkeit beim Keimen! Ein Unterschied von sechs oder acht und voller acht und dreißig Stunden! Ich glaube, daß Wasser, oxydirte Metalle, kochsalzsaures Ammoniak, Kohlensäure und andere Säuren, in welchen Sauerstoff mit Wasserstoff, Metallen, Kohlenstoff und andern Substanzen verbunden ist, auf einerlei Art auf die Pflanzen wirken. Die vegetabilischen Fibern und Gefäße scheinen den nährenden Körper in feine Bestandtheile zu zerlegen, den Sauerstoff daraus in sich zu nehmen, von dessen Menge, (wenn sie mit der Natur des ganzen Körpers in richtigem Verhältniß steht,) die Lebenskraft vorzüglich abhängt. Daher kommt es, daß Pflanzen in einer Athmosphäre von Sauerstoffgas, oder in Metallkalke gefäet ¹²⁹⁾, oder

129) Das oxydirte Eisen ausgenommen, in welchem ich nie Saamen keimen sah. Ich wundere mich in der That, daß so scharfsinnige Männer, wie *Cancrin* und *Rückert*, Eisenerze für ein gutes Düngungsmittel hielten. *Der Feldbau chemisch untersucht*. B. 2. S. 57.

oder mit überfaurer Kochsalzfäure oder aufgelösten Salmiak ¹³⁰⁾ benetzt, schneller empor wachsen. Daher kommt es, daß eine Flüssigkeit, die keinen Sauerstoff enthält, z. B. Oel, welches aus Wasserstoff und Kohlenstoff besteht, nie Keime dem Saamen entlockt. Daher kommt es, daß der Sauerstoff desto mehr das Keimen befördert, je weniger fest er an die andern Elemente gebunden ist. Beispiele geben uns: Wasser mit oxygenirter Kochsalzfäure gemischt, reines Wasser, Auflösungen von Salmiak. Jede Gasart, welche kein Oxygen enthält, ist zum Wachsthum der Pflanzen untauglich. Durch Metalle, durch Ammoniak, durch Pflanzen- und Mineral-Alkali werden keine Saamen zum Keimen gebracht. Oxydirte Metalle hingegen, kochsalzsaures Ammoniak, Salpeter, befördern die Fruchtbarkeit des Bodens.

Es scheint beim schnellen Keimen des Saamens nicht sowohl auf die Menge des

F 2

Sauer-

¹³⁰⁾ Kochsalzfäure und flüchtiges Alkali finden sich in den Exkrementen der Kühe. Vergl. *Rückert an-angez. Ort.* S. 78. und 85. Denn Dünger ist überhaupt ein Reizmittel der Pflanzen.

Sauerstoffs, welchen man in jedem Körper antrifft, als vielmehr auf die Gesetze der chemischen Verwandtschaft, nach denen jede Auflösung ihre Kraft äussert, anzukommen. Das reine Wasser besteht aus 15 Theilen Wasserstoff und 85 Theilen Sauerstoff; die oxygenirte Kochsalzsäure aus 98,05 Wasser, 0,039 Sauerstoff und 1,856 Kochsalzsäure. Dem ohngeachtet sehen wir, (wie die kurz vorher erwähnten Versuche beweisen,) dass diese 0,039 Theile Sauerstoff die Fibern der Pflanzen mehr reizen, als jene 85 Theile des reinen Wassers. Wem ist aber auch unbekannt, dass in gleichen Zeiträumen der oxygenirten Kochsalzsäure mehr Sauerstoff, als dem Wasser, entzogen werden kann? Denn dass der Sauerstoff, selbst des Wassers, welches in der oxygenirten Kochsalzsäure vorhanden ist, wenig zur Hervorbringung der Keime beitrage, lässt sich daraus ersehen, dass die Menge der ganzen Feuchtigkeit durch den Prozess wenig verringert wird. — „Wir müssen in den „Gränzen der Wahrscheinlichkeit bleiben, und „nicht ausserhalb denselben etwas suchen, was „wir zu erlangen nicht im Stande sind.“

Eine sehr gewöhnliche Erscheinung ist es, dass wenn man keimende Saamen ins Wasser

Wasser legt, sie einen großen Theil davon absorbiren, auflösen und Luft aushauchen. Ich habe mehrere Versuche über die Natur und Menge dieser Luft angestellt, habe in das Wasser, worein ich die Saamen gebracht hatte, das Thermometer gesetzt u. s. f. Aber was ich dabei beobachten konnte, ist zu unsicher, als daß ich es jetzt schon den Physikern mittheilen könnte. So viel ist indess gewiß, daß die Luft, welche aus dem Gefäße, welches den Saamen enthält, aufsteigt, theils aus diesem, theils aus dem zerlegten Wasser entbunden wird. Sie ist nämlich Stickgas mit Kohlensäuretem und Wasserstoff-Gas vermischt. In 10 Kubikzoll derselben fand ich bald 2, bald 3,5 Kubikz. reines kohleugesäuertes Gas und 6,5 bis 8 Kubikz. als ein Gemisch von Stick- und Wasserstoff. Dieß Gemisch gab in Berührung mit dem Sauerstoff der Atmosphäre und bei der Entzündung einen Knall von sich. Der Stickstoff scheint in den Saamen selbst, und zwar in der Gegend des Nabels (hilum) zwischen der äußern und innern Haut eingeschlossen zu seyn¹³¹⁾. In-

F 3

dem

131) Auch die Eier der Thiere enthalten Luft, besonders Wasserstoffgas. *Girtanner Anfangsgr. der antiphlogist. Chemie* S. 257.

dem die vegetabilische Fiber das Wasser in seine Elemente zerlegt, entbindet sie daraus grösstentheils Sauerstoff und Wasserstoff. Der Kohlenstoff der äussern Haut, wo der Keim hindurchbricht, verbunden mit einem kleinen Theil Sauerstoff, giebt Kohlenstoffgas; das Wasserstoffgas aber, welches aus dem Wasser selbst ¹³²⁾ entsteht, geht frei heraus. Das aufgelöste Wasser verliert den gebundenen Wärmestoff, welcher sich mit dem entstehenden Kohlen- und Wasserstoff-Gas zu verbinden scheint. Einige behaupten sogar, dieser Wärmestoff entweiche ganz frei, und die Flüssigkeit nähme dann an Gewicht zu. Vergl. FRIDR. HOFFMANN *Observ. ined.* und EIMBKE *Versuch über den Wärmestoff* ¹³³⁾. — Die belebte Fiber sucht sich auszudehnen, so dafs HALES ein Gewicht von 184 Pfunden durch keimende Erbsaamen aufheben und bewegen sah ¹³⁴⁾.

Es

132) Dafs vegetabilisches Oel bei dem Keimen aufgelöst werde, und Wasserstoff erzeuge, kann ich kaum glauben.

133) *Gren's Journal der Physik*, 1793. B. 6. H. 1. S. 35.

134) Obgleich die Luft hatte herauskommen können. *Statik der Gewächse* S. 59. n. 32.

Es giebt einige Grundstoffe, welche das Wachsthum befördern, ob sie gleich nicht wie Reize auf die Pflanzen zu wirken scheinen. Schwefel, (Elektricität,) Wärmestoff, welche keinen Sauerstoff enthalten ¹³⁵). Ein dritter Körper muß erst hinzukommen, (z. B. Wasser) welcher dann durch eine aneignende Verwandtschaft geschwinder zerlegt wird.

F 4

§ 9.

135) Ich lasse die chemische Wirkung der Elektricität unentschieden. Wir sehen, daß die thierische Reizbarkeit, durch die Elektricität vermehrt und vermindert, die Metalle oxydirt, und die oxydirten wieder reducirt werden. — Ist vielleicht Sauerstoff selbst in der elektrischen Materie enthalten? Wenn Eisen. Platina, Gold in Wasserstoffgas eingeschlossen sind, werden sie durch das elektrische Fluidum verkalkt. *Charles in Rozier Journ. de Phys.* 1787. Juin. Man wende mir nicht ein, daß dem Wasserstoffgas $\frac{1}{40}$ eines Kubikz. Sauerstoffgas beigemischt gewesen sei. Denn der Sauerstoff mußte sich wohl, nach den Gesetzen der chemischen Verwandtschaft, mit dem Wasserstoff, nicht aber mit den Metallen, verbinden. Das Quecksilber leuchtet indess doch nicht im luftleeren Raum, wenn nicht Sauerstoff dabei ist. *Musshenbr. Essai de Phys.* p. 640. Die Metalle selbst sind idioelektrisch. *Hemmer in Rozier Journ.* 1780. Juil.

Die Reizbarkeit wird vermindert: durch heftige, elektrische Schläge, durch die Sonnenstrahlen, durch Opium, durch zu grofse Wärme, kohlenfaures Gas, Stickstoff- oder nitröses Gas, wenn sie die Pflanze ganz umgeben, durch einen zu oft angebrachten Reiz. Abgeschnittene Theile einiger Pflanzen verlieren, wenn sie auch nicht ins Wasser gesetzt werden, die Contractilität doch nicht so bald.

Elektricität. — Dafs die thierische Fiber, wenn sie heftig elektrisirt wird, durch keinen Reiz mehr afficirt werde, und nach verloschener Reizbarkeit den Gesetzen der chemischen Verwandtschaft gehorche, hat schon VAN MARUM¹³⁶⁾ im Sommer 1790 beobachtet. Eben dieser unermüdete Naturforscher hat durch seine vortreflichen im
Herbst

136) Rozier *Journ. de Phys.* 1791. Janv. Vergl. Voigt's *Magazin an angez. Ort* S. 26. n. 5. wo der Name des scharffinnigen Verfassers fehlt, welcher schon im Sommer 1789 beobachtet hat, dafs die Reizbarkeit durch die Elektricität geschwächt werde.

Herbst 1791 und im Sommer 1792 angestellten Versuche dargethan, dafs zwischen der thierischen und vegetabilischen Schöpfung eine solche Uebereinstimmung herrscht, dafs eben die Kraft, welche die Muskelfibern der *Muraena Anguilla* schwächt, auch die Gefäße der Euphorbien steif und unempfindlich macht. *Euphorbia campestris*, *E. Lathyris*, *E. Peplus*, *E. cyparissias* und *Ficus carica* geben bei der Verwundung einen weissen, scharfen Saft von sich, der der Milch sehr ähnlich ist. Diese Hämorrhagie ist der Contractilität der Gefäße, die ihren Durchmesser bald vergrößern, bald verringern, zuzuschreiben. Wenn man ein Aestchen von der *Euphorbia* oder *Ficus* elektrisirt, so wird man finden, dafs nach Verlauf einer viertel oder halben Minute der Saft entweder gar nicht mehr, oder doch sehr langsam ¹³⁷⁾ herausfließt, nachdem man die Gefäße mehr oder weniger zusammendrückt. Herr DREU fand die *Mimosa sensitiva* durch Elektricität so sehr

F 5

afficirt,

137) *Lettre de Mr. van Marum à Mr. Ingenhouß contenant des experiences sur l'action des vaisseaux des Plantes, qui produit l'ascension de la seve in Rozier Journ. 1792. T. 41. pag. 218.*

afficirt, daß sie durch keinen Reiz mehr angegriffen und in Hinsicht auf die Contractilität der Blätter der *Mimosa virgata* völlig ähnlich wurde ¹³⁸⁾. Fast auf eben die Art erstarren die stark elektrisirten Endblätter (*folia terminalia*) ¹³⁹⁾ des *Hedyfarum gyrans*, und hören auf, sich beim Reiz des Lichtes zu bewegen.

Die Sonnenstrahlen. — Die Pflanzen, welche den Sonnenstrahlen zu sehr ausgesetzt sind, fangen an zu welken. Deswegen schützen unfre Gärtner die jungen in die Erde gesetzten Pflanzen vor der Sonne. Ich habe bemerkt, daß die *Mimosa pudica*, wenn sie vier und zwanzig bis dreißig Stunden an einem dunkeln Orte gestanden hatte, reizbarer war, wenn ich sie aufs neue den Sonnenstrahlen aussetzte, als zuvor. Diejenigen Saamen der Pflanzen, welche die Sonne nicht bescheinen kann, keimen geschwin- der, wie ich bei meinen oft wiederholten Versuchen beobachtet habe ¹⁴⁰⁾. Wenn also der
Natur

¹³⁸⁾ *Rozier an angez. Ort.* 1776. S. 395.

¹³⁹⁾ *Voigt's Magazin an angez. Ort.* S. 14.

¹⁴⁰⁾ Meinen Beobachtungen stimmen auch bei *Mese* in
Rozier

Natur jeder Fiber nur ein bestimter Theil ¹⁴¹⁾ Sauerstoff angemessen ist, so muß die Reizbarkeit der Gefäße bei zu drückendem Lichte ¹⁴²⁾ vermindert, bei anbrechender Nacht hingegen vermehrt werden. Denn die Pflanzen erholen sich des Nachts und sammeln ihre erschlafften Kräfte wieder. Der zarte und schwache Keim bleibt so lange in der Erde, so lange er den Reiz des Lichts noch nicht zu ertragen vermag. Obgleich die Pflanzen in den Gruben mit atmosphärischer Luft umgeben sind, erschlaffen sie doch wegen ihrer zu großen Reizbarkeit, da sich der Sauerstoff, der ihnen in der Finsterniß durch keinen Reiz entlockt wird, in den Fibern selbst anzuhäufen scheint.

Opium.

*Rozier Journ. de Phys. T. 6. S. 445. und Ingenhouß
Versuche mit Pflanzen. an ang. Ort B. 2. S. 23.*

141) *Girtanner an angez. Ort S. 149.*

142) Dafs das Licht auf die Pflanzen als Reizmittel wirke, habe ich vorzüglich in den Stengeln des *Lepidium sativum*, *Phaseolus vulgaris* u. f. w. beobachtet. Denn die vom Fenster entfernten Pflanzen neigen sich, (was man falsch, sich nach dem Licht ziehen, nennt,) aus keiner andern Ursache, als weil die Fibern des Stengels, die durch die Sonnenstrahlen gereizt wurden, sich zusammenziehen und kürzer werden.

Opium. — Da die Versuche, welche ich bis jetzt über die sich auf die Pflanzen äussernde Kraft des Opiums angestellt, mich zu keiner Gewissheit brachten, so will ich nur die Beobachtungen der Edinburgischen Physiker erwähnen, welche behaupten, die Reizbarkeit der *Mimosa pudica* und des *Hedysarum gyrans* werde durch den Reiz des Opiums geschwächt, erschöpft, und fast ganz zerstört.

Zu grosse Hitze. — Dafs heisse Luft oder brennende Sonnenstrahlen auf die Pflanzen eben so gut als auf die Thiere Einfluss haben, ist bekannt genug. Die Staubfäden bewegen sich des Morgens auf einen angebrachten Reiz lebhafter, als am Mittag. Die Blättchen der *Mimosa* scheinen zu erschlaffen und dem Reiz weniger nachzugeben, wenn sie der Sonnenwärme lange ausgesetzt waren. Die Blätter des *Hedysarum gyrans* hören bei brennendem Sonnenschein auf, sich kreisförmig zu bewegen ¹⁴³⁾. Man wende nicht ein, dafs die Kälte die Reizbarkeit der Gefäße fast auf

¹⁴³⁾ *Broussonet in Voigt's Magazin an ang. Ort S. 60.*

auf eben die Weise verringere. Denn bei rauher und kalter Witterung verdichten sich die vegetabilischen Fibern und erstarren. Nun scheint aber die Lebenskraft oder Reizbarkeit in Thieren sowohl als in Pflanzen sich nur in weichen ¹⁴⁴⁾ Fibern zu befinden, in den trocknenden aber zu verschwinden, und in den harten ganz zu fehlen. Daher sehen wir die Pflanzen bei der Sommerhitze und Herbstkälte aus verschiedenen Ursachen verdorren ¹⁴⁵⁾. — „Jeder Körper, welcher zu viel Hitze zu ertragen hat, stirbt ab, oder bleibt unfruchtbar.“ VARRO IV. 10.

Stickgas, kohlenfaures Gas, salpeterfaures Gas. — Ich habe schon oben gesagt, daß keine Luftart, die nicht mit Oxygen gemischt ist, Saamen zum Keimen bringe. Herr HALEs bemerkte, daß die *Mentha piperita*, die mit kohlenfaurem Gas umgeben war, in kurzer Zeit verwelkte ¹⁴⁶⁾. Diese
Erschei-

¹⁴⁴⁾ Gmelin *Diff. de irritabilitate* pag. 29. § 40. *Sömmering's Muskelehre* S. 31. § 49. *Haller Mem. sur la nature sensible et irritable*. S. 78.

¹⁴⁵⁾ Girtanner in *Gren's Journ. an angez. Ort* S. 342.

¹⁴⁶⁾ *Statik der Gewächse* S. 185. n. 122. Ich weis aber nicht,

Erscheinung habe ich sehr oft bei meinen eigenen Versuchen gesehen, welchen auch INGENHOUSS ¹⁴⁷⁾ beitrith. Denn der Sauerstoff, durch Wärmestoff verdünnt, scheint in der fixen Luft zu innig an den Kohlenstoff gebunden

nicht, von welcher Natur die aus Rindszahn ausgezogene Luft seyn müsse, von welcher der scharffsinnige Mann behauptet, die Pflanzen wüchsen geschwin-
der in ihr. — Sauerstoffgas war schon dem *Hales* bekannt, welcher aus 1922 Gran Mennige 34 Kubikz. Luft entwickelte. *an angez. Ort* S. 163. n. 119. Eben diese Luft ist der spiritus nitro-aereus des unsterblichen *Joh. Mayow* aus Oxford, welcher in seinem sehr seltenen Buche: *Traätatus quinque, medico-physici, quorum primus agit de sale nitro et spiritu nitro-aereo, secundus de respiratione, tertius de respiratione foetus in utero et ovo, quartus de motu musculari, ultimas de rachitide; studio I. Mayow. Oxonii 1674. pag. 17. 28. 163. und 135.* schon behauptet: in dem Salpetersauern fände sich Sauerstoff; das Gewicht der Metalle werde bei der Verkalkung durch Sauerstoff vermehrt; Wasserstoffgas entstünde aus der verdünnten Schwefelsäure, die auf Eisen gegossen wird; das Salpetergas absorbire das Sauerstoffgas u. s. w. Dieses Werk wird bald mein scharffsinniger Freund *I. A. Scherer*, M. D. mit trefflichen Anmerkungen versehen, herausgeben.

¹⁴⁷⁾ *Versuche an angez. Ort. B. 2. Einleitung S. LXI. S. II. 12. 135.*

den zu feyn, als dafs die vegetabilifche Fiber ihm einen Theil davon entziehen könnte. Doch streiten hiegegen die Beobachtungen eines PERCIVAL und HENRY, welche behaupten, eine kleine Portion fixer mit athmosphärischer Luft gemischt, bringe gefchwinder Keime hervor. Ich mufs freimüthig geftehen, dafs ich durch meine eignen Verfuche belehrt, Herrn INGENHOUS beitrete, welcher jede Pflanze in der athmosphärischen Luft weit gefchwinder aufsproffen fah, als diejenigen, welche er in Kohlenftoffgas, (es mochte nun mit Sauerftoff oder mit Wafferftoff verbunden feyn,) gelegt hatte ¹⁴⁸). So fah ich, dafs *Mimosa pudica* in Sauerftoffgas frifch grünete, hingegen in kohlenfaurem Gas oder Azot verwelkte ¹⁴⁹), und bei erfchöpften Kräften weniger reizbar war. Fast auf eben die Art geben die Thiere, welche
in

148) *an angez. Ort.* S. 75.

149) Wenn man eine welkende Pflanze aufs neue in die athmosphärische Luft bringt, und die Erde, worin ihre Wurzeln ftecken, gut benetzt, fo wird man fie bald wieder belebt finden. Denn die vegetabilifche Fiber fcheint einen neuen Theil Oxygen fowohl aus der Luft, als aus dem Waffer an fich zu ziehen.

in phlogistischer Luft erstickt sind, nach dem Tode kein Kennzeichen von Reizbarkeit von sich ¹⁵⁰⁾. Doch ist nichts dem Wachsthum nachtheiliger, als Salpeterluft, in welcher die Pflanzen nach etlichen Stunden vertrocknen ¹⁵¹⁾. Auch Wasserstoff tödtet die Gewächse, jedoch langsamer, als kohlenfaures Gas, wie ich durch eigne Versuche gefunden habe ¹⁵²⁾. ACHARD erzählt, er habe fast eben das auch an Thieren bemerkt ¹⁵³⁾.

Ein öfters wiederholter Reiz. — Die reizbaren, wenn gleich ruhenden Theile der Pflanzen und Thiere, werden, so oft man einen neuen Reiz anbringt, aufs neue bewegt; reizt man sie aber zu oft, so ziehen sie sich langsamer zusammen. Beispiele hierzu geben: die Staubfäden der *Berberis vulgaris*.

150) *Bergmann de acido aereo* § 6. *Succow in Crell's Annalen*. 1785. B. 1. S. 100.

151) *Priestley über die Luft* u. s. w. T. 1. S. 116.

152) Ganz übereinstimmend ist hiemit Herr *Senebier Memoires physico-chymiques*. T. 2. S. 136.

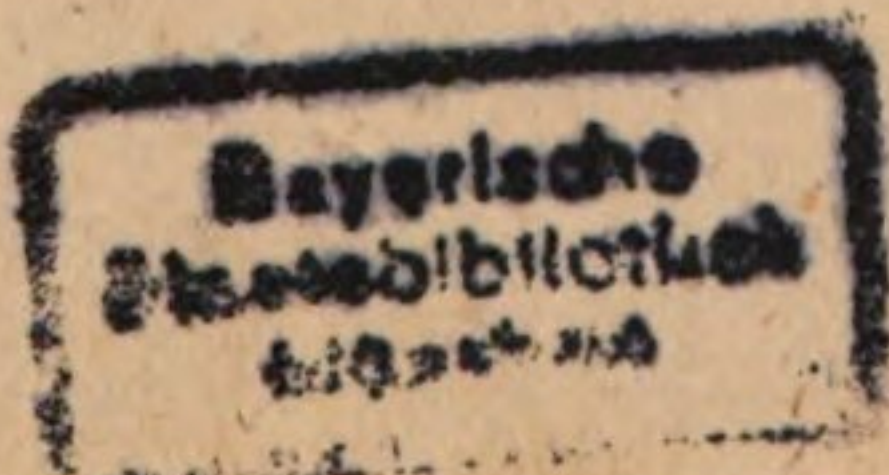
153) *Memoires de l'Academie de Berlin pour l'année* 1778. S. 107.

vulgaris; die Blättchen der *Mimosa pudica* ¹⁵⁴⁾).

Die abgeschnittenen Theile der Pflanzen, wenn man sie gleich nicht in Wasser legt, verlieren nicht so bald ihre Reizbarkeit. MALPIGHT sah in den Spiralgefäßen, die er aus dem Stamm herausgeschnitten hatte, eine wurmförmige Bewegung, welche schon die Alten an den aus dem Körper genommenen Eingeweiden der Thiere beobachteten. COVOLO ¹⁵⁵⁾ behauptet, daß sich die Staubfäden, welche er aus Blumen der Syngenefisten genommen, und noch einmal zer schnitten hatte, noch bewegen, wenn man sie reizt. Eben diese Contractilität zeigt sich an den Fühlhörnern der Papillionen nach dem Tode des Insekts. Ferner fand ich die abgeschnittenen Staubfäden (Stamina) der Berberis nach drei bis vier Minuten bei einem neuen Reiz noch empfindlich. Die abgeschnittenen Blättchen der *Mimosa pudica* wird man gemei-

¹⁵⁴⁾ Covolo an angez. Ort. S. 24.

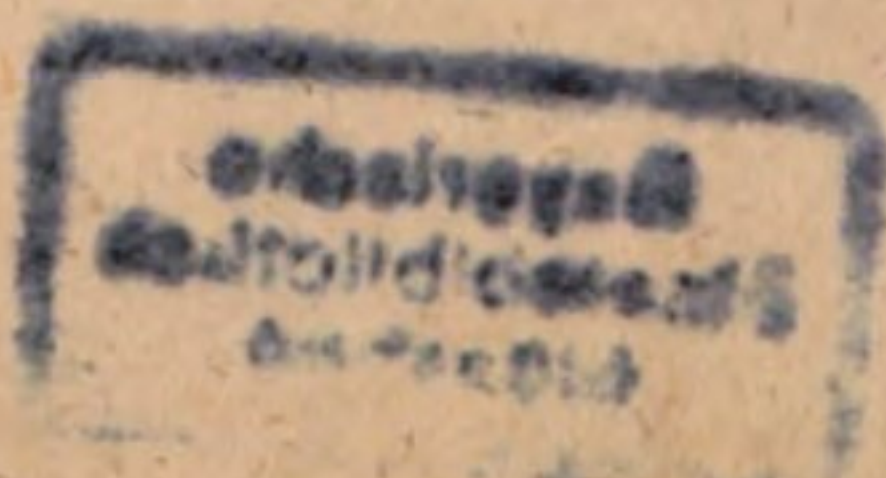
¹⁵⁵⁾ an angez. Ort. S. 22.



gemeiniglich, da sie durch den Schnitt erschüttert werden, zusammengezogen finden. Einige derselben, vielleicht die schwächern, entfalten sich niemals wieder, bei andern aber fand ich, daß sie dem Licht ausgesetzt, sich nach zwölf bis vierzehn Minuten aufs neue öffneten und nach einer halben Stunde ihre Contractilität noch nicht ganz verloren hatten. Wenn man den Blattstielen am Stengel der *Mimosa* alle Blätter genommen hat, sinken sie herab. Wenn man den Stengel gegen die Wurzel zu mit einer Nadel so sehr verwundet, daß der Saft herausfließt, so schließt die ganze Pflanze aus Ermattung ihre Blätter und öffnet sie nicht wieder bei Einwirkung der Sonnenstrahlen.

§ 10.

Die Lebenskraft der Flüssigkeiten, welche sich in den Gefäßen befinden, sind in der Natur der Pflanzen und Säugethiere sehr verschieden. Der Saft der Pflanzen kommt dem weissen und kalten Blut der Würmer am nächsten. Bei-der Saft scheint in dem lebendigen Körper fast schon nach den Gesetzen der chemischen Verwandtschaft gemischt zu seyn, und verändert sich



sich wenig, wenn er aus den Gefäßen herausgeflossen ist. Die Wärme der vegetabilischen Feuchtigkeiten scheint aus der Nahrung selbst zu entstehen. Denn die innern Häute der Gefäße nehmen Erde, Alkali, Wasserstoff, Kohlenstoff und was nur in den Saft oder der Luft (die sie durch die Spiralgefäße in sich genommen haben,) aufgelöst ist, an sich, und lassen den Wärmestoff, der sich in den Grundstoffen vorher gebunden fand, frei entweichen.

Dafs in dem Blut oder in den andern Feuchtigkeiten der Thiere eine gewisse Kraft sei, welche hindert, dafs die Elemente sich nicht ihrer natürlichen Fesseln entbinden und den Gesetzen der chemischen Verwandtschaft gehorchen, bezeugen tägliche Erfahrungen¹⁵⁶⁾. Diese Lebenskraft aber ist in verschiedenen belebten Geschöpfen verschieden, je nachdem sie nach Herausfließung des Saftes aus dem Gefäße bald geschwinder, bald langsamer verschwindet, und je nachdem die Feuchtigkei-

G 2

ten

156) Wie vortreflich dargethan hat Herr *Wrisberg* in *Haller. Prim. Lin. Phys.* S. 66. § 136. n. 58.

ten selbst, so lange sie noch im lebenden Körper eingeschlossen sind, schon von eben der Natur sind, als nach dem Tode des Thieres. So wie man die den Flüssigkeiten eigene Wärme, wenn man von den Gewächsen, durch die verschiedenen Fischgattungen, die Amphibien, den Menschen, die vierfüßigen Thiere, bis zu den Vögeln heraufsteigt ¹⁵⁷⁾, allmählig zunehmen sieht, so findet man auch die Grundstoffe jener Feuchtigkeiten mehr oder weniger nach den Gesetzen der chemischen Verwandtschaft gemischt. Deshalb kann ich Herrn Hofr. SÖMMERRING, der unter meinen verehrungswürdigen Freunden und Lehrern gewiss den ersten Platz behauptet, unmöglich beistimmen, wenn er sagt ¹⁵⁸⁾, daß man unsre Unbekanntschaft mit dem Blute schon daraus ersehe, weil es noch keinem Physiker gelungen sei, das Blut durch eine chemische Synthesis nachzubilden. Denn eine belebte Masse, wenn sie gleich aus den
einfach-

157) *I. van Geuns de corpor. habitudine animae ind.*
Harderv. 1789. S. 35. § 21.

158) *Haller's Grundr. der Physiologie.* 1787. S. 100.
§ 148.

einfachsten Elementen bestünde, können wir nicht darstellen, weil wir weder die Theile, welche sich mit einander zu verbinden streben, zu entfernen, noch die Bande, womit das unbezwingliche Schicksal alles verkettet hat, zu lösen vermögend sind.

Aus einerlei Saft, der durch die Saftgefäße aus den Wurzeln dem Körper *) zuge-

G 3

führt

*) Ich setzte für Stamm (truncus) Körper, da hier vom Grund- oder Haupttheil der Pflanze die Rede ist, und der von den Botanikern bis jetzt so genannte Stamm eigentlich eine Verlängerung desjenigen Theils ist, welcher mit mehrern Rechten Körper oder Stamm (wenn man diese Benennung für den Haupttheil beibehalten wollte,) genannt zu werden verdient; theils weil hier die wahren Wurzeln (die so genannten Tauwurzeln) sich mit den Gefäßen verbinden und die Zubereitung des Nahrungsaftes größtentheils geschieht, theils weil er der Pflanze niemals fehlt. Es giebt also wohl in der Sprache der Botaniker *plantas acaules*, aber nicht in der Natur Pflanzen ohne Körper. Dieses hat jedoch mein verehrungswürdiger Lehrer, Herr D. HEDWIG, bereits in ein helleres und interessanteres Licht gestellt in seiner trefflichen Abhandlung: *Was ist eigentlich Wurzel der Gewächse?* S. D. I. Hedwig's

Sammlung

führt wird, werden alle Flüssigkeiten des ganzen Körpers, wässrige, klebrige, gelatinöse u. f. w. erzeugt. Diese Absonderung geht sowohl in den Gefäßen selbst, als auch in den Drüsen (*glandulae vel folliculi*) vor sich. Man vergleiche des grossen HEDWIG'S *Commentat. de fibrae vegetabilis ortu* ¹⁵⁹).

Unzählliche Versuche bestätigen, daß die Bewegungen der Flüssigkeiten in den Vegetabilien langsamer geschehen, als in den Venen der Thiere. Sie ist jedoch auch in einerlei Pflanze verschieden, nach Maaßgabe des Klima, der Witterung, des Gesundheitszustandes und des Alters. Vielleicht ist sie auch verschieden in den Gefäßen der Gräser, Bäume und Kräuter, welche in Ansehung des Grades der Reizbarkeit oder der Temperature von einander abweichen.

Die

Sammlung seiner zerstreuten Abhandl. und Beobacht. über botanisch-ökonomische Gegenstände. 1. Bändch. Leipz. 1793. S. 69. A. d. Ueb.

¹⁵⁹) *Lips. 1789. S. 28. Batsch Anleitung zur Kenntn. der Pflanzen. S. 270. § 294. — Jungii Doxoscop. phys. min. ed. Mart. Fogetus. Hamb. 1662. cap. 5. de vita plantarum.*

Die Wärme der Pflanzen, die schon von ARISTOTELES ¹⁶⁰⁾ erwähnt wird, haben sehr scharfsinnige Männer untersucht, BUF-FON ¹⁶¹⁾, STRÖMER ¹⁶²⁾, I. HUNTER ¹⁶³⁾ und SCHÖPF ¹⁶⁴⁾. Dafs sie aus der Nahrung selbst entstehe, leugnen die Herren SENEBIER ¹⁶⁵⁾ und HASSENFRATZ ¹⁶⁶⁾, indem sie behau-
 G 4 pten,

160) *Von den Pflanzen* I. 2. (*Opera omnia*. 1606. T. 2. pag. 1047.)

161) *Hist. naturelle servant de suite à la theorie de la terre. Supplem.* T. 1. pag. 115.

162) *Schwed. Abhandl.* B. 1. S. 120.

163) *Philos. Transact.* Vol. 65. S. 446. Vol. 68. S. 7.

164) *Naturforsch.* 1788. St. 23. S. 1. Vergl. *Hamburg. Magaz.* B. 4. S. 468. 470. *Rosenthal's Versuch, die zum Wachsthum der Pflanzen nöthige Wärme zu bestimmen.* Erf. 1784.

165) *Mem. sur cette question: les végétaux ont ils une chaleur, qui leur soit propre?* Rozier *Journ. de Phys.* 1792. Mars.

166) *sur la nutrition des végétaux, Annales de Chemie* 1792. Juin. „Il doit y avoir du froid de produit, si „la végétation est un resultat de décomposition d'eau „et d'acide carbonique, de degagement d'oxygene „et de combinaison de carbone et d'hydrogene.“

d. i.

pten, der aus dem zerlegten Wasser entstandene und in Luft verwandelte Sauerstoff entzöge dem vegetabilischen Körper einen neuen Theil Wärmestoff. Mir scheint es jedoch nicht unwahrscheinlich, daß die Pflanzen aus der sie umgebenden atmosphärischen Luft Wärmestoff aufnehmen, den sie mit Sauerstoff verbunden, unter Einwirkung des Lichtreizes, wieder aushauchen. Daher der kühle Schatten, den uns die Bäume gewähren.

§ II.

Die Körper, womit sich alle Pflanzen nähren, sind: Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff. Wasser und Kohlenstoffgas scheinen, so lange der vegetabilische Körper Lebenskraft besitzt, in ihre Elemente zerlegt zu werden, davon der grössere Theil an die Gefäße selbst tritt, der kleinere hingegen abgeschieden und mittelst

d. i. Kälte muß hervorgebracht werden, wenn Wachsthum das Resultat der Zersetzung des Wassers und der Kohlensäure, der Entbindung des Sauerstoffs und der Verbindung des Kohlen- und Wasserstoffs ist. S. 323.

mittelft der Blätter und Würzelchen verdünnet wird.

Was die Herren CHAPTAL ¹⁶⁷⁾, SCHURER ¹⁶⁸⁾ und LAVOISIER ¹⁶⁹⁾, der erste Physiker unsers Jahrhunderts, über die Nahrung der Pflanzen geschrieben haben, übergehe ich, der Kürze wegen; verschiedenes aber, was noch nicht aufs reine gebracht, und von den Gelehrten neuerlich bezweifelt worden ist, will ich mit wenig Worten erwähnen. Wasserstoff, Kohlenstoff, Sauerstoff machen die Substanz aller Vegetabilien aus. Erde habe ich nicht dazu zu setzen gewagt, da alle Byffus und mehrere Octospora und Peziza (wie ich durch Versuche gefunden habe,) auch nicht einmal einen kleinen Theil davon enthalten. Dagegen giebt es aber cryptogamische Gewächse, welche einen Ueberfluß an Kalkerde haben, z. B. *Hypnum cristacastrensis*, welches ich zu-

G 5

gleich

¹⁶⁷⁾ *Chemie*, übersetzt von Wolf. B. I. S. 284.

¹⁶⁸⁾ *Abhandl. vom Säurestoff*. 1790. S. 54.

¹⁶⁹⁾ *Traité élém. de Chimie*. edit. 2. T. I. S. 132. und 252. — Vergl. Rozier *Journ. de Phys.* 1789. Juin. T. 34. pag. 460.

gleich mit *Neckera dendroides* chemisch zerlegte, und *Chara vulgaris*, wovon 1 Pfund (nach dem Zeugniß unsers großen KLAPROTH) 5 Unzen 6 Drachmen 31 Gran Kalkerde giebt. Aus dem Geschlechte der Schwämme geben, *Agaricus querneus*, *A. antiquus*, *Boletus versicolor*, *B. igniarius*, *B. striatus*, *B. perennis*, *Thaelaephora mesenteriformis*, *Clavaria hypoxylon*, *Clav. pistillaris*, *Aphotistus fuscus*, *Ceratophora fribergensis* und *Hydnum auriscalpium* eine ziemliche und fast gleiche Menge Kohlenstoff. Dagegen fand ich nur wenig in den feinsten Fibern des *Lichen crispus*, *L. pinaster*, *L. granulatus*, *Byssus fulva*, *Agaricus piperatus*, *A. clypeatus*, *A. acicularis*, *Boletus filamentosus*, *B. papiraceus*, *B. botryoides*, *Hydnum repandum*, *Thaelaephora glabra*, *Clavaria aurea*, *C. mascooides*, *Peziza agaricoides*, *Lycoperdon tessellatum*. Bei allen, die ich auf trockenem Wege untersuchte, beobachtete ich, daß sie, aus einer gläsernen Retorte destillirt, Wasser und flüchtiges Oel, verbrannt aber Wasserstoffgas verbunden mit einem sehr kleinen Theil kohlenfauren Gas aus-
hauch-

hauchten. Hieraus erklärt sich, warum die Schwämme vorzüglich nur durch Wasser ernährt werden, und wie *Clavaria aurea*, *C. fastigiata* und *Agaricus cepaceus* mit auffallender Geschwindigkeit empor-sprossen.

Ich füge noch die Versuche hinzu, die ich im Winter 1792 und 1793 über die Natur der Schwämme angestellt, und mit allem mir möglichen Fleisse öfters wiederholt habe. Jüngere Abänderungen des *Agaricus campestris* habe ich, ehe der Hut zur Ausbildung gekommen, und der Ring durchbrochen war, Tag und Nacht Wasserstoff aushauchen sehen. In Sauerstoffgas gesetzt verdarben sie die sie umgebende Luft so sehr, daß man sie mit einem Knall anzünden konnte. Eben diese Erscheinungen habe ich beobachtet, wenn das Reaumurische Thermometer -5° oder $+8^{\circ}$ stand. Nicht lange darauf brachte ich in Gesellschaft zweener gelehrten Chemisten, der Herren GÜNTHER und SIERSEN, 1 Unze und 5 Drachmen von *Agaricus campestris* in eine Retorte, und setzte sie eben dem Grad der Hitze aus, bei welchem sich aus dem Salpeter Sauerstoffgas entbindet. Nach zehn Minuten fahen wir

wir aus dem pneumatischen Apparat sehr häufig Bläschen aufsteigen und bei mehr verstärktem Feuer erhielten wir 49 Rheinl. Kubikz. Luft (Duodecimalmaafs). Wie wir diese Luft gehörig untersuchten, fanden wir, dafs sie 32,7 Kubikzoll Wasserstoffgas, 16,3 Kubikzoll kohlenfaures Gas enthielt. Das Wasser, worin das pneumatische Rohr stand, war mit empyreumatischen Oel gemischt. Der Rückstand, d. h. die mit sehr wenig Kohlenstoff gemischte Kalkerde wog nun 66 Gran. Die Versuche, welche der scharffinnige Succow über die Natur des *Agaricus deliciosus* angestellt hat ¹⁷⁰⁾, und auch Herr GIRTANNER in seinen Anfangsgründen auseinander setzt ¹⁷¹⁾, liefsen mich zweifelhaft, ob das vorerwähnte Wasserstoffgas aus den Schwämmen selbst, oder aus dem Wasser, womit sie vielleicht befeuchtet waren, entwickelt sei. Um diess zu untersuchen, brachte ich den 23. Febr. in dem königlichen chemischen Laborato-

¹⁷⁰⁾ *Crell's chem. Annalen* 1789. S. 291. Vergl. über die Natur der Schwämme auch *Rozier Journ. de Phys.* 1772. Sept. *Crell's Annal.* 1785. S. 282.

¹⁷¹⁾ *Anfangsgr. der antiphlogist. Chemie* S. 273.

boratorium, wo auch mein vortreflicher Freund HERMBSTAEDT zugegen war, $\frac{3}{4}$ Unze von *Agaricus campestris* auf eine Kupferplatte, und trocknete sie bei heftigem Feuer so sehr, daß sie mit einem wässrigen Dunst einen Theil Oel aushauchte. Aus diesen gerösteten Schwämmen, welche ich in eine Retorte gebracht hatte, erhielt ich nun nach zwölf bis vierzehn Minuten noch 35 Kubikzoll Luft, welche aus

26,5 Kubikzoll Wasserstoffgas,

8,5 — Kohlenstoffgas

bestand. Hieraus schlossen wir, daß unser Wasserstoffgas den Schwämmen selbst und nicht dem aufgelösten Wasser zuzuschreiben sei.

Mein scharffinniger Freund, Herr GÜNTHER, hat eben den *Agaricus campestris* auf nassem Wege zerlegt, und in 0,5 Pfund Schwämmen 1 Drachme 54 Gran gallertartigen und schleimigen Stoff¹⁷²⁾, 2 Drachmen

172) Den Unterschied zwischen dem gummösen und schleimigen Princip hat Herr *Hermstädt* trefflich dargestellt.

men 20 Gran seifenartigen Stoff und 16 Gran sehr reinen krySTALLisirten Zucker gefunden. Diese überaus große Menge Zucker ist in dem cryptogamischen Gewächsreiche gewiss eine merkwürdige und auffallende Erscheinung.

Herr VAN MARUM scheint in seiner Schrift über LAVOISIERS Theorie zu behaupten ¹⁷³⁾, die Vegetabilien würden blos durch Wasser ernährt und zögen den Kohlenstoff, den sie oft in Uebermaß enthielten, aus dem Wasserstoff selbst. Aber der würdige Mann mag mir verzeihen, wenn ich frage, ob Erscheinungen da sind, welche uns von dieser Meinung überzeugen? Denn so viele Beobachtungen beweisen, daß man das Wasser, ohne Kohlenstoff dabei anzuwenden, in Wasserstoff und Sauerstoff zerlegen könne, und aus eben den Elementen durch die chemische Synthesis auch wieder zusammensetzen kann. Ich erinnere mich zwar wohl an die so sehr gerühm-

gestellt. Siehe seine *Experimentalchemie* B. 2. S. 223. und 229. § 651—658. *Experimentalpharmacie* B. 1. § 92. und 96.

173) *Chaptals Chemie* B. 1. S. 20. und 52.

gerühmten Versuche des HELMONT und DU HAMEL ¹⁷⁴⁾, auch ist mir nicht unbekannt, daß Herr HOFMANN ¹⁷⁵⁾ Aestchen der *Mentha crispa* in destillirtes Wasser gethan und bemerkt hat, wie sie an Gewicht und Menge an Kohlenstoff zugenommen. Aber ich sehe keine Ursache, warum man zweifeln sollte, daß eine Pflanze, deren Wurzeln in einem gläsernen verklebten Gefäße lagen, nicht kohlengefäueretes Wasser aus der Athmosphäre geschöpft habe.

Vielleicht wendet man mir ein, es fände sich in der Natur nicht eine so große Menge kohlenfaures Gas, als zur Ernährung der Pflanzen nöthig wäre. Man betrachte aber nur, daß die Vegetabilien, wenn man von den Schwammarten, durch die Cladonien, Lichenen, Usneen, Laubmoose, Saftgewächse, Gräser und Stauden bis zu den Bäumen ¹⁷⁶⁾ fortgeht, desto langsa-

174) *Memoires de l'Academie*. 1748. pag. 272.

175) *Gren's Journal der Phys.* 1791. H. 7. S. 10.

176) 17,2 Gran Holz zu Kohle gebrannt, enthalten 0,3 Gran Erde + Alkali und 16,9 Gran Kohlenstoff. *Lavois.*

langfamer wachsen, je grösser ihr Ueberflus an Kohlenstoff ist. Byffus fulva. Clavaria aurea. Agaricus cepaceus. Verucaria polymorpha. Lichen pulmonarius. Lichen verticillatus. Neckera dendroides. Sedum acre. Arundo phragmitis. Artemisia campestris. Vaccinium Myrtillus. Linnea borealis. Salix viminalis. Betula alba. Quercus Robur. Pinus Cedrus. Adansonia digitata. — Kohlenfaures Gas entsteht durch Verbrennung, Gährung und das Athmen der Säugthiere und Vögel ¹⁷⁷⁾. Da die Ursachen nach Verschiedenheit des Orts, der Witterung, des Klima verschieden seyn können, so wird man bald $\frac{1}{16}$, bald $\frac{1}{64}$ kohlenfaures Gas in dem atmosphärischen antreffen ¹⁷⁸⁾. Das specifische Gewicht ¹⁷⁹⁾ einer Unze

vois. in den *Memoires de l'Acad.* 1781. S. 451. In einem Pfund der Chara vulgaris hingegen, findet sich nach *Klaproth's* Zeugniß 1 Unze 3 Drachmen Kohlenstoff.

177) Alle Versuche, welche ich bisher über die Respiration der Frösche gemacht, lassen mich noch ungewiss, ob auch sie Kohlengas aushauchen.

178) *Bergmann's Vorrede zu Scheele von Luft u. Feuer* p. 18.

179) *Lavoisier Traité élém. de Chemie.* T. 2. S. 250.

Unze kohlenfaurer Luft ist = 0,689 und also von dem Gewicht des atmosphärischen Gas = 0,460 sehr verschieden. Daher sehen wir erstere auf die grünende Erde herabsinken und verbunden mit Wasser in die Würzelchen eindringen ¹⁸⁰⁾. Alles Kohlenstoffgas aber, welches man in der Athmosphäre, ja nach SAUSSURE ¹⁸¹⁾ auf den höchsten Gebirgen antrifft, scheint nur in dem der Athmosphäre beigemischten Wasser aufgelöst und mit diesem gestiegen zu seyn ¹⁸²⁾. Da überdies kaltes Wasser einen größern Theil fixer Luft aufnimmt,

180) Ich gestehe offenherzig, daß ich nicht einsehe, wie Sauerstoffgas selbst mit Stickstoff in der Athmosphäre vermischet seyn könne, da sie nicht chemischer Weise verbunden sind und ihr specifisches Gewicht sich so verschieden verhält = 0,506 : 0,444.

181) *Voyages dans les Alpes* T. 1. pag. 578. *Relation d'un voyage à la Cime du Mont - Blanc.* 1787. S. 27.

182) S. Senebier *physisch. chemisch. Abhandl. an ang. O.* B. 1. S. 24. *Ebendess. Memoire sur la grande probabilité qu'il y a, que l'air fixe est decomposé par l'acte de la végétation.* Vergl. *Usteri Annal. der Bot.* 1793. St. 4. S. 46.

nimt, als warmes, so glaube ich; die Sonnenhitze befördere auch darum das Wachsthum, weil sie ein Hauptnahrungsmittel der Pflanzen zu den untersten und der Erde nächsten Gegenden niederschlägt. Die unterirdischen Gewächse, die mehr Wasserstoff und Sauerstoff als Kohlenstoff in sich ziehen, werden durch ein Wasser getränkt, welches das kohlenfaure Gas sowohl an der Oberfläche der Erde, als in dem Innern derselben verschluckt. Denn wie viel sehen wir nicht Berge, in welchen Steinkohlenflötze (die Gräber der ältesten Erdbewohner und Denkmäler der Pflanzengeschichte) liegen, welche Feuer in ihrem Schoofse nähren und kohlenfaures Gas ¹⁸³⁾, das sich dem Wasser beimischt, Jahrhunderte hindurch aushauchen.

Die Pflanzen geben, wie die übrigen Thiere, verschiedene Gattungen von Flüssigkeiten von sich, nämlich a) Luft, b) einen wäfs-

183) Wie mein scharfsinniger Freund Herr von Buch sehr schön auseinander gesetzt hat im *Bergmännisch. Journ.* 1792. St. II. S. 417.

wässrigen Dunst, c) ätherisches Oel, d) schleimige Masse u. f. f. und zwar durch eben die Organe, vermittelt welcher sie die Nahrung zu sich nehmen. Doch ist, meiner Meinung nach, nicht alle Feuchtigkeit, welche der Laubschatten verbreitet, den Bäumen zuzuschreiben, da in der That viele Dämpfe aus der atmosphärischen Luft, welcher die vegetabilische Fiber einen Theil Wärmestoff entzieht, niedergeschlagen zu werden scheinen! *) — Den Geruch, welchen die Pflanzen von sich geben, hat man bis jetzt noch wenig auf chemischen Wege untersucht. Viele Beobachtungen ¹⁸⁴⁾ hingegen beweisen, dass in den Pflanzen kein Spiritus rector sich finde, sondern dass die Hyacinthe, Narcisse

H 2

*) Denn nach des Herrn Verfassers Theorie hauchen die Pflanzen den Sauerstoff aus, der sich mit dem Wärmestoff der Atmosphäre verbindet und beim Reiz der Sonnenstrahlen (oder des Hydrogens, im Finstern) Sauerstoffgas bildet.

A. d. Ueb.

184) Hermbstädt's *Experimentalpharmacie* B. I. S. 106. §. 132.

cisse und die Rose ein wahres ätherisches Oel aushauche. Dictamnus albus, über welchen so viel Streit unter den Gelehrten entstanden ist, dünstet kein Wasserstoffgas aus, sondern ein flüchtiges Oel, dessen Wasserstoff in dem Sauerstoff der Athmosphäre angezündet werden kann ¹⁸⁵). — Dafs die Pflanzen, wie die Thiere, ihren Unrath von sich lassen (cacare), entdeckte zuerst der unermüdete BRUGMANN ¹⁸⁶). Es tröpfeln nämlich, besonders des Nachts, durch die äussersten Enden der Würzelchen Säfte, welche den benachbarten Pflanzen und ihnen selbst, theils schädlich, theils nützlich sind. So leidet der Hafer von der Serratula arvensis; der Lein von der Euphorbia Peplus und Scabiosa arvensis; der Waizen von Erigeron acre; Polygonum fagopyrum von Spergula arvensis; Daucus Carota von Inula Helenium. Durch diese Erscheinung läßt sich

¹⁸⁵) Ingenhouß. *Versuche an ang. Ort.* B. 1. S. 191.

¹⁸⁶) *Diff. de Lolio ejusdemque varia specie, noxa et usu.* 1785. Coulon *Diff. an angez. Ort.* S. 82.

sich vielleicht erklären, was das heiße, den Acker ruhen lassen und was die Harmonie der Pflanzen sei ¹⁸⁷⁾, worüber man seit den ältesten Zeiten so viel geträumet hat!

H 3

§ 12.

187) Die Vegetabilien leben eben so wie die Thiere entweder getrennt, oder in Gesellschaft, man könnte die erstern vielleicht einzeln lebende, die andern gefellig lebende Pflanzen nennen. Beispiele geben uns:

Gentiana ciliata

Anthericum ramosum

Daphne mezereum.

Orchis bifolia.

Clavaria pistillaris,

Clavaria nivea

Viscum album.

Colchicum autumnale.

Fucus sacharinus.

Agaricus imperialis.

Agaricus campestris.

Sorbus aucuparia.

Lycoperdon tessellatum.

Polytrichum piliferum.

Octospora lacera.

Polygonum aviculare.

Erica vulgaris.

Poa annua.

Lotus corniculatus.

Clavaria hypoxylon.

Clavaria coralloides.

Vaccinium Myrtillus.

Juncus bufonius.

Fucus vesiculofus.

Agaricus fascicularis.

Agaricus depluens.

Corylus Avellana.

Lycop. pedunculatum.

Hypnum Schreberi.

Octospora cryptophila.

Trift

Die Vegetabilien sind in Ansehung der Exspiration sehr von einander unterschieden. Einige nehmen allen aus dem zerlegten Wasser abgefonderten Sauerstoff in sich und dünsten Wasserstoffgas aus, (die meisten Fungi. Byssi?) Bei andern ist die Fiber weniger innig mit dem Sauerstoff verbunden, als daß er ihr nicht durch einen von außen angebrachten Reiz entzogen werden könnte. (Tremella Nostoc, Filices, Musci und die meisten Algae, Vegetabilia phae-

Trift man die Erica vulgaris auf irgend einem Acker einzeln lebend an, so halte man sie für einen Fremdling, der sich von seinem Geburtsorte entfernt hat, gleich dem Menschen oder der Ameise, die einzeln im Walde herum irrt! Die Erdstriche, welche gefellig lebende Pflanzen, z. B. die Erica, inne haben, Pflanzenzüge, lassen sich durch geographische Charten darstellen. Seit drei Jahren beschäftige ich mich mit einem Versuch darüber, der noch nicht öffentlich erschienen ist.

phaenostemata.) Die Reizmittel, welche den Pflanzen durch eine chemische Verwandtschaft den Sauerstoff zu entlocken scheinen, sind: Licht und Wasserstoffgas. Daher geben die Pflanzen, welche dem Wasserstoffgas und dem Licht ausgesetzt sind, zu jeder Zeit, so lange sie wachsen, Sauerstoff von sich. Daher dünnen die Pflanzen an ihrem wahren Geburtsorte nur bei Tage Sauerstoffgas, des Nachts hingegen, wie die Thiere, kohlenfaures Gas aus. Alle Theile der Pflanzen, aus welchen man keinen Sauerstoff heraus locken kann, und die doch einen Ueberfluß an diesem Grundstoff haben, zeigen eine weiße oder bunte Farbe; (Fungi. Lichen miniatus. L. parietinus. Verrucariae. Die Blätter der Geschlechtshülle (petala corollarum), reife Aepfel, die Rinde, die Zwischenblätter der Blüthe (bracteae) beim Melampyrum

nemorosum; Pflanzen, die an einem finstern Ort, aber in unverdorbener Luft standen.) Diejenigen Gewächse aber, welche auf den Reiz des Wasserstoffs oder des Lichts den Sauerstoff fahren lassen, sind von frischem Grün. (Die Blätter; die Blättchen der äussern Geschlechtshülle (foliola calycis); Pflanzen, welche sich an einem dunkeln Ort mit Wasserstoffgas umgeben befanden.) — Erst neuerlich habe ich entdeckt, dass Pflänzchen von *Lepidium sativum* in der dicksten Finsterniss, mit atmosphärischer Luft umgeben, auch bei dem bloßen Licht einer Laterne grün wurden.

Das Athmen der Gewächse hat der treffliche PRIESTLEY¹⁸⁸⁾ zuerst untersucht im Jahr 1773, dessen Beobachtungen über das Sauer-

¹⁸⁸⁾ *Experiments on various branches of natural philosophy.* 1779. pag. 45.

Sauerstoffgas, welches die Pflanzen aushauchen, der berühmte I. PRINGLE der gelehrten Welt mitgetheilt hat. Im Sommer 1779 hat I. INGENHOUSS ¹⁸⁹⁾ PRIESTLEY'S Versuche wiederholt, sie vervielfältigt, einen neuen Weg zur chemischen Pflanzenphysiologie eröffnet, und selbst den ersten Grund zu dieser Wissenschaft gelegt und

Quid solis radii, quid tristis nocte profunda
Caligo officii praestet mortalibus aegris
Explicuit felix.

Fast zu eben der Zeit machte Herr I. SENEBIER die Geheimnisse der vegetabilischen Natur durch fast zahllose Versuche bekant, wodurch die Physiologie einen treflichen Zuwachs, und fast ein ganz neues Ansehen erhalten hat ¹⁹⁰⁾. Diesem Triumvirate folgten SCHEELE, ACHARD, SCHERER, SUC-COW, BARNEWELD, RÜKKERT, und andere sehr verdiente Physiker.

H 5

Die

189) *Experiments on vegetables*. Lond. 1779.

190) *Physikal. chemisch. Abhandl. über den Einfluß des Sonnenlichtes auf die drei Reiche der Natur*. 1785.

Die Vegetabilien kommen denjenigen Thieren einigermaßen nahe, welche beim Athmen Wasser einziehen. So wie, im Körper der Fische das Ein- und Ausathmen nicht durch einerlei Organe ¹⁹¹⁾ geschieht, so sind auch die Würzelchen der Pflanzen, welche einfaugen, der Lage nach sehr verschieden von den aushauchenden Blättern. Denn jene ziehen Wasser ein, diese zersetzen es und geben Luft von sich. — Das Athmen der Schwämme ist bis jetzt noch wenig geprüft. Es ist auch in der That etwas schwer, sie zu untersuchen, da sie leicht in Fäulnis übergehen. *Agaricus campestris* haucht, wie ich schon oben erwähnt habe, Tag und Nacht Wasserstoffgas aus. Eben diefs fand ich auch bei dem *A. androfusus*. *Boletus fuberosus* hingegen, wie Herr HAEGER trefflich beobachtet hat, schwitzt eine fäuerliche Feuchtigkeit aus, welche, wenn sie bei der Sonne anschiefst, die reinste krySTALLisirte Zuckerfäure giebt ¹⁹²⁾. Bisweilen sah derselbe
die

191) Girtanner *Anfangsgründe der antiphlog. Chemie.*
S. 238.

192) Das Weinsteinfaure, das in dem vegetabilischen Reich so weit ausgebreitet vorkömmt, verändert sich,
wenn

die Oberfläche des Schwammes ganz mit prismatischen Krytallen überzogen.

Ich habe versucht, eine neue Theorie über den Reiz des Lichts und des Wasserstoffs und die Art, den Sauerstoff aus Pflanzen zu gewinnen, in einem Brief an Herrn LA METHERIE ¹⁹³⁾ und in einer Abhandlung über das Wachsthum unterirdischer Pflanzen ¹⁹⁴⁾ vorzutragen.

wenn ein Theil Sauerstoff hinzukömmt, in Zitronensäure, Aepfelsäure, Zuckersäure und endlich in Essigsäure. — Viele Vegetabilien sind nicht sowohl nach ihren Grundstoffen selbst, als nach dem Verhältniß der Menge Sauerstoffs, Wasserstoffs, Kohlenstoffs und ihrer Mischung unter einander verschieden. Alle jüngere Geschöpfe, sie mögen Thiere oder Pflanzen seyn, haben einen Ueberfluß an schleimigen Stoff. Wovon einige Säugthiere, die etwas kälter sind, nach und nach starr werden, andere hingegen weich bleiben, und, wenn ich so sagen darf, eine ewige Kindheit fortleben. Säugthiere, Kräuter — Gewürme. Tremellen.

193) Rozier *Journ. de Phys.* T. 40. pag. 154.

194) Grens *Journal der Phys.* B. 5. S. 196. S. auch *Lettre de Mr. Humboldt à Mr. Crell in Annales de Chimie.* 1793. Juillet. pag. 108.

zutragen, welcher fast alle Physiker, wie ich sehe, nur darum nicht beitreten, weil sie glauben, die Sonnenstrahlen verbanden sich mit den Gewächsen¹⁹⁵⁾, die Pflanzen wären bloß im Sonnenschein grün und gäben bloß in diesem den Sauerstoff von sich. Die Reize, wodurch

195) *Aristoteles* hat diese Lehre zuerst vorgetragen und behauptet, jedes Gewächs würde weiß, wenn es nicht in der Sonne stünde. wie ich anderwärts mit mehreren gezeigt habe. *S. Usteri Annal. der Botan.* 1792, B. 1. S. 236. *Rozier Journ.* Tom. 41. p. 70. *Aristot. περί χρωμάτων. Opera omnia. Ed. Du Val.* 1. pag. 1209. Diejenigen irren also, welche diese Beobachtung dem *Ray* zuschreiben. *Hist. plant.* T. 1. Libr. 1. p. 15. — Von dem Weißwerden der Pflanzen im Dunkeln haben vortreflich geschrieben die Herren *Bonnet Mem. sur l'usage des feuilles.* § 79. und 113. *Meese in Rozier Journ. de Phys.* 1776, T. 6. pag. 445. und T. 7. S. 112. und 193. *Senebier Phys. chem. Abhandl. an angez. O.* T. 2. S. 30. (welcher gefunden hat, daß ein gelber durch das Prisma gebrochener Strahl wärmer als andere ist, und das Wachsthum vorzüglich befördere.) *Fourcroy Handbuch der Naturgesch. und Chemie* B. 1. S. 133. *Lavoisier Traité élém.* T. II. pag. 201. *Girtanner's Anfangsgründe der Chemie* S. 410. *Demeste Lettre au Docteur Bernard.* T. 1. pag. 504.

durch die Pflanzen zur Aushauchung des Sauerstoffgas angetrieben werden, sind aber: die Sonnenstrahlen, Wasserstoff, Lampenlicht. Dieß beweisen sowohl Herrn SENEBIER'S und INGENHOUSS'S, als meine eigenen Versuche, welche ich in den Freibergischen Gruben und in gläsernen Gefäßen angestellt habe. Ausser den Beobachtungen, welche ich schon längst dem Publicum mittheilte, boten sich mir auch andere dar, welche ich nicht übergehen möchte. Am 14. Febr. 1792 brachte ich keimende Zwiebeln von *Crocus fativus* in eine Freibergische Grube (in den tiefen Fürstentollen, auf Georg-stehenden, im Förstebau) legte sie in gut befeuchtete Erde, und fand nach sechzehn Tagen, da die Luft durch Wasserstoff so sehr verderbt war, daß sie das Licht auslöschte und die Lungen angriff, die Blätter grünend, die Geschlechtshülle gelb, mit Pistill und Staubfäden versehen. Die Staubbeutel habe ich den Blumenstaub auswerfen sehen. Die ganze Pflanze aber gieng den siebzehnten Tag in Fäulniß über. Ich würde sie noch eher welk gefunden haben, wenn das Wasserstoffgas in den Gruben ganz rein wäre. Hieraus folgt, daß die Blumen der Vegetabilien, ohne von Sonnen-

Sonnenstrahlen getroffen zu werden, verschiedentlich gefärbt seyn können ¹⁹⁶⁾, was nicht vom Licht, sondern, (wie die verkalkten Metalle und Schwämme beweisen,) von der Menge des Sauerstoffs abzuhängen scheint. Am 22. Febr. brachte ich in eben die Grube Pflänzchen von *Geranium odoratissimum*, *Barbula ruralis* und *Neckera viticulosa*, und sah sie alle nach zwölf bis dreizehn Tagen grünen, neue Blätter entwickeln und lebhaft sprossen. Eben das habe ich beobachtet, wenn ich irgend eine Pflanze in ein gläsernes mit Wasserstoffgas gefülltes Gefäß that. Tag und Nacht hauchen sie Sauerstoffgas aus, wie auch die Herren SENEBIER ¹⁹⁷⁾ und INGENHOUS ¹⁹⁸⁾ bemerken.

BERTHOL-

¹⁹⁶⁾ Dagegen streiten Herr Meese, *Roz. Journ. de Phys.* T. 6. pag. 450. und Lavoisier an angez. O. C'est la lumiere combinée avec la plante, qu'est due la couleur verte des feuilles et de la diversité de leurs fleurs. (Nur der Combination des Lichts mit der Pflanze ist die grüne Farbe der Blätter und die Verschiedenheit ihrer Blumen zuzuschreiben.)

¹⁹⁷⁾ *Phys. chem. Abhandl. an angez. Ort.* T. 2. S. 73.

¹⁹⁸⁾ *Versuche mit Pflanzen* B. I. S. 52.

BERTHOLLET ¹⁹⁹⁾ untersuchte zuerst die Wirkung des atmosphärischen Sauerstoffs auf die Rinde der Bäume. Seine Versuche habe ich im Winter 1792 und 1793 wiederholt und gefunden, daß das Holz, welches ich in Sauerstoffgas gelegt hatte, nach zwei bis drei Tagen schwarz wurde, die Luft aber mit Kohlenstoff gemischt war. Der Brand der Bäume selbst entsteht, wie ich glaube, aus dem Sauerstoff, der sich in der Fiber anhäuft. Was mag aber die Ursache seyn, warum Lichen fraxineus, wenn er an dem Morus, der den Brand hat, wächst, eben die Krankheit bekommt?

Wir

199) *Annales de Chemie* 1790. T. 6. pag. 238. *Elemens de l'art de la teinture*. T. I. pag. 48. 51. 54. 110. Die grüne Auflösung, welche die Pflanzenblätter in Weingeist geben, entzieht, wenn sie der Sonne ausgesetzt wird, der atmosphärischen Luft ihren Sauerstoff und wird weiß. Ammoniak hingegen giebt, wie Herr *Senebier* beobachtet hat, dessen Versuch ich ohnlangst wiederholt habe, dem Wasser die grüne Farbe wieder. Es besteht nämlich aus Wasserstoff und Stickstoff; wovon letzterer aus dem oxydirten Pigment den Sauerstoff herauszulocken scheint. Auf eben die Weise werden die in Salzen aufgelösten Metalle durch eingetröpfelten Ammoniak meist reducirt niedergeschlagen.

„Wir sehen, dass alle Gründe, aus denen
 „wir die Natur zu erklären pflegen, nur die
 „Art und Weise, wie wir uns die Sache vor-
 „stellen, und nicht die Natur der Sache selbst,
 „sondern die Beschaffenheit unserer Einbil-
 „dung, anzeigen.“ („Videmus enim omnes
 „rationes, quibus natura explicari solet, mo-
 „dos esse tantummodo imaginandi, nec nullius
 „rei naturam, sed tantum imaginationis con-
 „stitutionem indicare.“) *SPINOZA Opera m-
 nia. 1677. pag. 39.*

Z U S Ä T Z E

des Herrn Profeffor HEDWIG's

und

des Ueberfetzers.

des Herrn Professor Dr. J. A. B. ...

und

des Herrn Professor Dr. J. A. B. ...

1871

§ 1.

Belebte und unbelebte Körper.

Die gesammte vorhandene körperliche Dinge dieser Welt, erhielten aus der Hand ihres Urhebers ein Vermögen nach gewissen unwandelbaren Gesetzen in einander zu wirken, und durch diese Ein- und Gegenwirkungen die mannigfaltigsten, jedoch bestimmte Veränderungen hervor zu bringen. In diesem Betracht ist die ganze körperliche Masse dieser Welt zusammen genommen, belebt. Unter den daraus entstandenen einzelnen Körpern gab er welchen ein eigenthümliches Vermögen nicht nur die in ihnen befindliche Materie selbst nach bestimmten Gesetzen und Verhältnissen zu bewirken, sich zu bilden, diese Bildung zu erhalten und von sich, ihnen gleiche neue einzelne Körper hervor zu bringen, sondern auch außer ihnen gelegene Stoffe in sich zu nehmen und sie zu ihrer Erhaltung sich zuzueignen.

In Betracht dieses Vermögens, werden solche Körper belebte, lebendige, diejenigen aber, denen dieses Eigenthum versagt ist, unbelebte, todte Körper genannt.

Alles das, was so in und von den belebten bewirkt und verrichtet wird, geschieht durch zusammengesetzte Werkzeuge von festern Bestand, die man Organe nennt. Und da deren nicht nur mehrere, sondern auch verschiedene in und an ihnen vorhanden sind; so nennt man sie auch organisirte Körper.

Ob diese Organe in dem anheblichen Stoff des Werdens solcher Körper vorher vorhanden und nur in der Folge durch das Lebensvermögen entwickelt und vollkommener gemacht, oder ob sie nach und nach gebildet werden, laß ich hier unentschieden. Gewiß ist, daß ein lebendiger natürlicher Körper mit Organen verschiedener Art, oder mit mannigfaltigen Werkzeugen versehen seyn oder werden müsse. Mithin könnte man zwar sagen; leben und organist seyn ist einerlei: aber nicht umgekehrt; organist seyn und leben. Denn es können Umstände einen Zeitpunkt darstellen, wo alle völlig ausgebildete Organe an und für sich in dem möglichst vollkommenen Zustande sind, das Leben aber gänzlich verloschen ist.

Ein außerordentlicher Schreck, eine außerordentliche Freude, verscheucht mit einem Augenblick das Leben aus einem so vollkommen, als nur möglich nach seiner eigenen Beschaffenheit, gefunden Menschen. Alle Organe sind noch vorhanden; und

und gleichwohl ist alle ersinnliche Bemühung, in ihm das Leben wieder zu erregen, vergebens und fruchtlos.

Und wie, wenn vollends erwiesen werden könnte, daß im Grundstoff der durch die Zeugung bewirkten Körper, die Organe nicht, wie man zu behaupten gesucht hat, im unendlich Kleinen vorhanden wären, sondern durch das ihnen mitgetheilte Leben gebildet würden: so dünkt mich, klar zu seyn, daß das Leben ein von den Organen verschiedenes Wesen, mithin leben und organisirt nicht einerley und gleichlautend sey.

Wird es von dem Körper den es bewohnte und seinen materiellen Bestand nach gewissen mitgebrachten Gesetzen bewirkte, getrennt: so bleibt diese sogleich den allgemeinen Gesetzen der Wirksamkeit aller vorhandenen Stoffe in und auf einander ausgesetzt. Daher ist die daraus entstandene Verwandlung der vorhin belebten Körper, allerdings das einzige wahre Kennzeichen ihres Ablebens oder Todes, wie § 2. dargethan wird.

Vom Golde in dem thierischen und vegetabilischen Körper S. 6.

Die Hoffnung, Gold in den Blättern und Stengeln mancher Pflanzen zu finden, hegte man vorzüglich zu Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts. Die vielen Schriften, die da-

mals über diesen Gegenstand erschienen, findet man in BÖHMER'S *Biblioth. histor. natural.* P. IV. Vol. II. pag. 217 und 218. Doch gehören auſſer den dort erwähnten hierher noch vorzüglich: M. MART. LIPENII *λιθολογία ἢ lapidum considerat. physica.* 1674. 4. (neu aufgelegt in Hildesheim 1684.) Cap. VII. § 1; und MATTH. BELII *prodróm. Hungariae antiquae et novae.* Norimb. 1723. fol. Libr. III. § 9. ferner HUBER *de auro vegetabili Panon. diff.* und IO. SAM. STRYCK *de auro obryzo et argento pufulato.* Witteb. 1688. 4. § IV. p. 14 u. 15. Daſs jedoch die in einigen (vornehmlich ungarischen) Weintrauben gefundenen goldähnlichen Körner und Blättchen nicht wirkliches Gold waren, mußte ſich bald aufmerkſamern Chemikern zeigen; wie denn auch dieſes gedachte Phänomen nie allgemein für wirkliches Gold angenommen, ſondern ſchon im Anfange der Bekanntwerdung von vielen verworfen wurde. S. *Breslauer Sammlungen von Natur-, Medicin- und Kunſtgeſchichten.* Sechſter Verſuch. Breslau 1720. S. 1734. — Andere wollen auch Goldrath in und zwiſchen dem Getraide gefunden haben, beſonders in Böhmen und Schleſien, worüber ein weitläufiger Bericht in den *Breslauer Sammlungen.* Fünfter Verſuch 1719. S. 1380 — 1384. ſteht.

Das eben ſo berüchtigte *Aurum Anatinum* iſt weder wirkliches Gold, noch findet es ſich in dieſen

sen Thieren als Bestandtheil ihrer Knochen; sondern bloß zufällig traf man in den Magen einiger Enten goldähnliche Metallkörner an, zu denen sie mit der Speise gekommen waren. S. FABER *de Anatibus auriferis* in den *Ephem. Naturae Cur.* Dec. I. an. 6 u. 7. observ. 194. p. 285. und LUC. SCHRÖCKIUS *de Auro Anatino.* Ebendass. Cent. VIII. observ. 49. p. 330. (Vergl. CRELL'S *chemisches Archiv.* Leipzig 1783. B. II. S. 108.) der Ueb.

§ 4.

Die Grundlage derjenigen Körper, welche durch die Zeugung das Leben bekommen, ist durchgängig äußerst klein gegen der zu ihrer Vollkommenheit gediehenen Grösse derselben. Alle diese Zunahme und Vervollkommnung muß das Leben aus dem Körper selbst, von auswärts in ihn gelangten Dingen, durch alle seiner Art zukommende Stufen bewirken. Zur Bewirkung dieser fremden in ihn gelangten Dinge, um sie für ihn schicklich zuzurichten, gehören Werkstätte und Werkzeuge, die je nach der verschiedenen und mannigfaltigen Bestimmung und Bedürfnissen, verschieden und mannigfaltig sind. Diese werden besonders Organe genannt. Alleine nicht nur in diesen sondern allen zum lebendigen Körper gehörigen gesunden Theilen ist das Leben wirksam, sie mögen so feste seyn, als sie wollen. Ich übergehe hier die Knochen der

Thiere, deren Leben auch nur das chirurgische Anbohren, um sie zur Ergänzung ihres Verlustes zu nöthigen, erhärten könnte. Das Holz aber der Gewächse, so lange es unter dem Ueberzug der lebenden Pflanze so beschaffen ist, daß man von ihm sagen kann, wie man im gemeinen Leben zu reden pflegt, der Stamm, der Baum hat gesundes Holz, ist nicht leblos, sondern belebt. Wer sich davon durch die Erfahrung überzeugen will, betrachte nur zu der Zeit, wenn das Leben der Gewächse am wirksamsten ist, den über der Erde Ellen hoch rückständigen Sturz einer im Winter gefällten Erle, und er wird finden, daß durchaus noch völlig gangbare Gefäße für den Saft vorhanden seyn müssen. Eine im Frühjahr bis ziemlich weit in ihr Holz hinein angebohrte Birke, muß ja den Saft, der so häufig aus einer in diese Oefnung hinein gebrachten Federspule oder andern Rörchen, abfließt, aus dem Holz und nicht dem Bast hergeben. Was enthält nicht das Holz der Kiefer und anderer dergleichen Bäume, wenn sie recht gesund sind, für bearbeitete Säfte von weit anderm Bestand, als sie in einem dergleichen jungen Baum, oder dem Baste des alten sind? die immer auch ferner angewandt werden und allem Vermuthen nach zur Zeugung und Fruchtbarkeit das Ihrige beitragen und auch das hergeben müssen, was die eigentliche Wurzeln, während dem Winter, zu ihrem fördern Gedeihen benöthigt sind.

Ich habe es schon in meiner 1783 herausgekommenen *Grundlage zu einer natürlichen Geschichte der Laubmoose* angezeigt, daß hauptsächlich das Zellengewebe die zurückführenden Gefäße enthalte, die zu diesem ihrem Geschäfte nicht ohne Leben seyn können. Das meiste davon befindet sich zwischen den Ringen der mehr verhärteten Holzlagen. Wird aber auch dieses durch den Druck, wie in dem Innersten, oder sogenannten Kern der Stämme, gänzlich verdrängt, denn muß das Leben hier vollends aufhören, die Auflösung tritt ein und der Baum wird hohl. Die nehmliche oder ähnliche Ereignisse können sich an einem andern Theil des Holzes ergeben, wenn der vom Leben bewirkte Trieb und Einfluß des Saftes durch ihre darzu bestimmte Werkzeuge, von irgend einer andern hinlänglichen Ursache gänzlich verhindert und aufgehoben wird.

Die von D. RICHTER entdeckte Erde
betreffend S. 16.

Genauer untersucht nachher diese Knochenerde des D. RICHTER'S: GÖTTLING in f. *Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker* auf das Jahr 1793. Weimar S. 12. und WESTRUMB in den *kleinen physikal. chemischen Abhandlungen* B. IV. oder *Chemische Abhandlungen* B. I. Hannover 1793. S. 308. Beide, durch ihre Versuche geleitet, behaupten einstimmig: es sei phosphorgefäuerte Kalkerde.

Von der Farbe der Knochen S. 17.

NIEBUHR (*Reisebeschreibung nach Arabien*. Kopenhagen 1774. Th. II. S. 12.) fand in Persepolis Hühner mit schwarzen Knochen, wobei er bemerkt, daß es in Persien dergleichen sehr viele gäbe. Auch hat man beobachtet, daß unsere Hühner, wenn sie schwarz befiedert sind, auch schwärzliche Knochen haben. So finden sich die Gräten der Fische oft von verschiedener Farbe, z. B. von einer grünlichen: im Hornhecht (*Esox Belone*) S. M. E. BLOCH'S *ökonomische Naturgeschichte der Fische Deutschlands*. Berlin. 1782. Th. I. S. 240. der Ueb.

Bey Vergleichung der Veränderungen, die nach S. 23. bey zunehmendem Alter mit dem Holze und den Knochen vorgehen, wie auch der Aeufferung nach Herrn BATSCHE, „daß die Pflanzen, physiologisch betrachtet, nichts was den Knochen ähnlich wär, besitzen,“ hätte wohl auch ein Blick auf die Hörner der Thiere geworfen werden sollen. Ich werde bald von den Abstufungen der festen Theile in ein und eben dem Thier, ein und eben der Pflanze, nach Maasgabe ihrer zurückgelegten Dauer etwas erwähnen. Hier will ich aber 1) nur das erinnern, daß man bey jener Vergleichung in Ansehung der Verdünnung oder Abnahme des Querdurchmessers einer Knochenwand, nicht die ganze Holz-

Holzmasse eines Baumes nehmen dürfe, sondern nur einen so genannten Ring: und unter der Schwäche ist wohl nichts anders, als eine vermehrte Geneigtheit zum Brechen, oder Sprödigkeit zu verstehen. Diese ist aber auch dem veralteten Holze, nach Maassgabe des Mangels an dem befestigenden und geschmeidig machenden Stoff, nicht abzusprechen. Zweytens frag ich, wie weit der Abstand zwischen Horn und Knochen ist; und ob keine Pflanze irgend etwas hornartiges hervor bringt? Zu dem allen aber erwäge man nur die Beschaffenheit von Querdurchschnitten eines Hornes von einem bejahrten Rindvieh und etwa eines Astes gleicher Jahre von einem Baum. — Es kömmt hier, wo vom Leben die Rede ist, durchaus nicht auf die chemische Bestandtheile eines Körpers, sondern auf das an, was und wie das alles bewirkt wird. Eben die zu grosse Anhänglichkeit an die Chemie war Mitverführerin derjenigen, die Conferven, Tremellen, Pilze u. dergl. so übereilt aus dem Gewächs- in das Thierreich versetzt haben.

Noch wird in eben diesen § S. 17. gefragt: Sollten nicht Knochen von einer Thier- und Pflanzengattung, nach Verschiedenheit der Nahrung, des Klima und der Lage verschieden seyn? und dieses durch einige Beyspiele von Hölzern und Knochen, auch nach ihrem Alter bestätigt. Man erlaube

be

be mir, hier noch den geneigten Leser an den höchst merkwürdigen Versuch, Thiere mit Färberröthe zu füttern und den Erfolg dieser Fütterung auf die Knochen zu erinnern, welche der berühmte Herr Professor BÖHMER in Wittenberg in seiner ehemaligen Streitschrift um die Doktorwürde, unter der Aufschrift *Radici Rubiae tinctorum effectus in corpore animali*. Lips. 1751. umständlich beschrieben hat. Wie ausnehmend wichtig und für die Knochenphysiologie erwägungswerth ist nicht der Umstand, daß fürnehmlich die Knochen junger Thiere, welche die so genannte Wurzel, oder vielmehr den unterirdischen Stamm dieses Gewächses einige Zeit genossen, am schönsten roth, älterer aber minder von dieser Farbe durchdrungen wurden! — daß sich sogar, nicht nur der Schnabel der Vögel, sondern auch der Schmelz an den Zähnen vierfüßiger Thiere so färbte! — Einem wahren genauen Beobachter kann es nicht fehlen, an einerley Holzart, nach der Verschiedenheit des Standortes und der Lage, wo es sich im Leben befindet, eine verschiedene Farbe und verschiedenen Bestand zu entdecken.

Brasilienholz S. 28. Anmerk. 40.

Schon der SHERIF AL EDRISI, welcher unter dem Namen des nubischen Erdbeschreibers bekannt ist und 1153. in Sicilien schrieb, spricht von einem
rothen

rothen Holze, das sein Uebersetzer Bresfilje nennt, als ein Produkt von Sumatra. (Alrami) S. SPRENGEL'S *Geschichte der wichtigsten geographischen Entdeckungen bis zur Ankunft der Portugiesen in Japan* 1547. Halle 1791. S. 420. und ABULFEDA, welcher seine Geographie 1321 beendigte, sagt von eben dieser Insel, sie sei „matrix ligni bresfilli.“ S. BÜSCHING'S *Magazin* Th. 4. S. 298. der Ueb.

§ 5.

Mir scheint es hier die Nothwendigkeit zu erheischen, daß ich vor allen Dingen die S. 26. angeführte Meinung des Herrn von HALLER über die Entstehung der Sehnen aus den Muskelfasern, und den Widerspruch für dieselbe nach der Herren MURRAY, SÖMMERING'S, MECKEL und HUNTERS Beobachtungen erwäge. HALLER war ein sehr emsiger großer Zergliederer seiner Zeit; seine Widersprecher hierinne sind es nicht minder für dies Jahrzehend: Wer von beiden Theilen hat Recht? — Es wäre offenbare Unverschämtheit, wo nicht Verwegenheit, wenn ich mich mit einem von diesen Männern in der von ihnen so hoch getriebenen Kunst messen und für diesen oder jenen Theil entscheiden wollte. — Aber die Natur ist unwidersprechliche Wahrheit, sie mag selbst den Ausschlag geben.

Um

Um dahin zu gelangen, wird es nothwendig seyn, daß wir mit unserer Aufmerksamkeit da anheben, wo sie ihr Geschäfte, einen neuen lebendigen organisirten Körper hervor zu bringen und zu erbauen beginnt. In der Hauptsache möchte es wohl cinerlei seyn, auf welche Art von diesen Geschöpfen wir unser Augenmerk richten: laßt uns also bey dem Menschen, von dessen Theilen eben hier die Rede war, stehen bleiben.

Von der ungemein kleinen Anlage, die sie im weiblichen Geschlecht durch das Werkzeug des Eyerstockes, zum Empfang des Lebens vermittelt des Befruchtungstoffes vom männlichen Geschlecht vorbereitete, hat ein Theil der Naturforscher geglaubt, daß in ihr der ganze zukünftige Körper mit allen feinen Theilen im unendlich Kleinen vorhanden sey und nur den belebenden Reiz jenes Stoffes erwarte, um diese Theile nach und nach zu entwickeln. Andere, die durch starke Vergrößerungen in dem männlichen Befruchtungstoff ganz kleine und zwar belebte Thierchengestalten gesehen haben wollten, gaben diese für jene unendlich kleine zu entwickelnde Körperchen aus, und ließen sie in die erst erwähnte weibliche Anlage in der Befruchtung sich auf irgend eine Weise hinein begeben. Von beiden wurde dieses anhebliche Kleine, der Keim genannt.

Ob es gleich zu den Unerweislichkeiten gehören dürfte, daß z. B. ein dreißigjähriger Hirsch mit allen seinen jährlich vergrößert erneuerten Geweihen in dem Keim, und nach der Lehre der Einschachteler, im ersten derselben alle bisher zum Vorschein gekommene und noch zukünftige, vorhanden gewesen sey; so mögen doch beide Meinungen hier ihre volle Gültigkeit behalten. Wenn wir aber den Theil, der an einem lebendigen Körper, wie die Schere des Krebses, das Geweih des Hirschens, von neuem entsteht, die Wiedererstattung des Fleisches und seines Ueberzuges in Wunden und dergleichen, vorurtheillos nach ihrem anheblichen Bestand betrachten und mit genauer Richtigkeit untersuchen, woraus er besteht, und denn ein unbefangenes Augenwerk auf jene so genannte Keime werfen, werden wir nicht da schon zu vermuthen genöthigt seyn, daß ihr angegebenes netzartiges Gewebe doch in nichts anders, als Gefäßen oder Gängen bestehe? Wenn jeder seiner kleinsten Theile aus der innern Quelle dasjenige erhalten soll, was ihm Zunahme, Vervollkommung und Erhaltung verschafft, wovon er das wird, wozu er vorhanden ist: so müssen ja, besonders in dem Zustande, für jede Punkte bestimmt geformte Gänge vorhanden seyn, durch welche alles das an sie zu gelangen vermag.

Wie

Wie sind die Wände der Kopfhöhle und die der übrigen Knochen eines Kindes beschaffen, wenn es nach Verfluß von neun Monathen, von dem Anfang seiner Belebung an, an das Tageslicht kömmt? Waren sie das im Mutterleibe vor einem, und was sie da sind, vor zwei Viertheilen des Jahres u. s. w. zurück? Der Gang, durch welchen die weise Natur den zurück gebrachten Säften einen Weg aus der Hauptschlagader der vordern Herzkammer, in die der hintern bahnt, um sie während dem, daß ihnen der Durchgang durch die Lungen im Mutterleibe versagt ist, zum allgemeinen Umtrieb, vermittelt der letztern, zu bringen; was wird aus ihm nach Entledigung seines Dienstes, wie ist in den fördern Jahren sein Gehalt beschaffen? — Eine feine wohlgerathene Auspitzung der Adern eines ohnlängst gebohrnen todten Kindes, zumal wenn vorher seinen Gefäßen alle Säfte entnommen worden wären, wie weit dringt sie? Könnet ihr durch gleichmäßige Behandlung, eines durch das Schwert getödteten, mithin von einer Menge Blutes entleerten, nur dreißigjährigen Körpers Oberfläche ebenso, wie im Leben röthend machen? — Was giebt der Haut des ältern Thieres ihre weit grössere Dichtigkeit vor der jüngern? woher ihre vermehrte Fasern und Festigkeit? — Wovon ihre Fiebern, wovon die der Muskeln des erwachsenen und durch stete Leibesübungen recht fleischigt gewordenen

denen Mannes alle vom Anfange seines Werdens vorhanden? Sie seyen es; was vergrößert, was verlängert sie? Was giebt ihnen im hohen Alter die, auch von einem scharfen Hundezahn, eben so unzerbeißliche Zähigkeit, als ihre Senne schon lange vorher hatte? — Drängt und verbindet sie alsdann so dicht und genau zusammen, als sie es in der Senne seyn müssen: was werden sie denn seyn, wenn so die Säfte zwischen ihnen weit mindern Raum finden? — Wenn jemand sich die Geduld und Zeit nehmen wollte, alle der Länge nach laufende Fibern eines Muskels und seiner Senne zu zählen, würde er wohl in diesem Theil mehrere oder weniger antreffen als in jenem? Stehen nicht die Sennen oder Muskeln, wo diese ausgehen, mit ihnen in Verhältniß? Sind sie denn beide, zumal im förderen Alter, so leicht von einander trennbar? —

Die Knorpel und Knochen. Ich will Schlagadern und die so genannten Balken im Herze, die mit den Jahren endlich auch verknöchert werden, nicht weiter erwähnen. Was geht aber mit den knorplichten Anfätzen der Knochen ganz junger Thiere, was mit dem Schildknorpel des Kopfes von der Luftröhre und andern dergleichen Theilen im Alter vor, wenn sie knöchern werden? Wie ergänzt sich der Verlust von einem Knochen wieder,

und warum leichter und eher in der Jugend, als im hohen Alter, wo doch die Säfte an und für sich schon haltiger an dergleichen Materie sind? — Ihr sagt: die Gefäße bringen die eine Substanz hin (wie sollte sie auch anders hingelangen?) und einsaugende Gefäße nehmen die andere ein und führen sie zurück. Da nun aber vollends diese Verwandlung vom Innern des Knorpels anhebt und sich so allmählig nach außen zu weiter erstreckt; da diese Verwandlung von Punkt zu Punkt so zunimmt, folglich jeder Punkt sein zuführendes und abführendes Gefäßchen haben muß: wo kommen denn während und nach der Verwandlung diese Gefäßchen hin? Werden sie selbst etwa annullirt, oder ziehen sich etwa, gleichsam wie die Hörner der Schnecken, nach jeder Befestigung des Absatzes um so viel zurück, als dieser beträgt? Ich sollte es nicht meinen. Vielmehr dünkt mich, lasse sich es wenigstens mit vieler Wahrscheinlichkeit abnehmen, daß die nunmehr verknorpelte und verknöcherte feine Gänge den angrenzenden sowohl als den mit ihnen, wie in der Knochenhaut (Periosteum) offenbar im Zusammenhang stehenden noch völlig gangbaren Gefäßen, wenigstens gleichsam zu Leitern der Feuchtigkeiten dienen, durch welche sie in dem Zustand des lebenden Körpers erhalten werden, den ihre Bestimmung und Dienst erfordert.

Ich hätte noch sehr viel zu sagen, um zu zeigen, wie die Natur von dem nur belebten Keim an, bis zum höchsten Alter, durch alle festen Theile des Körpers, ihren Bau stufenweis vollendet; wie die Trennung eines Theiles vom andern wenig oder gar nichts beweise: das ich aber zu einer eigenen vollständigen Abhandlung verspare. Hier habe ich eigentlich nur Spuren angegeben, ob die Natur in Ansehung der Muskel- und Sennen-Fasern für HALLERN oder die Herren MURRAY, SÖMMERING u. f. f. entscheiden dürfte.

Man erlaube mir nur noch zu erinnern: daß alle diese Untersuchungen ausser dem Bezirk der Chemie liegen, indem ihr Augenmerk blos auf die Beschaffenheiten, Verhältnisse und Mischungen der in den festen und flüssigen Theilen der Körper enthaltenen Stoffe gerichtet ist. Was aber den Bau, Zusammensetzung, Zusammenfügung, Verbindung ihrer festen Theile unter einander, u. f. f. betrifft, gehört lediglich für den Anatomiker. Je nachdem beide Theile, und fürnehmlich nun auch der Zergliederer seinen Gegenstand, weit genug, nach aller nur möglichen Aufmerksamkeit, Fürsicht, Genauigkeit, Treue und Geduld in ihren Untersuchungen befolgt haben: je nachdem zieht der Physiolog daraus Schlüsse, die der Natur oder Wahrheit eigentlich gemäs sind oder nicht. Allein zu einer solchen anatomischen Untersuchung gehört in

der That noch viel mehr, als ein scharfes unbewaffnetes Auge, die bisherige gewöhnliche Instrumente, Verfahrensart und Mufse, die man sich nahm oder nehmen konnte.

Ursache der verschiedenen Härte des Holzes S. 27.

Wenn die Frage über die bisher freilich unbekannte wahre Ursache der verschiedenen Härte und Holzgehalt ein und eben des Maasses beantwortet werden soll: so muß man wohl unterscheiden, ob sie ein und eben die Holzart, oder ganz verschiedene Arten gegen einander gehalten, betrifft. Warum z. B. ein Cubikfuß von völlig ausgetrocknetem Holz der Weißbuche, Rothbuche, Eiche u. f. f. mehr wiegt, als ebenfalls ein völlig ausgetrockneter Cubikfuß Holz von einem andern Baum der Weißbuche, Rothbuche, Eiche, ist ganz etwas anders, als wenn ich frage: woher es kömmt, daß ein solcher Cubikfuß von der Pappel, Tanne, Kiefer u. f. w. um ein beträchtliches weniger wiegt, als von jenen. Ja ich muß, um in gar keinen Irrthum wegen dieser Verhältnisse zu gerathen, auf das Alter, den Theil des Baumes und den Ort, wo der Cubikfuß Holz genommen worden ist, genaue Rücksicht nehmen. Denn der von einem Aste ein und eben des Baumes wird weniger wiegen als der von der Mitte seines Schaftes; dieser wieder um etwas weniger, als

als unmittelbar über seinen Vertheilungen in den Standort; und wiederum ein Cubikfuß von der unter dem Baß gelegenen Schicht oder vom Umfange eines mächtig gewordenen Stammes weniger, als wenn ich ihn aus eben des Querdurchmessers Mitte nehme. So müßten auch, besonders in Bezug auf die Schwere, diejenigen in den Gängen und Höhlungen der Hölze befindliche Säfte, die durch die Austrocknung nicht heraus gebracht werden können, wie Harz, Gummi, oder noch leichter Schleim, aus der Verhältnissberechnung des Holzgehaltes nicht aus der Acht gelassen werden; indem bei gleicher Dichtigkeit der Holzfasern an und für sich selbst sowohl als ihrer Verbindung unter einander, diese dem Gewicht einen Unterschied, ja sogar der Härte, geben können.

Es würde meinem jetzigen Endzweck unangemessene Weitläufigkeit machen, wenn ich mich hier auf alles das besonders einlassen wollte. Es sey also genug, wenn ich den Grund angebe, woher die Dicht- und Festigkeit des Holzes einer Baumart von der andern, in gleichem Alter, gleichem Theil, gleicher Stelle, gleichem Standort so verschieden ist.

Ich habe in meiner Anzeigeschrift über den
Ursprung der vegetabilischen Fiber *) darzuthun
K 3 gesucht,

*) *De fibræ vegetabilis et animalis ortu* p. 1. Lips. 1789. 4.

gesucht, daß er von den zu- und abführenden Gängen herkomme. Eben daselbst hab ich angegeben, daß bei andern die zuführenden Gänge in gewundener Richtung um die Luftröhren, bei andern in gerader an denselben ihren Gang nehmen, bei noch andern von den Luftröhren gleichsam umgeben sind; die rückführenden hingegen im Zellengewebe, auch in verschiedener Verbindung und Richtung liegen. Mir ist keine Pflanze, die wenigstens nur etwas beträchtliches Holz machte, bekannt, deren zuführende Gefäße eine andere, als die erste Richtung hätten. Je nachdem nun die Zahl der Luftröhren und ihr Querdurchmesser mehr oder minder beträchtlich ist; je nachdem diese Gefäße an und für sich weiter oder enger, ihre Windungen aber dichter oder weitläufiger sind; je nachdem das Zellengewebe für sich betrachtet, so auch die in ihm befindliche Gefäße, eine weitläufigere oder gedrängtere Stellung haben, muß mit ihrer Verhärtung zu Holz, wenn sie auch nur gerade so bleiben, wie sie im jungen Zustande sind, eine mehrere oder mindere Dichtigkeit verbunden seyn.

Die Luftröhren, um welche sich die zuführenden Gefäße so winden, verlieren durch diese Verhärtung von ihrem Durchmesser wenig oder gar nichts und bleiben offen. Es ist ein bekannter Versuch mit den Stöcken von Reben und so genanntem spani-

spanischen Rohr, dafs der Speichel, womit man das eine Ende anfeuchtet, Blasen giebt, wenn durch das andere Ende hinein geblasen wird. Die Luft-
röhren des Kürbises gehören unter die weitesten. Man mag den untern Theil des Stammes, wo in den Bündchen diese Röhren am häufigsten und die um sie geleiteten Saftgänge völlig verholzt sind, feuchte oder getrocknet, oder durch die Fäulnis vom weichern Zellengewebe gefäubert, quer durchschneiden: so wird man in jedem Fall die Oefnungen gleich weit und hohl finden. Eine auf die letztere Weise behandelte Röhre, kann uns, durch starke Vergrößerungen betrachtet und gegen den vorimaligen völlig wegbaren Zustand der um sie gewundenen Saftgefäße gehalten, am einleuchtendesten beweisen, was bei diesen in der Verholzung vorgehen müsse.

Diese ist nur eine, gewissermassen weiche, einjährige Pflanze, die dem geringsten Frost in unserm Himmelsstrich unterliegen mufs, indem er, vollends die Gefäße des sehr lockern mit wässerigen Säften angefüllten Zellengewebes zu ihrer fernern Verrichtung untauglich macht, und deren von einander abstehende Bündchen leicht zählbarer Luftsaftgefäße fast gar keinem Druck unterworfen sind. Wo sich aber viele Jahre hindurch, eine fast zahllose, um und um dicht an einander gedrängte

Menge derselben jährlich von neuem hervorthut; wo diese Menge mit der mehreren Kleinheit der Röhren zunimmt, mithin der zu verfolgenden, oft kaum unter den stärksten Vergrößerungen sehbare Windungen um desto mehrere werden; wenn das Zellengewebe mit feinen Gefäßen zwischen den Gefäßkreisen oder durchgehends zwischen jenen Werkzeugen gedrängt beysammen ist; wenn das alles seine Verrichtungen gleichsam unter dem Druck der um das Ganze gespannten Rinde vollziehen muß: so sind die verschiedenen Verhältnisse der Härte, Dichtigkeit und Schwere der Holzarten eine Folge dieser von der Natur getroffenen Einrichtung des Baues.

Ich erinnere mich nicht, es irgendwo noch gesagt zu haben, daß die jährlichen Schichten von Luftsaftgefäßen insgesamt auf einmal entstehen, sondern es kommen deren während der ganzen günstigeren Jahrszeit immer noch welche in dem äußern Bastring nachgeschoben, die also auch später als ihre Vorgänger verholzen. Daher finden sich, unter dem Splint besonders, immer noch fast völlig gangbare Windungen von Gefäßen. Und da die ältern gleichwohl immer noch nicht ganz und gar ungangbar sind: so erhellet, wie die Verholzung, also auch die Festigkeit immer stufenweis zunimmt. Hieraus aber, und dem Vorhergehenden, kann schon

schon leicht eingesehen werden, warum auch z. B. ein Cubikzoll Holz vom Stamm mehr Gehalt habe als ein Cubikzoll von einem weit jüngern Aste eben desselben Stammes; und wiederum eben so die innerste und äußere Schicht jenes gegen einander gehalten.

Das schnellere Wachsthum hat zwar auch seinen Bezug auf eine verminderte Festigkeit des Holzes; aber blos in wie ferne von Bäumen ein und eben der Art die Rede ist.

Da dem Holz, wie ich im Vorhergehenden gezeigt habe, das Leben nicht abzusprechen ist, und in den neuerlichen verholzten Schichten der Saftgänge zumal, immer noch welche völlig wegbar vorhanden sind; da die Gefäße der Rinde ebenfalls verholzen, dieser Theil aber sich dennoch reproducirt: so wär es gleichwohl noch eine Frage, ob allem Holz, das Reproductionsvermögen ganz und gar abgesprochen werden könne. Ich meines Theils, halte mich von dem Gegentheil, wenigstens in der äußern Schicht, auch durch ein paar gemachte Erfahrungen, überzeugt. Durch den heftigen anhaltenden Winter vom Jahr 1789 war Bast und Rinde gegen die Mitte des Schaftes eines im hiesigen botanischen Garten befindlichen Baumes von nicht ganz mittlerem Alter der *Gleditschia triacanthos* und der Wallnuss, bei beiden an zwey Stellen getödtet und brandigt geworden. Verschiedene In-

sekten hatten nacher unter der rissig gewordenen Decke ihre Wohnung aufgeschlagen. Als ich diese wegnahm, war die entblöste Oberfläche des Holzes, vermuthlich vom Unrath und Ausdünstung der nun verjagten Bewohner, wie mit feinem Rufs belegt und schwarz angelaufen. Die Entblöschung, die ich zumal an der obern Stelle der Wallnuß machen mußte, betrug vier Zoll in der Breite und beinahe noch einmal so viel in der Länge. Ich reinigte die Schäden von allem, was sich fremdes oder abgestorbenes vorfand, die Oberfläche des Holzes schabte ich durchaus ab, überdeckte das Ganze mit einem Pflaster von Baumwachs, so, daß es auch auf der Holzfläche genau auflag und allem den Zugang von aussen verwehrte. Dieß that ich im Frühjahr 1790. Seitdem hat sich alles, fürnehmlich aber in der beträchtlichen obern, jüngern Stelle am Wallnußbaum, bis auf eine geringe Spur von einer hier vorhanden gewesenen Verletzung, nicht allein völlig geschlossen, sondern auch so geebnet und gesundes Ansehen bekommen, daß ich mich für berechtigt halte, eine gänzliche Ausheilung und Ausgleichung auch des darunter befindlichen Holzes gewiß zu vermuthen.

Was gleichwohl das Holz junger Bäume vermag, wenn der Zusammenhang feiner Fasern getrennt worden ist, kann man aus dem Versuch abnehmen,

nehmen, den Herr DU HAMEL im vierten Buch, Hauptstück 3 des zweiten Bandes seiner *fürtrefflichen Physik der Bäume* erzählt. Er zerriss nemlich durch das Umbiegen einiger solcher Bäume auch einen grossen Theil ihrer Holzfasern, befestigte sie denn wieder in ihre grade Richtung, und fand, nachdem sie eine Zeitlang in der Stellung geblieben waren, die Zwischenräume der zerrissenen Holzfasern mit einer krautartigen (herbacée) Substanz angefüllt. Von dieser sagt er, dass sie ihm aus dem Bast herzukommen schiene, dass sie sich nach und nach verhärte, dass aus ihr endlich Holz würde. Nach seiner ersten, aus diesem Versuch gezogenen Bemerkung, meint er zwar, die Fibern des Holzes hätten ganz und gar nichts zu dieser Wiedervereinigung beigetragen: allein, waren denn eben die Holzfibern nicht alle erst Bast? wie kann sich also ihre Erneuerung und Wiederergänzung anders, als in ihrem anheblichen Gehalt hervor thun? — Wie bei den Beobachtungen, muss man sich bei angestellten Versuchen äusserst sorgfältig umsehen, um die Gründe fest zu haben, aus welchen man Folgen zieht.

§ 6.

Gefäße und Reizbarkeit der Gewächse;
Urfache der Bewegung der Säfte in
jenen.

G e f ä ß e.

Man mag nun alles, worinne eine Flüssigkeit in den Gewächsen von Ort zu Ort gefördert wird, ein Gefäß nennen, oder es mit dem allgemeinen Namen Gang, Weg, bezeichnen und nur diejenigen von ihnen Gefäß nennen, worinne die Säfte ihren Lauf haben: so zerfällt die Sache selbst, allemal in die vom Herr Verf. angegebene zwei Haupttheile; diejenigen nemlich, die Säfte, und die, welche Luft führen.

Die Saftgefäße oder Gänge, sind entweder zuführende und in ihrem Geschäfte den Schlagadern der Thiere, oder rückführende und eben in so ferne den Venen derselben zu vergleichende. Die hier miterwähnte Nahrungsgefäße (*vafa propria*) die Herr D. BATSCH von Herr D. MOLDENHAUER hernahm, gehören zu den erstern; die Markgefäße (*vafa medullaria*) zu den letztern. Diese beide Benennungen aber sind, wo nicht durchaus falsch, doch ungemein schwankend und verführerisch; zumal die letztere. Herr von HUMBOLDT bemerkt selbst bei den rückführenden ganz richtig, daß sie sich im Zellengewebe befinden:

den; es sey denn, daß man diesem da, wo jenes sehr uneigentlich so genannte Mark verdrängt, und seine ehemalige Verichtung zwischen die Holzlagen versetzt werden mußte, auch eben den Namen beilegen wollte. Ob es nicht unter den Gewächsorten so, wie unter den Thieren, wenigstens viele giebt, die nebst diesen gewöhnlichen im Zellengewebe gelegenen unter einander verbundenen zurückführenden Gefäßen, auch noch welche von einer andern Lage, Gehalt und Richtung besitzen, übergeh ich mit Stillschweigen.

Die nach Herrn BATSCHE angegebene Schläuche (*utriculi*), die man im Zellengewebe eines Querdurchschnittes gewahr wird, sind keine eigentliche Gefäße, sondern Behältnisse, worein etwas von den Gefäßen abgefondert werden kann.

Was aber die zwote Hauptart von Gefäßen oder Gängen betrifft, muß ich, da ich sie *pneumatichymifera* Luft-Saftgänge nannte, zur Vermeidung aller Zweideutigkeit bemerken, daß sie diesen zusammengesetzten Namen nur in so ferne verdienen dürften, als die Gänge, wodurch lediglich die Luft geführt wird, mit denen, die lediglich allen Theilen die Säfte zuführen, zwar in sehr genauer Verbindung stehen: allein übrigens ist jeder derselben ein Gefäß, ein Gang von verschiedener, eigener Art.

Reizbarkeit.

Sehr zu wünschen wär es, daß endlich für Reizbarkeit und Empfindung unwidersprechliche Merkmale, das Vorhanden- und Nichtvorhandenseyn ausfindig gemacht würden, damit nur die ewige Unentschiedenheit einmal ihre Endschaft erreichte. Wenn ein auch noch so guter Beobachter offenbar sieht, ja mit den Händen fühlen könnte, daß ein Gewächs sich entweder selbst, oder, was noch öfterer der Fall ist, welche seiner Theile, um einen Gegenstand schlingen, mit dem sie blos in Berührung kommen; daß sich Theile, sobald sie berührt werden, bewegen und zusammen ziehen; hieraus also als Physiolog, auf vorhandene Empfindung wenigstens dieser Theile der Gewächse, oder nur Reizbarkeit schließen zu können glaubt und sich dessen laut vernehmen läßt: so findet sich gleich ein anderer Physiolog, der, ob er gleich den Gewächsen das Lebensvermögen nicht abzusprechen vermag, ihnen dennoch Empfindung und Reizbarkeit abspricht, weil man ihm keine solche Nerven, keine solche Muskelfibern wie die der Thiere find, die vom Reize sich zusammen ziehen und zittern, hat vorlegen können. Muß denn jedes Thier grade eine solche Nase, wie der Fuchs haben, um seine Beute auszuspiiren? Dem Regenwurm fehlen sogar auch die Augen, gleichwohl wittert er den Gegenstand zu seiner Nahrung in ver-

hältniß-

hältnißmäßiger Entfernung. Wenn die Blätter der Gewächse sich entweder zu gewissen Zeiten für sich, oder durch die Berührung, zusammen ziehen und wieder von einander thun: so muß doch in ihren Fibern ein Vermögen da seyn, ihre Spannung zu verändern. Das Laub der *Onoclea sensibilis* in dem hiesigen botanischen Garten, wurde, vermuthlich auch wegen seiner Feinheit und Dünne, als es sich kaum völlig ausgebreitet hatte, von jemanden, des Gewohnheit war, alles anzufühlen, in etwas begriffen, und jede der angegriffenen Ausbreitungen gieng mit sammt ihrem Stiel bis auf den Boden ein.

Es ist freilich sehr schwer, wo nicht unmöglich, mikroskopisch feine, immer noch zusammengesetzte Werkzeuge, ganz in der Verbindung und Spannung unter den Gesichtspunkt zu bringen, um sich von allen ihren Verrichtungen, von allen ihren Eigenschaften völlig zu überzeugen. So einfach auch der innere Bau der Gewächse zu seyn scheinen dürfte, so zusammengesetzt und mannigfaltig ist er doch. Und ich hoffe, es werde sich noch einst ein Mann finden, der Geduld, Muth und Muße genug hat, auch das in ihrem Bau ausfundig zu machen und unwidersprechlich zu beweisen, was man der offenbaren Wirkungen ohnerachtet, bisher immer noch bezweifelte.

Ursache

Urfache der Bewegung der Säfte.

Die Herren BRUGMANN'S mit COULON und Herr VAN MARUM haben gleich auf die rechten Gegenstände getroffen, an denen man viel lernen kann, wie und wodurch die Säfte in den Gewächsen bewegt werden müssen. Um dieses zu vervollständigen und zugleich einige Fingerzeige auf die dahin sich beziehende Resultate zu geben, will ich meine an der *Euphorbia Lathyris* gemachte Beobachtungen kürzlich beibringen.

Schneidet man in der wärmern Jahreszeit ein Blatt schnell quer durch: so dringt der milchweiße Saft augenblicklich als ein beträchtlicher Tropfen aus dem mittleren Gefäßbündchen, das in der bisherigen botanischen Sprache die Ribbe genannt wird, und gleich darauf auch aus den Seitenbündchen nicht nur, sondern jedem Theilchen des von diesen gebildeten Netzes, das zugleich verwundet wurde, heraus, überzieht durch die Vereinigung aller herausdringenden Tröpfchen die ganze verwundete Oberfläche und fällt eine ziemliche Zeitlang in schnell auf einander folgenden Tropfen herunter, bis sich die Oefnungen von selbst zusammen gezogen haben und den ferneren Ausfluß verwehren. Nehm ich das Blatt schnell ab und mache augenblicklich darauf einen ebenmäßigen Durchschnitt, so tritt kaum ein Tropfen aus den
Haupt-

Hauptgefäßbündchen, auch wohl, wie aus den andern, gar nichts hervor. Wird ein mit einigen Blättern versehenes Aestchen abgeschnitten, der Schnitt sogleich mit dem Finger verstopft und das Blatt auf die erst gedachte Weise verwundet: so dringt zwar aus den verwundeten Gefäßbündeln desselben der Saft hervor; aber bei weitem nicht in der Menge und so lange; viel weniger, und noch kürzere Zeit aber, wenn das Verstopfen des Durchschnittes vom Aestchen unterlassen wird. Der nehmliche Versuch an einem größern Ast, giebt verhältnismäßige ähnliche Erscheinungen; gleichwohl aber hört der Ausfluß des Saftes aus den Vewundungen des Blattes viel eher, als in dem ganz ersten Versuch auf. Es gehört aber zur Genauigkeit und Richtigkeit dieser Versuche, daß sie insgesammt zu ein und eben der Tageszeit, gleicher Witterung, gleichem Zustand der Pflanzen, nehmlich wenn sie blühen, und Früchte angelegt haben, gemacht werden. Denn am spätem Abend, wie bei kühler Witterung verhält sich der Erfolg ganz anders, als am warmen Mittag des Sommers.

Stellt man den Versuch mit dem Durchschnitt eines Blattes tief im Herbst an einer im vorhergehenden Frühjahr aus dem Saamen aufgegangenen Pflanze dieser Art an: so wird man fast gar kein Hervortreten des Milchsaftes, und im nur angehenden Frühjahr, auch nicht viel mehr gewahr werden.

Die übrigen Arten der Wolfsmilch (*Euphorbia*), die Seidenpflanze (*Asclepias Syriaca*), das Schellkraut (*Chelidonium majus*) u. dergl. mit haltigeren farbigten Säften versehene Gewächse mehr, geben ähnliche Resultate bei den nehmlichen Versuchen.

Wenn der Physiolog, zumal von den zuerst hier erwähnten Versuchen, einen Blick auf das wirft, was sich mit den kleinern Gefäßen der Thiere gleich und in einigem Zeitraum nach ihrer Verwundung zuträgt; wenn er bedenkt, warum auch aus den kleinen Schlagadern dieser das Blut zu fließen aufhören muß, obgleich der Eintrieb übrigens ungestört fort dauert; wenn er die mannigfaltigen Stufen auch in dieser Beziehung sowohl als übrigen Eigenschaften in der thierischen Schöpfung erwägt, und die ebenmäßige Mannigfaltigkeiten in der vegetabilischen dargegen hält: so kann es ihm nicht uneinleuchtend bleiben, was nicht minder in diesen natürlichen Körpern die Haupttriebfeder zur Bewegung der Säfte in ihren Gängen sey und worinne die Neben- und Erleichterungshülfsmittel bestehen. — Müßten nicht auch bei dem Thier äußere günstige Umstände hinzu kommen, wenn in der Hauptsache der innern Oekonomie alles wohl von Statten gehen, wenn sie nicht etwa bloß ins Stocken gerathen oder wohl gar zertrüttet werden soll?

Noch

Noch muß ich hier zur Vermeidung einigen Mißverständes nach der Uebersetzung, bemerken; daß S. 34. in der letzten Zeile, niemals in Geflechte verbunden, eigentlich heißen sollte: niemals in Bündgen beisammen, oder bündgenweis. Und S. 35. B. Luft-Saftgefäße (*vafa pneumato-chymifera, fistulae spirales, tracheae*) bei welcher Synonymie man jedoch nie aus den Augen verlieren darf, daß nicht durchgehends die Saftgefäße sich schneckenartig um die Luftröhren winden.

§ 7.

Haben Gewürme und Pflanzen Nerven oder nicht?

Aus dem, was ich bisher sagte, kann man schon abnehmen, was ich in Ansehung dieses Gegenstandes von den Gewächsen denke. Ich kann aber nicht umhin, einige wenige Erinnerungen darüber zu machen, daß man dem Gewürme, in dessen Gefäßen kein so warmer, und wie das Blut anderer Thiere, roth gefärbter Nahrungsaft fließt, die Nerven gänzlich absprechen will, weil Herr ABILDGAARD, seinen großen Bemühungen ohngeachtet, sogar im Dintenvurm (Dinten- oder Blackfisch, *Sepia*) keine zu entdecken vermochte.

Wer wollte in die Geschicklichkeit und Genauigkeit dieses durchgängig berühmten, firtrefli-

chen Gelehrten, einigen Zweifel setzen? Mich dünkt aber, jene seine Aeußerung, begreife eigentlich nur so viel; daß er in den Arten von Würmern keine solche Nerven, wie sie in den roth-warmblüthigen Thieren aussehen, habe entdecken können.

Wie wenig, wie ungemein wenig ist uns noch von der eigentlichen Natur und Beschaffenheit dieser Werkzeuge bekannt, daß wir mit zuverlässiger Gewissheit behaupten wollten, sie müßten in allen lebendigen Geschöpfen gerade gleichen Ursprunges, gleichen Ansehens seyn, als die, welche wir in größern Thieren so deutlich sehen, als leicht im Größern ausfindig machen können. Von ihrem Geschäfte wissen wir ja auch kaum etwas mehr gewiss, als daß durch sie Empfindung und fürnehmlich die zum Wollen gehörige Bewegungen hervor gebracht werden. Ist es aber von einem lebendigen Geschöpf unläugbar gewiss, daß es wirklich Empfindungen und Bewegungen äußert, die unmittelbar darauf, entweder ganz erfolgen, oder zu erfolgen anheben; wie könnte man es da ernstlich und mit gutem Bewußtseyn wagen, ihm das Vorhandenseyn der Werkzeuge darzu gänzlich abzusprechen? Wie so ganz erstaunend mannigfaltige Gestalten und Einrichtungen wußte nicht der über alle menschliche Vernunft, trotz allem jetzigen wilden,

den, zügellosen Geplerr jener erbärmlichen, ihrem Selbst entragenden Menschen, unendlich weit erhabene weise Schöpfer, ihren zu ein und eben dem Endzweck gehörigen Werkzeugen zu geben? blos die Erwägung des einzigen, wodurch sie ihre Nahrung zu sich nehmen, ist hinlänglicher Beweis: und von der Gestalt und Einrichtung derjenigen, von welchen ihr Gefühl herkömmt, sollte er das nicht gekonnt haben?

Wie viel blieb den Augen unserer Vorfahren verborgen, was sie deshalb in Zweifel zogen, auch wohl gar leugneten? Wie viel haben wir jetzo von diesen bereits entdeckt, uns auch davon vergewissert? — Erstaunend viel: und dennoch bleibt eben so viel für unsere Nachkommen übrig, das sie in der Natur auskundschaften und sich nicht minder wundern werden, daß wir das nicht sahen. Laßt uns unablässig gehörig beobachten und Erfahrungen machen; laßt uns alles das treu und genau zur Nachricht für unsre Mitgenossen, oder die Nachkommenschaft anmerken; aber ja nicht eher schliessen, als bis diese Gründe darzu ihre gehörige Reife, ihre Vollkommenheit und Festigkeit erlangt haben, damit wir nicht uns und andere hintergehen.

Von den Nerven der kalt- und weis-
blütigen Thiere S. 50.

Ich würde die Grenzen einer Anmerkung zu weit überschritten haben, wenn ich über diesen Gegenstand mehreres hätte anführen wollen, hier sei es mir nur erlaubt, den um die feinere Anatomie so sehr verdienten ANTON SCARPA zu erwähnen (*Anatomicae disquisitiones de auditu et olfactu*. Ticini 1789.) Dieser fand Nerven im Blackfisch (Sepia; Polypus der Alten), welchen LINNE' mit Unrecht (s. die zwei und dreissigste Anmerkung S. 23.) unter die Würmer rechnet, und beschreibt sie Cap. I. § 4. S. 3. ganz vollständig. S. auch I. G. SCHNEIDER'S klassichen Aufsatz über den Blackfisch in seiner Sammlung vermischter Abhandlungen der Zoologie und Handlungsgeschichte. Berlin 1784. S. 60. und von den Würmern überhaupt CHR. FR. LUDWIGII *Exercitationes academicae* Fasc. I. Lipf. 1790. 8. p. 56.

GMELIN'S schätzbare Abhandlung *de irritabilitate vegetabilium in singul. plant. etc.* Tubing. 1768. S. CHR. FR. LUDWIGII *Delectus opusculorum ad scientiam natural. spectant.* Lipf. 1790. Vol. I. pag. 272.

Das geschwinde Wachsthum der Pflanzen betreffend.

Der D. LAPI in Italien beobachtete unter den Bäumen an verschiedenen Weidenarten ein besonderes geschwindes Wachsthum, in der gemeinen atmosphärischen Luft, und machte seine Beobachtungen, für die er auch in den Benennungen dieser Bäume einen Beweis suchte, in einem Briefe bekannt: *Lettera del D. G. LAPI all' eruditiss. Sign. Caval. GIOV. BERNARDINO Pontici, nella quale si pruova, che i salci, le vetrici, le tamerici, le ginestre etc. sono piante, che presto crescono. In Roma. 1751. 4. p. 4.* Er führt z. B. im Lateinischen die Erklärung des DIOSCORIDES von *Salictum* an, *quod saliat, surgatque cito*; im Italienischen *salci, di crescere a salti e presto.* —

Endlich erwähnt er noch, die mit Dornen besetzten Bäume (*alberi spinosi*), welche wegen ihres geschwinden und ohne Wartung gut fortschreitenden Wachsthums (*quasi spontaneo germogliare*) allgemein bekannt wären.

der Ueb.

Was thut Oxygen und andere damit beschwängerte Dinge zum leichtern Aufgehen der Saamen und freudigern Wachsthum oder Gedeihen der Pflanzen.

Das Hünchen im Ey und viele unter eben der Gestalt und Einrichtung zur Welt gekommene Thiere, hat seine erste Nahrung bei sich und bedarf keiner fremden, bis zu einem gewissen Grad seiner Vollkommenheit. Die Saamen der Gewächse sind auch die Eyer dieser lebendigen Geschöpfe und dem in ihnen befindlichen kleinen Ankömmling, fehlt es ebenfalls nicht an der Beilage, wovon er seine erste Nahrung zieht, bis er sie selbst aus dem Standort gewinnen und sich zuzueignen vermögend ist. Sowohl die allgemeine und eigene Hüllen derselben, wie auch die Theile, worinne sich dieser ihr erster Nahrungstoff befindet, hat unter andern Herr GÄRTNER am genauesten, deutlichsten, vollständigsten in seinem sehr schönen Werk *de fructibus et seminibus plantarum* (das 1788 und 1791 in zwei Quartbänden zu Stuttgart heraus gekommen ist) darge-
gethan. Die Wege aber, vermittelt welchen dieser Stoff aus seinen Behältnissen, die jedermann unter dem Namen Saamenlappen (*Cotyledones*) bekannt sind, zu den Theilen des auszukriechenden Pflänzchens gelangen, findet man nunmehr auch
in

in dem ersten Bändchen der *Sammlung meiner zerstreuten Abhandlungen und Beobachtungen über botanisch-ökonomische Gegenstände* S. 25. das bei Herr Crusius 1793. in 8 erschienen ist.

Die ungemeine Mannigfaltigkeit der Bestandtheile, ihrer Verhältnisse, Mischung dieses Nahrungsstoffes, seine dichte Gedrängtheit, zumal wenn ihm durch das Trocknen ein Theil seiner feinsten Flüssigkeiten entgangen ist, und was das Wiederaufschwellen vieler beifammen durch den Eintritt einer auflösenden Feuchtigkeit vermag, kann jeder Aufmerksame von denen leicht abnehmen, die wir zu unserer Nahrung anwenden, und aus dem, was bei den vielfältigen Zubereitungen zum Genuße derselben vorgeht. Da nun keine Gewächsart, sie mag nach ihrer völligen Ausbildung noch so groß und stark seyn, ihre Nahrung je unter einer andern, als flüssigen, Gestalt zu sich nehmen kann; da sogar Thiere, deren ihre gewöhnliche Nahrungsmittel nachgehends fest und dem Ansehen nach aller Feuchtigkeit beraubt sind, die erste Zeit ihrer Erscheinung, wenigstens halbflüssige Nahrung bekommen müssen: so wird es um desto nothwendiger seyn, daß der in den Saamenlappen eingelegte Nahrungsvorrath für das aufgehende und die Thätigkeit seines Lebens nun antretende Pflänzchen, wenn er ihm zu Gute kommen soll, hinlänglich verdünnt werde.

Ich habe in meiner vorhin angezogenen Abhandlung dargethan, daß ein solch Pflänzchen keine andere Nahrung, als aus den Saamenlappen, auch so lange nicht erhalten kann, als es mit seinem Nahrungswerkzeug oder seiner kleinen Wurzel, die man unter ihrer anheblichen Gestalt sein Schnäbelchen zu nennen pflegt, nicht tief genug in den Standort gedrungen, seine Mündungen so fest, als das Saugen erfordert, mit dem Standort vereinigt, und zum Genuße roherer Nahrung angewöhnt hat. Es ist bekannt, daß Saamen, wenn sie auch nur von einer einfachen wässerigen Feuchtigkeit allmählig durchdrungen werden, dies Schnäbelchen zu verlängern, oder, nach dem allgemeinen Sprachgebrauch, zu keimen anfangen. Da nun dieses, wie unser Heer Verf. durch vielfältige Versuche darthut, weit schneller und lebhafter geschieht, wenn die Feuchtigkeit mit Oxygen geschwängert ist: so fragt sich; ob dadurch, daß dieser Stoff dem in den Saamenlappen vorrätigen, einen mehreren oder schicklicheren nährenden Zusatz giebt? Ob zugleich, oder nur allein durch den Reiz? oder vielleicht aus einer ganz andern Ursache.

Mich dünkt, es bedürfe keines weitläufigen Beweises, daß für jedes, sein thätiges Leben an tretende Pflänzchen hinlänglicher Nahrungstoff in den ihm zuständigen Saamenlappen vorhanden, und
daß

dafs er auch schon seiner Herkunft zu Folge, der schicklichste für dasselbe sey, mithin keines Zusatzes als Nahrung bedürfe. Sobald man aber nur einen Blick auf den mit ihm in mehr oder minderm Maas innig verknüpften öligten Stoff wirft, und die Schwierigkeit bedenkt, die einer bloß wässrigen Feuchtigkeit im Wege steht, in denselben einzudringen, ihn gänzlich aufzuschliessen, hinlänglich zu verdünnen, mithin flüssig genug für die zarten Gefäße und recht nahrungsfähig zu machen: so scheint es, mir wenigstens, gleich einleuchtend, was das Oxygen, oder die mit ihm geschwängerte Dinge zum schnelleren Keimen der Saamen, was andere, bisher als Düngungsmittel angewandte salzige Substanzen, zum freudigern Wachsthum, Nahrung und Gedeihen der Saaten zutragen müssen. In der That als Nahrung selbst wenig oder wohl gar nichts; sondern vielmehr als ein Mittel, wodurch die in den Saamenlappen, in dem bestimmten Standort, befindliche Nahrung aufgeschlossen, also der wässrigen Feuchtigkeit zugänglicher, und für die Gefäße annehmbarer, gemacht wird.

Der Kalch ist zum Feldebau ein so berühmtes Düngungsmittel. Ist er das in dem eigentlichen Verstande, dafs er nennlich durch seine Beimischung zum Boden, eben so selbstständige Nahrung für die darauf zu erzielende Saaten verschafft, wie die durch Gährung
und

und Fäulniß entbundene Stoffe thierischer und vegetabilischer Theile: so muß ja eine unablässige Anwendung desselben, eben sowohl als von dem letzt erwähnten Dung, nahrhaft für die Gewächse seyn und den Acker fruchtbar machen. Allein die Oekonomen wissen sehr wohl, daß er in einem von allen wirklichen öligten Nahrungstheilchen, entweder an und für sich entblösten Boden, wie Thon und bloßer trockner Sand ist, oder einem Acker, dem man, ohne alle Brache, eine Aerndte nach der andern entnommen hat, mehr Schaden als Nutzen anrichtet; ja im letztern Fall den besten nahrhaften Boden endlich ganz unfruchtbar und das Sprichwort wahr macht: Kalch macht die Väter reich, die Kinder arm. Das nemliche ist es mit allen von ihren Erfindern so sehr angepriesenen Düngesalzen. Aller dieser öhllosen Stoffe Verrichtung in Ansehung der Nahrung für Saamen und daraus erwachsene Pflanzen, wenn selbige zu dieser ihrem Standort gebracht werden, besteht hauptsächlich in der, die z. B. der Speichel und Magenfaß auf die in der Speise des Menschen befindliche Nahrungstheilchen hat,

Reiz. Daß sie aber zugleich auch einen den Gewächsen anständigen Reiz zur Einnahme und Bearbeitung ihrer Nahrung verursachen können, darf man fast nicht in Abrede seyn. Ob sich aber auch alle und jede vollkommen gesunde Saamenarten zu allen

allen Zeiten, auch bei gehöriger Wärme, durch oxygenirte Stoffe zum Keimen würden aufreizen lassen, bedürfte wohl noch durch genau angestellte Versuche bestätigt zu werden. Bekanntlich haben viele Gewächse ihre eigene Zeit auch zum Aufgehen aus Saamen.

Lassen sich ausgetrocknete Moose durch Wasser in das wahre Aufleben reizen? S. 70. Luft und Wasser gehören durchaus zum Leben und Wohlfeyn aller mit ihm begabten natürlichen Körper. Es giebt unter ihnen viele Arten, welche sehr lange die zur Aeufserung ihres Lebens unumgängliche Feuchtigkeit entbehren, und dennoch ihr Leben behalten können, so, daß sie der Zutritt derselben gleichsam zu aller ihnen zukommenden Betriebsamkeit in und außer sich, wieder aufweckt. Zu diesen gehören aus dem Gewächsreich besonders die Moose; mit welchen man es aber auch, wenn sie durch gar zu lange Trocknung das Leben wirklich verlohren haben, vergebens versuchen wird, sie durch Anfeuchtung wahrhaftg und nicht nur scheinbar in dasselbe zurück zu rufen.

Im Vertrauen auf die erwähnte Versuche, die man im botanischen Garten zu Oxford an den ältesten ausgetrockneten Moosen aus der Sherard- und Dillenischen Sammlung mit so gutem Erfolg gemacht haben

haben will, hob ich oft feltener vorkommende Laubmoose, fogar mit etwas von ihrem zugehörigen Standort, bis zu gelegenerer Zeit sie genau zu untersuchen, an einem ganz trocknen Ort auf. Vielmal drang mir erst nach Verfluß zwei auch dreier Jahre die Nothwendigkeit diese gelegenerer Zeit auf. Ich behandelte sie dann mit aller Fürsicht, um sie lebendig und wirksam zu machen. Alle ihre Theile schwellen zwar auf, daß sie das erste zu feyn schienen; das letztere aber war vergebens. Sie machten keinen der geringsten Sprossen, geschweige daß sie die über die Hälfte angeschwollene Saamengehäufe, bis zu ihrer Reife gefördert und zu meinen besondern Absichten geschickt gemacht hätten. Vielmehr verloren sie endlich auch das, von der durchgedrungenen Feuchtigkeit, erlangte lebendige Ansehen ihrer Theile und fingen an zu vermodern. Oeftere Erfahrung hat mich gelehrt, meine sehr mühsame und weilige Untersuchungen aus dem Ausland mir zugekommener Laubmoose, hauptsächlich wenn ich nur ein paar Exemplare der Art in Händen hatte, nicht eher vorzunehmen, bis ich sie fast ununterbrochen fortsetzen konnte: denn ein längerer Verzug in dem reinen Brunnenwasser, brachte an diesen wirklich todten, einen weissen, klebricht dehnigten mikroskopischen Schleim hervor, der meine Absichten erschwerte, auch wohl gar vereitelte.

Elektri-

Elektricität. Sollte diese Materie nicht vermöge ihrer Durchdringlichkeit und zugleich mit den Gewittern in Verbindung, durch die zitternde Erschütterungen während diesen, die Säfte mehr in Bewegung setzen, und wenn ihnen in dem fördern Wachsthum und Verdichtung der festen Theile sowohl, als ihrer selbst, der Lauf durch ihre ohnedies sehr enge Kanäle erschwert wird, Erleichterung des Umlaufes verschaffen? Wenigstens haben die Gewitter immer eine weit vorzüglichere Wirkung auf Fruchtbarkeit, d. i. Wachsthum und Gedeihen der Gewächse, als bloße Elektricität.

§ 9.

Verminderte Reizbarkeit der Pflanzen.

Durch Sonnenstrahlen und zu große Hitze. Ich nehme beide zusammen, weil ihre durch sie verminderte Reizbarkeit am Ende dennoch ein und eben die Hauptursache zum Grunde hat. Lebhaftigkeit und ihr angemessene Reizbarkeit der Theile eines Gewächses, hängt von hinlänglichem Einfluß, gehöriger Beförderung, mithin angemessener, zweckmäßiger Spannung aller der innern, zu dem Ganzen gehörigen, Theilchen ab. Wie vermindert sich nicht die Reizbarkeit eines auf irgend eine Weise fast ganz enttähteten Thieres oder eines seiner von Säften entledigten Theiles? wie erschläft alles? Wenn hingegen von der Entzündung dann alles

durch

durch den übermäßigen Eintrieb, angefüllt, bis zum Glanz strotzt, wie beträchtlich lästig?

Ist ein zum Aufgehen bereiteter Saame den Sonnenstrahlen frei ausgesetzt, so wird nicht allein seine, obwohl noch sehr mäßige Ausdünstung, beträchtlich vermehrt, sondern auch dem Boden in den er gebracht war, die Feuchtigkeit entzogen, die ihm zu Gute kommen sollte. Man bedenke nur die erstaunende Menge von Ausdünstungswegen, die sich stets auf der untern Fläche, gemeiniglich aber auch auf der obern Fläche der Blätter derjenigen Gewächse befinden, die entweder durchaus nur einjährig sind, oder doch bloß einjährige beblätterte Blumen und Fruchtsengel machen; und man wird leicht einsehen, wie viel Feuchtigkeit aus ihnen die wärmere Sonne jeden Augenblick gleichsam verschlingt.

Empfangen aber alsdann diese so in allen Punkten entleerte Behältnisse ihren Verlust wieder? Können ihre Zugänge von den zuführenden Saftgefäßen, aus einem noch so feuchten Boden, in dem nämlichen Zeitraum, auch eben so viel Saft wieder erhalten, als verdunstet war? — Allenfalls, wenn sie bloß hydraulische Maschinen wären, wie LAMPERT meinte. — Hier wieder ein Beweis, daß sie das nicht sind. Ist doch der kraftvolle Eintrieb unsers Herzens in die Schlagadern, und dieser ihr
 rascher

rascher Forttrieb der Säfte, nicht vermögend, die Myriaden zu den äußern Ausdünstungswegen gehörige Zugänge, in einer dergleichen Beschaffenheit der Luft, dermaßen im Stande zu erhalten, daß keine Erschlaffung, nebst allen ihren lästigen Mitbegleitern, als Müdigkeit, Durst u. dergl. daraus erfolgte.

Allein, wie weit geringer ist der Raum, den der Saft in den zuführenden Gefäßen der Gewächse, von dem aus dem Standort empfänglichen Haupttheil an, nach oben hin, binnen einer gesetzten Zeit zurücke legt, gegen den in den Adern derjenigen Thiere besonders, worinne ein warmes Blut rinnt? In meiner vorhin angeführten Anzeigeschrift hab ich S. 27. gesagt, daß er in den gewundenen Gefäßen der Gartenbalsamine, bei mittägiger warmer trockner Luft, binnen einer Stunde nur achtzehn Zoll weit gefördert wird: Von diesem Beispiel schliesse man auf andere Gewächse, die mit weit engern, dichter gewundenen Gefäßen versehen sind, und eine weit beträchtlichere Strecke durchziehen müssen.

Hieraus erhellet also die eigentliche Ursache, warum, zumal krautartige Gewächse, sobald sie, sogar nach einem anhaltenden fruchtbaren Regen, den warmen Sonnenstrahlen ausgesetzt sind, dennoch, wenigstens ihre Blätter, so erschlaffen lassen,

als ob sie nach der empfangenen Wohlthat nun um ihr Leben kommen sollten. Daher die verminderte Reizbarkeit; daher auch das verzögerte, oder wohl ganz verhinderte, Aufgehen der Saamen. Hat der Saamen einmal zu keimen angefangen, und es wird dem Boden, so tief als er untergebracht, und das hervorgetretene anhebliche Würzelchen in ihn gedrungen war, die Feuchtigkeit von den Sonnenstrahlen so entnommen, daß das äußerste zarte Ende desselben nur einige Stunden die Wohlthat der äußeren Befeuchtung nicht nur entbehren, sondern wohl gar an die ausgetrocknete Krümchen des Bodens von seiner Feuchtigkeit hergeben muß: so bekommt es eine bräunliche Farbe, und die ganze Hofnung ist vorüber.

Daher ist also den Saamen sowohl, als den erwachsenen Pflanzen, der Schutz für den brennenden Sonnenstrahlen im Schatten, die kühle, duftende Nacht, so diensam; daher muß man ihnen auch den freien Zutritt verwehren, wenn Gewächse in eine andere Stelle versetzt worden sind. Im letztern Fall wird es aber auch aus einer andern Ursache zur Nothwendigkeit, die ich ebenfalls bald erwähnen werde. Hier nur noch etwas von der wurmförmigen Bewegung der aus dem Stamm heraus geschnittenen Spiralgefäße des MALPIGHI, und der Bewegung zer schnittener Staubfäden der Syngenesisten, des COVALO, wenn er sie reizte.

Daß

Dass beide so was gesehen haben möchten, will ich nicht in Zweifel ziehen; ob sich aber dabei kein optischer Betrug mit einschlich, ist fast zu beforgen. MONRO und FONTANA sahen sogar Metall mit schlänglichten Fasern unter den Mikroskop belegt; und als D. BATSCH an Pflanzenschnittchen die nehmliche Erscheinung hatte, theilte er dem Publikum darüber seine Nachricht im *botanischen Magazin* B. 1. St. 3. mit. Der erste von ihnen kam bald auf die Vermuthung einer Täuschung, die es auch wirklich in so ferne ist, dass diese ganze Erscheinung entweder vom Brechen oder dem Zurückprallen der Sonnenstrahlen herrührt. Das Mikroskop vergrößert alles, was in sein Sehfeld fällt; folglich alle Feuchtigkeiten des Objektes, alle seine dem bloßen Auge unbemerkliche Unebenheiten, die geringste Bewegungen an ihm, den Bruch und Zurückfall der Lichtstrahlen. Seh ich ein ausnehmend dünn abgeschnittenes Bischen von ganz ausgetrocknetem weichem Holz, durch starke Vergrößerungen, Bewegungen machen, je nachdem die, außerdem unmerkliche, Abwechselung von Feuchtigkeit und Trockenheit in dem um mich und das Instrument befindlichen Dunstkreise sich zuträgt: warum sollte einem nicht etwa die Bewegung in die Augen fallen können, die das Abdunsten der Feuchtigkeit von dem Schnittchen einer frischen Pflanze verursacht, wenn es auf dem Schieber der Luft

frei gestellt wird. An viel tausend dergleichen Schnittchen von sehr mannigfaltigen Gewächsorten, die ich bisher durch mein Mikroskop betrachtete, bin ich nie das geringste von einer solchen wurmförmigen Bewegung gewahr worden; vermuthlich, weil ich, alle Täuschung zu vermeiden, diese Schnittchen, die sehr dünne seyn müssen, sogleich unter genügend Wasser auf den Glaschieber brachte.

Ich kenne die freiwillige, und die durch den Reiz abgenöthigte, Bewegungen der Staubfäden in den Blumen verschiedener Gewächsorten sehr wohl: allein es wollte mir nie gelingen, die letztern anders zu erregen, als wenn ich den Reiz da anbrachte, wo sie mit dem Theil der Blume, von dem sie entspringt, verbunden ist. Behandelt man die Theile der Gewächse durch die Fäulnis, um ihren Bau und Zusammensetzung zu erforschen: so wird man finden, daß gemeiniglich da, wo ein Theil von dem andern entspringt, oder wo eine neue Einrichtung entsteht, wie bei dem Austritt der Nerven aus dem Rückenmark der Thiere, die schwächste, weichste Stelle ist. Uebergebe ich einen Ast mit seinen Blättern, ein Blatt mit seinem Stiel, der Fäulnis, bevor alles völlig Alters halber verhärtet ist: so wird der Zusammenhang des Blattstieles mit dem Ast, und der Zusammenhang der Blattausbreitung mit ihrem Stiel, am ersten durch sie erweicht und

und zerstört; daher man selten, oder schwerlich, diese Theile in den Zubereitungen ihrer Skelete vollkommen vereinigt wird erhalten können. An einem zur rechten Zeit in der Absicht eingelegten Blatt der Schwarzpappel (*Populus nigra*), dem gemeinen Ricinus u. d. m. hat man das auffallendste Beispiel. Das Netz des Ricinusblattes hält zwar die Fäulnis nicht aus; wohl aber sein Stiel und die von ihm sich vertheilende, so genannte Ribben. Wenn beide so weit verholzt sind, daß die Fäulnis dem Zusammenhang ihrer Gefäßbündchen nicht leicht etwas anhaben kann: so sind die letztern doch da, wo sie von dem Stiel ausgehen, so weich, so locker, daß man es leicht versehen kann, ihren Zusammenhang mit demselben zu erhalten. Ein sehr wichtiger Umstand, der, so viel ich weiß, bisher unbemerkt blieb.

Gewächse, deren zur Beblattung, Begattung und Tragbarkeit der Frucht bestimmte Erstreckungen, im Verhältniß ihrer Länge und Stärke, so beschaffen sind, daß sie sich nicht selbst empor heben und halten können, winden sich entweder mit dieser ganzen Erstreckung um andere, ihnen zunächst befindliche, emporragende Gegenstände, oder sie halten sich an diese durch besonders darzu eingerichtete Theile, oder nur durch die Blattstiele, an. Diese deutliche Merkmale der Empfindung,

ergeben sich aber insgesamt allmählig: von denjenigen hingegen, die entweder von freien Stücken sichtliche Bewegungen machen, wie das *Hedysarum gyrans*, oder auf einen vorsetzlich angebrachten Reiz augenblicklich, oder nach den Tageszeiten, gewisse Theile in Bewegung setzen, ist, mir wenigstens, kein Beispiel bekannt, wo diese Veränderung nicht an dem Verbindungsort mit seinem Haupttheil angegangen wäre. So ist es ja auch mit der Bewegung willentlich gereizter Staubfäden.

Wie schwerlich läßt sich also glauben, daß die Stückchen eines zerfchnittenen Staubfadens, den man von seinem Ansatz getrennt hatte, sich wirklich, auf einen angebrachten Reiz, bewegt haben sollten. Um den innern Bau dieser Werkzeuge zu erforschen, wovon man auch in meiner vorhin angeführten Sammlung ein Beispiel an den Zeitlosen findet, hab ich eine beträchtliche Menge derselben vor meinen Vergrößerungen nach der Länge und Quere durchschnitten, nie aber die geringste Bewegung bemerkt, die dem Reize meines Messerchens zugeschrieben werden könnte.

§ 10.

Verschiedenheit der Bewegung der
Säfte in den Gewächsen S. 102.

Wohin man auch sein Augenmerk in dieser Beziehung richtet, findet man Verschiedenheit.

Nicht

Nicht genug, daß die Schnelligkeit der in den Gewächsen bewegten Säfte, in Ansehung der mannigfaltigen Arten, der Jahres- und Tageszeiten, der Witterung, des Alters u. s. f. verschieden ist; sie ist es auch sowohl in den Individuen ein und eben der Art, zu eben der Jahres- oder Tageszeit, in eben der Witterung, eben dem Alter, als in den Theilen ein und eben des Gewächses.

Daß eine geschwindere Bewegung der Säfte auch Antheil an einem frischeren, schnelleren Wachsthum bei den Bürgern dieses Reiches der Natur haben müsse, wird wohl kaum jemand in Abrede seyn. Am wenigsten, wenn er bedenkt; daß sie ihr ganzes Leben hindurch, stets ihre äußersten Enden in die Länge erstrecken, und erwägt, wie es mit diesen Erstreckungen, besonders derjenigen ausieht, die ein sehr hohes Alter erlangen. Wenn demnach von zwei Bäumen ein und eben der Art, ein und eben des Alters, in ein und eben dem Boden, nahe beisammen, in ein und eben der Witterung der nehmlichen Jahreszeit, ich meine im Frühjahr, der eine seine Blätter schneller entfaltet, rascher diese jungen Theile fördert; wenn z. B. der Kirschbaum erst seine Blumenknospen öffnet, die Blumenstiele verlängert, auf- und verblüht, während dem aber die Blätterknospen kaum entfaltet, vielweniger Triebe macht, die andern beiden Perioden, welche insgemein von den Gärtnern

der zweite und dritte Saft genannt wird, zu geschweigen: so muß doch wohl die Bewegung des Saftes in seinen Gängen, im ersten Fall, in den beiden ganz von ein und eben der Art, und in den Theilen ein und eben des Baumes im andern Fall, verschieden seyn.

§ II.

Entledigen sich auch wirklich die Gewächse ihres Unrathes durch die äußersten Enden ihrer Wurzeln? Sind sie eben dadurch ihren benachbarten theils schädlich, theils nützlich? S. 116.

Herr BRÜGMANN'S setzte seine Pflanze mit ihren Wurzeln in Wasser, und wurde gewahr, daß sich besonders die Nacht über an den äußern Enden dieser, schleimigte Tropfen hervor thaten, in deren Sammlung sogar Saamen keimten. Hieraus folgert er mit Herrn COULON; daß dieses der Unrath sey, und daß eben von diesem, anderer benachbarter Gewächse Heil befördert, anderer unterdrückt werde. Die Folgerung scheint allerdings gegründet, und annehmlich, zu seyn; sie scheint es aber nur so lange, als man mit der allgemeinen Oekonomie der Gewächse nicht bekannt ist. Diese allein kann ihre Aechtheit entscheiden, ob sie zuverlässig, und beibehaltbar ist, oder nicht. Weitläufigkeit

tigkeit zu vermeiden, will ich davon hier nur das hauptsächlichste anführen, und jedem überlassen, die Frage zu bejahen, oder zu verneinen.

Kurz vorhin erwähnte ich, daß die Gewächse, so lange sie leben, und offenbare Merkmale ihres Lebens äußern, sich an allen ihren Enden, nach Oben und nach Unten, weiter erstrecken. Unter dieser allgemeinen Benennung Erstreckungen, verstehe ich das, was ich gemeiniglich Verlängerungen, und fürnehmlich an vieljährigen Gewächsen Erneuerungen der über dem Standort vorkommenden Theile, genannt habe. Gewöhnlich deutet man diese dadurch an, daß man sagt, junge, frische Triebe.

Der baldigen Verhärtung der Saftgefäße wegen, die durch alle Theile gleiche Eigenschaft haben, sind diese Erstreckungen nicht nur an den obern, außer dem Standort befindlichen, Theilen, sondern auch an den untern im Standort befindlichen, und an den Enden oder Wurzeln dieser zugleich darum nothwendig, weil sie als Saugwerkzeuge, den Nahrungsfaft einnehmen, mit den zu ernährenden Theilen im Verhältniß stehen, und, um des Bedürfnisses neuer und zulänglicher Nahrung willen, diese auf die Weise gleichsam aufsuchen müssen.

Das immer wirkfame Leben der Gewächfe, fördert, während der Dauer deffelben, die Säfte von dem Haupttheil aus nach allen Richtungen, auf und niederwärts, gleichmäfsig, nach der jeder Art gegebenen Einrichtung, fo lange keine natürliche oder widernatürliche Umftände hierinne Abänderungen verurfachen, die ihr entweder zuträglich oder entgegen find. Dem Gefetze der Bewegung nach, werden die Säfte im menfchlichen Körper z. B. zumal am Tage der wärmeren Jahreszeit, mehr nach feiner Oberfläche getrieben, weil durch die freiere geöffnetere Wege der Ausdünftung, der Widerftand gemindert wird; da hingegen die kühlere Nacht, ihren Antrieb mehr nach dem Innern nöthiget. Aus der nehmlichen Urfache, und auf ähnliche Weife, fleigen die Säfte der Gewächfe, wenn ihre Ausdünftungswege im Schwange find und ihre Verrichtung den Tag über frei vollziehen können, mehr oberwärts nach diefen zu; nach unten zu und in die Wurzeln aber, fobald die Wege auf irgend eine Weife an ihrer Verrichtung verhindert werden, oder wohl gar, wenn fie ihrer fernern Untauglichkeit wegen, auf eine Zeitlang, was in diefem Reiche fehr häufig der Fall ift, wegfallen.

Die Ausdünftungswerkzeuge der Gewächfe, ihre verfchiedene Einrichtung, und an welchen Theilen

len sie hauptsächlich anzutreffen sind, habe ich schon längst in meiner Preisschrift, umständlicher aber in dem *Leipziger Magazin* angezeigt, und dieses S. 116 f. des ersten Bändchens meiner mehrmal angeführten Sammlung wiederholt. So lange diese im gehörigen Zustand und die Beschaffenheiten der Athmosphäre, die sie umgiebt, der Vollendung ihres Geschäftes nicht entgegen sind: so entledigt sich die Pflanze durch sie von den überflüssigen feinem Feuchtigkeiten auf eine unmerkliche Weise, und es wird demnach durch den so geminderten Widerstand ein vermehrter Zufluss von Säften veranlasst. Verengt hingegen eine kältere Luft diese äußerst feinen Ausgänge, muß sie außerdem diesen Ausdünstungen die Aufnahme versagen, entweder weil sie selbst mit unsehbaren Feuchtigkeiten schon zu sehr angefüllt ist, oder diese sogar in Gestalt des Regens fallen läßt: so wendet sich der Trieb der Säfte nun mehr nach den im Standort befindlichen Saugwerkzeugen, und fördert ihre Zunahme und Erneuerungen. Von diesem Gesichtspunkt aus, läßt es sich einsehen, was auch den Gewächsen die Abwechslung von Tag und Nacht für Vortheil bringt; warum kein Begießen bei trockner Witterung, wenn gleich der Boden auch noch so sehr dadurch befeuchtet wird, ihrem Wachsthum so zuträglich ist, als ein, auch nur vier und zwanzig Stunden über anhaltender warmer

mer Regen, oder wenigstens feuchte, laue Witterung; was mit den Wurzeln der Bäume, Sträucher, Stauden und anderer, über einen Sommer ausdauernder Gewächse, den Winter über vorgeht; warum man ver setzte Pflanzen wohl beschatten, Senkern und Stecklingen aber das meiste von den Theilen wegnehmen muß, woran sich ihre Ausdünstungswege befinden; woher es einestheils kömmt, daß man manche einjährige Pflanze, durch das Beschneiden, zwei Sommer hindurch erhalten kann u. s. f.

Wenn nun aber auch durch die verminderte, oder gar gehinderte unmerkliche Ausdünstung derjenigen Theile, die eigentlich bei den Gewächsen darzu bestimmt sind, der Trieb der Säfte nach den Wurzeln genöthigt und darinne vermehrt wird, man auch diesen Werkzeugen die Ausdünstung nicht ganz und gar absprechen wollte: so kann das Ausgedunstete natürlicherweise von dem Gehalte gar nicht seyn, den jene Ausdünstung hat. Denn an diesen Theilen bin ich nie im Stande gewesen, etwas von dergleichen Oefnungen ausfindig zu machen, wie sie die Blätter haben. Ich besorge nur gar zu sehr, daß bei der Herausnahme der Pflanze, an welcher Herr BRUGMANN'S seine Beobachtung machte, alle Entblößung der Gefäße an ihren Wurzeln hinlänglich vermieden worden ist. Es befinden sich an diesem Theil für das schärfste
bloße

bloße Auge unbemerktbar feine Gefäßchen, deren Verletzung man auch durch die behutſamſte Aushebung und Reinigung, nur ſehr ſchwerlich zu verhüten im Stande iſt.

Außerdem aber fragt es ſich noch; ob das, was die Gewächſe zu ihrer Nahrung in ſich nehmen, von der Beſchaffenheit iſt, daß es in ſeinem völlig gefunden, unverletzten Zuſtand, nicht ganz und gar verarbeitet und für ſeinen Gehalt angewendet werden könne, ſondern ein Unrath übrig bleiben muß? Und ſollten die Wurzeln eben der Theil ſeyn, durch welchen ſie dieſen von ſich ſchaffen: ſo könnte es doch nicht ohne Spuren um dieſe Theile beſonders eines nun viele Jahre ſich ſo beunrathenden Baumes ſeyn; er müßte denn, wie der Hund, ſogleich das wieder verzehren, was er von ſich gegeben hat. Wäre es meine Sache, ſo raſch von irgend einer neuen Erſcheinung, zu der mich ein Ohngefähr bringt, allgemeine Folgerungen zu ziehen: ſo könnte ich einen ganz andern Cloak, der langlebenden Gewächſe beſonders, angeben, und zeigen, daß fogar der abgeſetzte Unrath, wie der von den Thierarten, in Anſehung des Geruches u. dergl. ſowohl, als der Anwendung in der Oekonomie, verſchieden iſt.

Und wenn nun auch in der That im Erdboden eben ſo, wie im Waſſer, aus den Enden der Wurzeln
 zelchen

zelchen etwas von den Säften des Gewächses abtröpfelte: so ist es in Wahrheit sehr übereilt, wenn man davon schliessen wollte, dafs er es sey, der andern benachbarten Gewächsen Nachtheil zufüge. Mich dünkt, eine sehr bekannte Erfahrung zeige uns deutlich die wahre Ursache an, warum oft ein Gewächs dem andern zum Nachtheil ist.

Forstgerechte Männer wissen, dafs z. B. die angeflogene oder gefäete Fichten, Kiefern u. dergl. nicht schneller und freudiger, als in so genannten Dickigten oder dichten Haufen empor steigen. Gleichwohl sieht man in der Folge, dafs, während andere sich unvergleichlich empor heben, andere, die anfänglich eben so schön und munter, als diese waren, zu kränkeln anfangen, und endlich gar eingehen. Was verdrängt diese? was bringt sie um? — Etwa der von den Enden ihrer Würzelchen abtröpfelnde eigene Saft, oder der, den jener ihre hergeben? Oder kommen vielleicht jener ihre Saugewerkzeuge, (denn das sind die Enden der Würzelchen,) schnappen diesen den Unrath weg, den sie zu ihrem Vortheil abgetröpfelt hatten, und wenden ihn zu ihrem Vortheil an? — Ich will die Ursache angeben, die ich für die wahre halte, und die Entscheidung dem unbefangenen Leser überlassen.

Wenn fürnehmlich Bäume, deren Säfte von der Beschaffenheit, wie der Nadelhölzer ihre, sind,
 schnell

schnell und freudig empor wachsen sollen; so müssen sie hauptsächlich in ihrer Jugend einer des andern Stamm beschatten, damit die Rinde nebst ihrem Oberhäutchen desto gemächlicher gehalten, und der zähe Saft desto ungehinderter durch die unter ihr liegenden Gefäße des Bastes gefördert werden könne. Eine im Freien, einzeln aufwachsende Kiefer, Fichte, oder Tanne, wird nie das, worzu sie unter der Gesellschaft mehrerer gediehen wäre. Aus eben der Ursache, und nicht eigentlich um der Gewinnung des Raumes willen, ist es vortheilhaft, wenn in den Baumschulen die Jungen etwas gedrängt stehen.

Die aus dem Saamen eine Art aufgegangene Pflänzchen, sind, wie die Jungen einer Thierrace, einander ziemlich gleich. Wie aber unter diesen, bei einerlei Nahrung, einerlei Wohnort, einerlei Pflege und Wartung, sich in der Folge eins vor dem andern, je nach der in der Befruchtung bewirkten Grundlage, im Wuchs, und andern Eigenschaften hervor thut; so findet man unter den aus einerlei Saamenkörnern, sogar ein und eben des Baumes, erzogenen Bäumchen, andere, die sich besser nähren, und viel stärkeren Wuchs behalten, als andere. Und eben diese sind es, welche viel schneller und weiter ihre Saugwerkzeuge ausbreiten; mithin den andern die benöthigte Nahrung entziehen, und wenn sie sich denn so über sie beträchtlich empor geschwun-

schwungen haben, sie unterdrücken, den freien Zutritt des Lichtes und der Luft benehmen, daß sie endlich, oft nach langem Siechen, gar eingehen müssen.

Wer dieses gehörig erwägt, und den Wuchs, nebst dem Betragen der Ackerdistel, oder Scharte (*Serratula arvensis*), der rundblättrigten Wolfsmilch (*Euphorbia Peplus*) und Acker-Scabiofe (*Scabiosa arvensis*), der Acker-Spurre (*Spergularia arvensis*), des gemeinen Alant (*Inula Helenium*) über der Erde, genau betrachtet; dem wird es nicht zweideutig seyn, warum sich nahe um die erstere der Hafer, um die zweite und dritte der Lein, und in der Nähe der vierten Art, die Möhren nicht wohl befinden können, und endlich gar verschmachten und eingehen müssen.

Verzeichniss

der in den Aphorismen genannten Schriftsteller.

A.			
A bildgaard	S. 7. 31. 52. 163	Bose	Seite 78
Abulfeda	141	Brouffonet	57. 76. 92
Achard	3. 78. 96. 121	Brugmanns	19. 38. 39. 71.
Alston	49		72. 116. 160. 184. 188
Anaxagoras	46	Bruse	42
d' Arcet	6	von Buch	114
Aristoteles.	11. 46. 103. 124	Buffon	103
Ash	67	Büsching	141
B.		C.	
Barneweld	121	Camerer	42
Batsch	20. 24. 34. 35. 36.	Camper	47
	47. 102. 138. 156. 157. 179	Cancrin	82
Baumé	17	Carmoy	78
Bauhin	29	Cavallo	78
Bazin	47	de la Cépède	78
Becher	6	Chaptal	105. 110
Belius	134	Charles	87
Bergius	8	Chaußier	72
Bergmann	6. 7. 96. 112	Cicero	11
Bertholet	6. 127	Colignon	72
Bertholon	24. 47. 79	Comparetti	32
Bischoff	29	Coulon	19. 38. 39. 60. 71.
Bloch	138		72. 116. 160. 184
Blumenbach	4. 17. 21. 23.	Covolo	41. 76. 178
	31. 55. 57	Cramer	6
Böhmer	134. 140	von Crell	7. 96
Boerhaave	48. 50	D.	
Bonnet	36. 37. 47. 52. 66.	Demeste	5. 124
	124	Democritus	46
		N	Dillen

Dillen	Seite 70	von Haller	Seite 8. 25. 26.
Dioscorides	167		27. 43. 93. 141. 147
Dreu	89	Du Hamel	19. 36. 42. 66.
Duvarnier	78		70. 111. 155
E.		Haffenfratz	74. 75
Ebel	55	Hebenstreit, E.	37. 60
Ehrmann	78	Hedwig	22. 34. 35. 36. 40.
Eimbke	86		41. 101. 102. 168
Ellis	41	Hemmer	87
Everlange	78	Henkel	6
F.		Henry	95
Du Fay	42	Herissant	22
Fogetus	2	Hermbstädt	7. 16. 68. 109.
Fontana	14. 179		115
Fourcroy	124	Hielm	7
Funke	28	Hoffmann	36. 86. 111
G.		Hope	76
Gagliardi	14	Huber	134
Gardini	78	von Humboldt	11. 57. 79.
Garfin	41		123
Gärtner	36. 168	Hunter, I.	23. 26. 103
Gehler	4	I.	
Gerard	6	Iallabert	78
Girtanner	4. 5. 39. 41. 43.	Ingenhoufs	47. 61. 68. 72.
	61. 68. 69. 77. 85. 91. 93.		73. 74. 75. 76. 78. 80.
	108. 122. 124.		94. 95. 116. 121
von Gleichen	36. 76	Iungius	102. 126
Gmelin	43. 76. 93. 166	K.	
Göttling	137	King	32
Gien	40. 72. 77. 86. 93.	Klaproth	106. 112
	111. 112	Köhlreuter	36. 41
Giew	36	Krunitz	28
Günther	108. 119	L.	
H.		Lamprecht	28. 176
Haeger	122	Lapi	167
Hales	31. 35. 37. 71. 86. 94		Lavoi-

Lavoisier Seite 5. 8. 103.

110. 111. 112. 124. 126

de Lauragais 6

Lefser 50

Linné 47

Lippenius 134

Ludwig, C. G. 36

Ludwig, C. Fr. 50. 166

Lupsius 38. 48

Lyonet 31. 48

M.

Macie 8

Macquer 11

Malpighi 14. 22. 36. 77. 178

Manbray 78

Marfigli 31

van Marum 37. 38. 39. 88.

89. 110. 160

Mauchart 42

Mayow, I. 94

Meckel 26

Medicus 36. 41

Mese 90. 124. 126

La Metherie 8. 79. 123

Micheli 36

Moldenhawer 36. 156

Monro 179

Murray 141. 147

Muschbroek 87

Mustel 37

N.

Neubauer 13

Niebuhr 138

Nollet 78

O.

Oehme 53

Ormoy 78

P.

Percival Seite 91

St. Pierre 47

Plato 46

Plictho 29

Plinius 53

Pohle 43. 57

Porta, I. B. 46

Pristley 60. 96. 120. 121

Pringle 121

Prochaska 32

Q.

Quesnay 32

R.

Ray 124

Reigel 36

Richter 16. 137

Rosenthal 103

Rouelle 6

Rozier 4. 17. 39. 61. 67. 68.

69. 75. 78. 79. 81. 88. 89.

90. 91. 103. 105. 123.

124. 126

Rükkert 7. 82. 83. 121

Ruffel 8

S.

Sage 6

Saussure 113

Scarpa 166

Scheele 7. 68. 112. 121

Scherer 68. 94

Schmiedel 36

Schneider 166

Schöpf 103

Schreber 28. 36. 41. 43. 121

Schröter 51

Schwankhard 78

N 2

Scopoli

S a c h r e g i s t e r.

- A.**
- A**bsonderung in den Pflanzen Seite 102
- Acer occidentalis* 27
- platanoides* Ebend.
- Acker, was es heiße, ihn ruhen lassen 117
- Andansonía digitata* 112
- Aecidium* 47
- Aeschynomene indica* 42
- pumila* Ebend.
- sensitiva* Ebend.
- Agaricus acephalus* 81
- acheruntius* Ebend.
- acicularis* 106
- androfaceus* 122
- antiquus* 106
- campestris* 107. 109. 117. 122
- castaneus* 80
- cephaceus* 80. 107
- clypeatus* 106
- deliciosus* 108
- depluens* 80. 117
- fascicularis* 117
- imperialis* Ebend.
- lateralis* 80
- piperatus* 106
- querneus* Ebend.
- Alcyonium aurantium* 8
- lyncurium* Ebend.
- phragmites* 8
- Alkali*, flüchtiges, im Kuhmist Seite 83. mineralisches, ob es Keime hervor bringe 83
- Alter 25
- Ammeniak* kochsalzsaures 71
- Anthericum* *ramosum* 117
- Aphotistus fuscus* 106
- Aphyteja hydнора* 47
- Arabum* *Culcas* 43
- Arsenik, ob er das Gehirn reizet 67
- Artemisia campestris* 112
- Arum* *Colocasia* 43
- Arundo phragmites* 112
- Asclepias syriaca* 162
- Asexualisten 55
- Athmen der Gewächse 121. der Schwämme 122
- Ausdünstung der Gewächse 186
- Ausdünstungswerkzeuge an den Wurzeln 186
- Auswüchse am Holze 20
- Averrhoa carambola* 42
- B.**
- Bambusa arundinacea* 8
- Barbula ruralis* 126
- Bart an der Pinna 13
- N 3
- Bast,

- Bast, Entstehung desselben Seite 21
 Belebte Körper 3. 131.
 ihre Bestandtheile 5
 Berberis vulgaris 41. 70.
 76. 96. 97. eine Varietät davon 70. Anm. 101
 Bestandtheile, belebter Körper 5
 Betula alba 112
 alnus 71
 Bewegungen, willkürliche 56. der Pflanzen
 Ebendaf. sichtliche 182.
 der Flüssigkeiten in denselben 102. ihre Verschiedenheit bei den Säften der Gewächse 182.
 der Staubfäden 180. Ursache davon 160. 180
 Bignonia radicans 41
 Bittererde 51 in den Knochen 16
 Blackfisch 166
 Bleizucker, ob er das Gehirn reizt 67
 Blut, ob es Lebenskraft besitzt 15. 33
 Bois de Japon 29
 Boletus antiquus 27
 botryoides 81. 106
 filamentosus 106
 igniarius Ebend.
 papyraceus Ebend.
 perennis 106
 spitatus 80
 striatus 106
 versicolor Ebend.
 Brand der Bäume, seine Entstehung Seite 127
 Brasilienholz 28. 140
 Braunstein 5. im organisirten Körper 9. im Holze 16
 Bruch, fasriger 15
 Burum chandalum 57.
 Anmerk. 87
 Buxus sempervirens 28
 Byssus 105. fulva 106. 112
 plumosa 170
 speciosa Ebend.
 C.
 Cactus Opuntia 41
 Tuna Ebend.
 Calor inclusus des Cicero 11
 Caesalpinia brasiliensis 28. 29. woher ihre Benennung 28. Anmerk. 40
 cristata 29
 Sappan Ebend. Anmerk. 17. 29
 vesicaria 17. 29
 Ceratophora fribergensis 106
 Chara vulgaris, chemisch untersucht 106
 Chelidonium majus 162
 Cistus apenninus 41
 Helianthemum Ebend.
 Clavaria aurea 80. 106. 107. 112.
 coralloides 117
 fastigiata 107
 Hypoxylon 106. 117
 muscoides 106
 nivea

nivea	Seite 117
pistillaris	106. 117
Colchicum autumnale	117. 182
Corylus Avellana	117
Crocus sativus	69. 125

D.

Daphne mezereum	117
Daucus Carota	116
Deonen	55
Dichtheit des Holzes, wovon sie abhängt	139
Dictamnus albus	16
Dionoea muscipula	41.
70. besondere Bewegung derselben	59
Diosporos decandra	17
ebenaster	Ebend.
Drosera longifolia	42
rotundifolia	Ebend.
Dünger der Pflanzen	83

E.

Ebenoxylum verum	17
Eier, enthalten verschie- dene Gasarten 8. 85. An- merk.	131
Eisen im belebten Körper	
5. 9. im Holz	16
Eisenerze, ob sie ein Düngungsmittel der Pflan- zen sind 82. Anmerk.	129
Elektricität 5.	175.
mässige, ein Reizmittel	
77. starke, schwächt die Reizbarkeit	88

Element, was es sei	
Seite 4. wie viele es gä- be 5. ob es verschieden sei von den Urstoffen der Peripathetiker	Ebend.
Empfindung, deutliche Merkmale derselben an Gewächsen	181

Epheu, ob er Gold ent- hält 6. f. auch Gold.	
---	--

Erde, die vom D. Richter entdeckte 16. f. auch Knochenerde; ob sie ein Nahrungsmittel der Pflanzen sei	105
--	-----

Erica vulgaris	117
----------------	-----

Erigeron acre	116
---------------	-----

Erstreckung der Ge- wächse nach oben und unten	185
--	-----

Efox Belone	138
-------------	-----

Effigssäure	74
-------------	----

Euphorbia campestris	89
----------------------	----

Cyparissias	Ebend.
-------------	--------

Lathyris 39. D. Hed- wig's Beobachtungen an derselben	160
---	-----

myrsenites	38
------------	----

Paralias	39. 89
----------	--------

Peplus	89. 116. 192
--------	--------------

F.

Faba aegyptiaca	43
-----------------	----

Fäulniss, der Blätter	180
-----------------------	-----

Farbe, der Knochen 17.	
------------------------	--

138. bei Kindern 18. der	
--------------------------	--

Thiere und Pflanzen 18.	
-------------------------	--

wovon die der Pflanzen	
------------------------	--

abhängt 126. der Fischgräten Seite 138
Federbuschpolype 47
Feuchtigkeit, Einfluss derselben auf die Knochen 19. ihre Verschiedenheit in Pflanzen und Thieren 33
Fibern, in Metallen 14. ob sie ohne Reizbarkeit seyn kann 15. im alternen Zustande 23
Ficus carica 89
Fische haben Nerven 23. Anmerk. 32. 166
Fistulae spirales f. **Spiralgefäße**
Forstkohlea tenacissima 41
Fringilla amandava 17
Fucus saccharinus 117
 vesiculosus Ebend.
 G.
Gährung der Vegetabilien 10. Verschiedenheit derselben von der Verwitterung Ebend.
Galen's angebohrne Wärme 12
Gas, kohlengefäuer-tes 73. seine Entstehung 112. schwächt die Reizbarkeit der Pflanzen 93.
 salpetersaures, ob es dem Wachsthum der Pflanzen nachtheilig sei

96. schwächt die Reizbarkeit Seite 93
Gefäße, ihre Verschiedenheit in den Gewächsen 34. 156. luftführende 34. 163. zuführende Eb. f. **Markgefäße** und dergl. in wiefern sie von denen in den Thieren verschieden sind 35. ob sie Lebenskraft besitzen 36
Geranium odoratissimum 126
Geschöpfe, belebte 12. ihre Reizbarkeit 13. f. belebte Körper.
Gewächse, sind verschieden in Ansehung ihrer Reizbarkeit 59
Gewitterregen 75
Gleditschia triacanthos 153
Gold, ob es im thierischen und vegetabilischen Körper enthalten sei? 6. 133
Grundstoff f. **Element.**
Grünen der Pflanzen bei **Lampenlicht** 120

H.

Haematoxylon campechianum 28
Harmonie der Pflanzen 117
Härte des Holzes, Ursache der verschiedenen 27. 148
Hedy-

Hedyfarum gyrans Seite
 42. 45. 70. seine Bewegung
 49. 57. 75. 79. von freien
 Stücken 131. beim Reiz
 des Lichts 90. 92
Herz, ob es Nerven habe 13
Hitze, zu grofse, Wir-
 kung derselben auf die
 Reizbarkeit 92. 175
Hohlwerden der Bäume
 137
Holz, eigene Bestandtheile
 desselben 16. seine
 Entstehung 24. Verän-
 derung im Alter 23. Här-
 te desselben 27. 148. ob
 sie sich nicht wieder er-
 zeugen könne 30. Grün-
 de dagegen 153. fau-
 les, woher dessen
 Schwärze 19
Hornhecht 138
Humus pauperata 6

I.

Ibira pitanga 28
Insekten, ob sie aus un-
 zähligen Fibern beste-
 hen? 31
Inula Helenium 116. 192
Juglans nigra 27
Juncus bufoninus 117

K.

Kalk 171
Kalkerde 8. phosphor-
 gefäuerte 137
Kälte, Wirkung derselben
 auf die Fibern 28
Kieselerde 7 u. f. 16

Knochen, Bestandtheile
 derselben Seite 17. ihre
 Farbe 17. 138. bei Kin-
 dern 18. ihre Entstehung
 22. Reproduction dersel-
 ben 30. faule, woher
 ihre Schwärze 19
Knochenerde 16. 137
Kochsalzfäure im Kuh-
 mist 33. Anmerk. 130.
 oxygenirte, ihre Wir-
 kung auf das Wachsthum
 der Pflanzen 65. ihre
 Bestandtheile 84
Kohlenstoffgas, Entste-
 hung desselben 112.
Körper, der Pflanzen 101.
 belebte, und unbelebte,
 1. 131
**Krankheiten der Kno-
 chen** 19

L.

Lampenlicht, Wirkung
 desselben auf Pflanzen
 120
Leben, ob es mit orga-
 nisiert seyn einerlei ist
 132
Lebenskraft 9. Wir-
 kung auf die (chemischen)
 Verwandtschaften 12. kann
 ohne Fibern seyn 15. in
 verschiedenen Theilen der
 Pflanzen 30. in flüssigen
 98. 99
Lepidium sativum 91.
 Anm. 142. beim Lam-
 penlicht 120
N 5 **Lichen**

Lichen aidelus	Seite 80
crispus	106
floridus	15
fraxineus	127
granulatus	106
hippotrichoides	27
miniatus	127
parietinus	119
pinaster	106
pinnatus	80
pulmonarius	112
radiciformis	80
verticillatus	80. 112
Licht, Wirkung desselben	
auf die Pflanzen	91. 119
Lichtstoff	5
Linnea borealis	112
Lotus corniculatus	117
Luft aus Pflanzen	85. 115.
aus Rindszahn	94
Lufttröhren f. Spiral-	
gefäße	
Luftsaftgefäße	152.
	157. 163
Lycoperdon peduncula-	
tum	117
tesselatum	106. 117
M.	
Mahagoniholz	29
Manes	48
Markgefäße	34
Martynia annua	41
Masse, schleimige	115
Medusa Velella	48
Melampyrum nemoro-	
fum	119
Mentha piperita	93
Metalle, ob sie der Vege-	
tation schädlich sind	66. 83

Mimosa	Seite 29
asperata	42
casta	Ebend.
pudica	42. 59. 70. 90.
	95. 97
quadrivalvis	42
sensitiva	42

Mohnsaft f. Opium.

Moose, ob ausgetrockne-
te sich durch Wasser in
das wahre Aufleben rei-
zen lassen 173

Muskelfibern, ob sie
hohl und mit Blut gefüllt
sind 32. ob Röthe ein
Hauptcharakter derselben
ist 53. eigene Bewegung
derselben 54. finden sich
auch in Pflanzen 41

N.

Nahrungsgefäße	34
Nahrungsmittel der	
Pflanzen	104
Neckera dendroides	27.
	106. 112
viticulosa	126

Necrosis 19

Nepenthes destillatoria
58

Nerven, ob sie ein Un-
terscheidungsmerkmal ab-
geben zwischen Thier und
Pflanze 52. 163. ob sie sich
in kalt- und weisblüti-
gen Thieren finden 50. 166

O.

Octospora	105
crypto-	

cryptophila S. 81. 117
lacera 117
 Oel, ob es Keime treibt
 83. ätherisches 115
Onoclea sensibilis 52. 96
 Opium, Wirkung desselben auf die Reizbarkeit 92
Orchis bifolia 117
 Organe 135
 Organisirte Körper 3.
 132. ihre Bestandtheile 9
Oxalis sensitiva 41. besondere Bewegung derselben 54
 Oxygen f. Sauerstoff.
 P.
 Pappus der Pflanzen, Ursprung desselben 29
Parietaria judaica 41
 officinalis Ebend.
Parnassia palustris 57
Peziza 105. *agarioides* 106
 Pflanzen, ob sie Knochen haben 21. 138. Muskelfibern 30. hauchen Luft aus 85. haben verschiedene Feuchtigkeiten 114. lassen ihren Unrath von sich 116. 184. leben einzeln 117. oder in Gesellschaft Ebend.
 Pflanzenzüge lassen sich durch Charten darstellen 118
Phaseolus vulgaris 77
Phasianus gallus 17
 pictus Ebend.

Pinus Cedrus Seite 11
 sylvestris 28
Plantae acaules 101
Plante à balancier 57
Poa annua 117
Polygonum aviculare 117
 fagopyrum 116
Polytrichum piliferum 117
Populus nigra 181
 Potasche, salpetergefäuerte 71
 Q.
 Queksilber f. Reiz auf Muskelfibern 67. oxydirtes 96
 Querfibern 39
Quercus Robur 27. 112
 R.
 Regen, sein Nutzen zum Gedeihen der Gewächse 187
 Reiz, ein öfters wiederholter 96. 172
 Reizbarkeit, wo sie sich findet 30. in den Gefäßen 38. besonderes Merkmal derselben 45. ob sie sich in mehrern Pflanzen findet 48. kann geschwächt werden auf verschiedene Art 88. vermindert durch Sonnenstrahlen und Hitze 175. ob sie verschieden sei von Empfindung 158
 Reizmittel der Pflanzen 60. 156
 Repro-

Reproduction, ob sie
bei den Gewächsen statt
findet Seite 55. an den
Staubfäden der Polyan-
dristen 56. am Holze 153

Reseda odorata 62

Ricinus communis 181

Ruta chalepensis 58

S.

Sabella chryfodon 8

Saftgefäße sind reizbar

30. schnurförmige

34. winden sich nicht

durchgehends schnecken-

artig um die Luftgefäße

163

Saft, der Pflanzen 98.

ihre verschiedene Bewe-

gung 182. 186

Sainfoint oscillant 57

Salix alba 27

Viminalis 112

Salpetersäure 74

Salze, ob sie die Vegetation

hindern 72. Anm. 105

Sauerkleefäure 74

Sauerstoff 61. 166

Sauerstoffgas, ob es

Keime hervorbring 168.

Verschiedenheit desselben

69. Ursache der Lebens-

kraft 82

Scabiosa arvensis 116. 192

Schatten der Bäume, wo-

her er entsteht 104

Schläuche 34. 156

Schmelz der Zähne f.

Zahnschmelz.

Schnelligkeit der Be-
wegung der Säfte in Ge-
wächsen Seite 183. ihr
Antheil am Wachsthum
derselben 183

Schwärze in verschiede-
nen Theilen, Entstehung
derselben 19

Schwere, specifische, von
verschiedenen Holzarten

27

Schwefel 77

Schwefelsäure, ihre
Entstehung 11. ein Reiz-
mittel der Pflanzen 74

Sedum acre 112

Seemoose, ob sie Fibern
haben 31

Sehnen, Entstehung der-
selben 26. 141

Sepia officinalis 23. hat
keine Nerven 52. Be-
obachtungen des Gegen-
theils 166

Serratula arvensis 116.
192

Sexualisten 55

Smithia sensitiva 42

Sonnenhitze, warum sie
das Wachsthum befördert
114

Sonnenstrahlen, zu
heftige 90

Sorbus, aucuparia 117

domestica 27

Spergula arvensis 116.

Spiralgefäße 35

Splint, seine Entstehung 21

Staub-

Staubfäden, ihre Bewegung durch Reizung Seite 180. 182

Steinkohlenflötze 114

Stikgas, Schaden desselben 79. 93

Swietenia mahagoni 29

T.

Thaelaephora glabra 106

mesenteriformis Ebend.

Theile, abgeschnittene, der Pflanzen, ob sie ihre Reizbarkeit bald verlieren 97

Theorie des Verfassers über den Reiz des Lichts 123. über die Art Sauerstoff aus den Pflanzen zu ziehen Ebend.

Thiere, weis- und kaltblütige, ob sie Nerven haben 50. 166

Tremella Nostoc 118

Tracheae f. Spiralgefäße.

Tupfstein 22

V.

Vaccinium Myrtillus 112. 117

Vegetabilien, ob sie Nerven haben 50. 52. Verschiedenheit derselben in Ansehung der Expiration 118. f. auch Pflanzen.

Verrucaria Seite 119

polymorpha 112

rubra 80

Verwitterung 111

Viscum album 117

Unbelebte Theile, ihre Entstehung 21. Verschiedenheit 13. 14

Unorganisirt f. unbelebte Theile.

Unrath, seine Entledigung aus den Gewächsen 184

Unterschied zwischen Thier und Pflanze, muthmaasslicher Ursprung desselben 48

Volvox globator 48

Vorticilla rotatoria 69

Vrtica cannabina 41

dioica Ebend.

Dodartii 41

pilulifera Ebend.

W.

Wallnufs 153

Wärme, der vegetabilischen Feuchtigkeit 99. ihre Untersuchung 103

Wärmestoff, ein Reizmittel 75

Wasser ein Reizmittel 69. mit kohlenfaurer Luft gemischt 72. seine Bestandtheile 84

Wasser-

Wasserstoffgas, Schaden desselben Seite 79.
entlockt den Gewächsen
Sauerstoff 119. Wirkung
desselben auf Pflanzen
125

Weingeist 9

Weinstein säure, ein
Reizmittel 69

Weißia 47

Z.

Zahnschmerz Seite 22.

Entstehung desselben 23

Zeitlose 117. 182. f. auch

Colchicum autumnale.

Zellgewebe der Pflanzen
30. 136

Zucker in den Gewächsen
110

Zucker säure ein Reiz-
mittel der Pflanzen 74

Verbes

V e r b e s s e r u n g e n .

S. 4. Z. 15. füge man hinter was hinzu — für uns
bis jetzt

S. 8. Z. 2. statt lycurium lese man lyncurium

S. 24. Z. 19. - Rückgrad lese man knochenarti-
ges Rückenchild

S. 26. Z. 1. - Pflanzenfasern lese man und verenga-
ten Fibern

S. 27. Z. 13. - Acer occident. lese man Robinia
Pfeud - Acacia

- - Z. 24. - einige Arten von den lese man Auch
die Arten der

S. 28. Z. 15. - Eine lese man Diefse

S. 32. Z. 21. hinter § 244. lese man statt jenen Worten
folgende:

Nur selten wird man beim täglichem Gebrauch daran denken, daß Leinwand aus Saftgefäßen, oder biegsamen Venen und Arterien der Pflanzen; baumwollene Zeuge aber, aus wahren Fibern der Saamenkrone gewebt sind.

S. 55. Z. 13. statt zukommen lese man gemeinschaft-
lich zugehören

S. 56. Z. 18. - stetige lese man willkührliche

S. 57. Z. 5. - neuen lese man inneren

S. 65. Z. 7. - Knötchen lese man Saamenblätter

S. 68. Z. 21. - keimen lese man verbleichen

S. 81. Z. 21. füge hinter Aphorismus hinzu: allein

S. 90. letzte Zeile statt bei lies mit

S. 96. Z. 1. statt phlogistischer lies kohlenfaurer

S. 98. Z. 18. - find lies ist

S. 99.

S. 99. die Note 156. gehört nach den Worten eigene
Wärme S. 100. Z. 5.

S. 107. Z. 4. nach A. cepaceus setze hinzu nach gefal-
lenem Platzregen

- - Z. 14. statt Wasserstoff lies Wasserstoffgas

S. 119. Z. 14. - doch lese man daher

S. 121. Z. 7. ist und überflüssig

S. 123. Z. 5. statt gerinnen lies entlocken

- - Z. 17. - Säugthiere, die etwas kälter sind,
lese man, wenn sie älter werden.

Humboldt, Alexander von, / Fischer von Waldheim, Gotthelf, / Hedwig,
Johann,

Friedrich Alexander von Humboldt's Königl. Preussischen Oberbergmeisters
und Mitglieds mehrerer gelehrten Gesellschaften Aphorismen aus der
chemischen Physiologie der Pflanzen

Leipzig 1794

Phyt. 285

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10301920-2

VD18 11390441